



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Dave Barry 'Hits Below the Beltway'
Eine Kritik der deutschen Fassung nach dem
Modell von Margret Ammann“

Verfasserin

Kerstin Kiss

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Dezember 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 324 342 360

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Übersetzerausbildung

Betreuerin / Betreuer:

o.Univ.Prof. Mary Snell-Hornby

*Meiner verstorbenen Mutter,
die trotz ihres langen und schweren Leidensweges
niemals aufgab,
die mich lehrte, meinen Weg zu gehen*

*Ich möchte an dieser Stelle all jenen danken,
die mich während der Zeit meines Studiums mit aufbauenden,
Kräfte spendenden und motivierenden Worten unterstützt und
Verständnis für den damit verbundenen Zeitaufwand
und Verzicht aufgebracht haben.*

*Besonderer Dank gebührt Dave Barry, Edith Beleites,
Judi Smith und meiner lieben Kollegin Romana,
die mir beim Verfassen dieser Arbeit eine
unsagbar wichtige Hilfestellung leisteten.*

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	4
1. Übersetzungskritik.....	6
1.1 Überblick über die Übersetzungskritik.....	6
1.2 Übersetzungskritisches Modell von Margret Ammann.....	10
1.2.1 Relation zwischen Text und Funktion.....	11
1.2.2 Die Rolle des Lesers.....	13
1.2.2.1 Der „Modell-Leser“.....	14
1.2.3 Scenes-and-frames semantics	16
1.2.3.1 Überblick über scenes-and-frames semantics.....	16
1.2.3.2 Interpretation nach Ammann.....	20
1.2.4 Textbeispiele.....	22
2. Das Werk „Dave Barry Hits Below the Beltway“.....	26
2.1 Der Autor.....	26
2.2 Die Übersetzerin.....	27
2.3 Zum Inhalt des Werkes.....	28
3. Analyse des Werkes nach dem übersetzungskritischen Modell von Margret Ammann.....	31
3.1 Funktion des Zieltextes.....	31
3.2 Intratextuelle Kohärenz des Zieltextes.....	32
3.3 Funktion des Ausgangstextes.....	52
3.4 Intratextuelle Kohärenz des Ausgangstextes.....	52
3.3 Intertextuelle Kohärenz zwischen Zieltext und Ausgangstext.....	72
4. Schlussfolgerung.....	93
5. Bibliographie.....	94

0. Einleitung

Gegenstand der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit ist eine übersetzungskritische Analyse und Bewertung. Die Entscheidung für den Gegenstand einer Übersetzungskritik wurde gefasst, da diese einen sehr wichtiger Teil der Translationswissenschaft darstellt, mit dem man sich nicht nur während des Studiums, sondern auch in der Berufswelt ständig konfrontiert sieht. Der Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin wird die produzierte Übersetzung – wenn auch meistens anhand seiner bzw. ihrer wahrscheinlich subjektiven Kriterien – beurteilen und über den weiteren Verlauf der Zusammenarbeit (und in gewissem Maße der weiteren Berufsbahn) entscheiden. Darum ist es wichtig, auch als Übersetzer bzw. Übersetzerin selbstkritisch zu handeln und seine Übersetzung wohlbedacht und rechtfertig- bzw. begründbar auszuwählen. Die verschiedenen Übersetzungsmodelle bzw. Modelle der Übersetzungskritik bieten dabei eine wichtige Grundlage.

Den Korpus dieser Arbeit bilden das humoristische englische Werk von Dave Barry „Hits Below the Beltway“ und die entsprechende deutsche Übersetzung „Die Achse des Blöden – Eine politische Evolutionstheorie der USA“ von Edith Beleites. Dieser Korpus wurde einerseits gewählt, da humoristische Werke aufgrund der vielen kulturspezifischen Scherze oft eine besondere Herausforderung für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin darstellen und andererseits, da die USA und ihre Politik angesichts der (mittlerweile abgeschlossenen) Präsidentschaftswahlen 2008 derzeit im weltpolitischen Interesse steht.

Ziel dieser übersetzungskritischen Bewertung ist es, Schwierigkeiten aufzuzeigen, die sich für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin beim Übertragen der Ausgangssprache in die Zielsprache ergeben, diese bzw. die gewählten Lösungen zu analysieren und gegebenenfalls alternative Lösungen einzubringen bzw. Verbesserungen vorzuschlagen.

Das erste Kapitel bildet das Thema der Übersetzungskritik im Allgemeinen. Es umfasst einen Überblick in selbige, wobei allgemeine Problematiken angesprochen werden. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel das übersetzungskritische Modell von Margret Ammann vorgestellt und ausführlich behandelt.

Das zweite Kapitel ist dem Autor, seinem Werk sowie der Übersetzerin gewidmet. Der Autor und die Übersetzerin werden vorgestellt, der Inhalt des Ausgangstextes wird kurz skizziert.

Das dritte Kapitel bildet die ausführliche Analyse der englischen und deutschen Fassung anhand der Kriterien, Interpretationen und des funktionalen Modells von Margret Ammann, wobei die Stärken und Schwächen der deutschen Übersetzung aufgezeigt und gegebenenfalls alternative Lösungs- bzw. Verbesserungsvorschläge diskutiert werden. In diesem Teil der Arbeit wird sowohl der Ausgangstext als auch der Zieltext ausführlich analysiert, wobei die jeweilige intratextuelle Kohärenz bzw. die intertextuelle Kohärenz anhand von ausgewählten Textpassagen besprochen wird.

Das vierte Kapitel dieser wissenschaftlichen Arbeit bietet die Schlussfolgerung und zusammenfassende Bewertung der Übersetzerischen Leistung basierend auf der vorangegangenen Analyse.

1. Übersetzungskritik

1.1 Überblick über die Übersetzungskritik

Die Übersetzungskritik bildet ein Teilgebiet der Übersetzungswissenschaft und befasst sich im Allgemeinen mit der Analyse und Bewertung von Übersetzungen. Eine besondere Herausforderung auf diesem Gebiet stellt die Tatsache dar, dass der Bewertung von Übersetzungen - und sprachlichen Leistungen generell - oft viele subjektive und wenig objektive Entscheidungen zugrunde liegen. Um dies zu verdeutlichen, wird hier als Beispiel der Sprachenunterricht herangezogen: die Bewertung von schriftlichen Leistungen - ob in der Fremdsprache oder der Muttersprache - scheint oft dem Geschmeck, dem eigenen Stil (und in manchen Fällen auch dem Sympathiegefühl) der beurteilenden Lehrkraft zu obliegen - bei genauerer Nachfrage hinsichtlich der Korrekturen mangelt es an rationalen Begründungen, bei näherem Vergleich der verschiedenen Arbeiten scheint die Benotung oft willkürlich zu erfolgen. Bei Betrachtung von Übersetzungskritiken, die des Öfteren sehr unterschiedlich ausfallen, drängt sich der Gedanke auf, dass dies auch in diesem Gebiet der Fall ist. Natürlich kann sich der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin (sowie auch die Lehrkraft) auf gewisse objektive Kriterien, beispielsweise grammatikalisch-lexikalische Korrektheit, stützen, und er bzw. sie kann diese durch eine Fehleranalyse zwischen Ausgangssprache und Zielsprache (vgl. z.B. Wilss, 1977) relativ einfach bewerten. Bei der Bewertung von Stilistik sieht sich der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin vor ein größeres Problem gestellt. Für einen stilistischen Ausdruck in der Ausgangssprache sind oft mehrere - in ihrer Bedeutung gleichzusetzende - Entsprechungen in der Zielsprache vorhanden. Die Entscheidung darüber, welche Entsprechung dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin - und auch dem Übersetzungskritiker bzw. der Übersetzungskritikerin - am adäquatesten erscheint, hängt im stilistischen Bereich wohl zum größten Teil vom Sprachgefühl, vom ganz persönlichen sprachlichen Leistungsvermögen - und Geschmack - ab. Dies wird insbesondere bei literarischen Texten bzw. Übersetzungen deutlich. Es ist hier für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin und natürlich in Folge auch für den Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin schwierig, seinen eigenen Stil und Geschmack nicht über jenen des Autors bzw. der Autorin zu stellen.

Es gibt selbstverständlich auch Texte, bei denen der Stil des Autors bzw. der Autorin weniger im Vordergrund steht bzw. bis zu einem gewissen Grad vernachlässigbar ist - ein Beispiel hierfür sind Bedienungsanleitungen. Diese müssen in der Zielsprache -

simple ausgedrückt – einfach funktionieren. Ist dies der Fall, wird mit Sicherheit keine Kritik an etwaigen stilistischen Abweichungen vom Ausgangstext geübt werden.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sowohl die Entscheidungen des Übersetzers bzw. der Übersetzerin als auch entsprechende die Bewertung der Qualität dieser Leistung einerseits von der Funktion des Zieltextes abhängt und andererseits häufig im Auge bzw. Geschmack des Betrachters bzw. der Betrachterin zu liegen, wie manche völlig unterschiedliche Kritiken in diversen Fachpublikationen über ein und dieselbe Übersetzung eindrucksvoll beweisen – über Geschmack lässt sich eben nicht streiten – oder doch?

Bereits seit der Antike gibt es zahlreiche Philosophien und Auffassungen darüber, wie eine gute Übersetzung auszusehen hat und wie diese zu beurteilen ist. Wobei sich hier schon die ersten Fragen auftun: Was ist eine Übersetzung? Wann ist eine Übersetzung gut, wann ist sie schlecht? Was dient als Anhaltspunkt für die Beurteilung von „gut“ und „schlecht“? Gibt es eine optimale Übersetzung? Ist eine Übersetzung überhaupt immer möglich? Hierzu bietet die „Laienwelt“, wie bereits erwähnt, viele Philosophien an – aber eben nur Philosophien, die wissenschaftlich nicht verteidigbar bzw. begründbar sind. Auch Fachleute auf dem Gebiet der Übersetzungswissenschaft sind sich über die genaue Definition einer Übersetzung nicht einig. Koller (1972:69) beispielsweise sieht die Übersetzung als Umkodierung oder Substitution an, bei der Elemente aus dem einem Sprachinventar durch jene aus dem anderen ersetzt werden. Vannerem & Snell-Hornby (1986) hingegen sehen eine Übersetzung gerade nicht also bloße Umkodierung an, sondern vertreten die Meinung, dass eine Übersetzung eine Art Neugestaltung eines Textes ist, abhängig von der jeweiligen Zielkultur, und sehen den Übersetzer unter anderem als Textgestalter an.

Diese unterschiedlichen Ansätze zum Wesen einer Übersetzung an sich wird die Arbeit bzw. die Aufgabe des Übersetzers bzw. der Übersetzerin und in weiterer Folge des Übersetzungskritikers bzw. der Übersetzungskritikerin nicht gerade einfacher. Zur Frage, ob es eine optimale bzw. *die* Übersetzung gibt, schreibt Kade (1968), dass es für jeden Text oder jedes Textsegment eine optimale Entsprechung in der jeweiligen Zielsprache gibt. Dies ist eine sehr allgemein gefasste Aussage. „Optimal“ hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab, unter anderem der Funktion der Übersetzung abhängt. Wird ein Ausgangstext für zwei unterschiedliche Zwecke übersetzt, beispielsweise einmal als Teil einer Werbebroschüre und ein anderes Mal als Teil einer Infobroschüre für Mitar-

beiter eines Unternehmens, so werden diese beiden Zieltexte unterschiedlich ausfallen, können aber nichtsdestoweniger beide – für die Erfüllung der Funktion – optimal sein. Ein weiterer Faktor ist hier wiederum der individuelle Geschmack. Auch wenn der Übersetzer bzw. die Übersetzerin seine bzw. ihre Übersetzung – unter Einbeziehung der wichtigen Kriterien, beispielsweise Unterschiede in Ausgangssprache und Zielsprache und den jeweiligen Kulturen – als „optimal“ betrachtet, kann es durchaus sein, dass der Auftraggeber bzw. die Auftraggeberin – also im Grunde genommen der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin – anderer Auffassung ist und eine Überarbeitung verlangt, da sie ihm bzw. ihr vielleicht schlichtweg stilistisch nicht gefällt. Mit dem Begriff „optimal“ ist somit vorsichtig umzugehen.

Um eine Übersetzung bewerten zu können, muss der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin den Ausgangstext und den Zieltext untereinander vergleichen bzw. diese auf Kohärenz prüfen. Ein weiteres Problem, dem der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin hier gegenüber steht, ist, dass er bzw. sie diese analysieren und bewerten soll, ohne allerdings die genauen Rahmenbedingungen, die für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin galten, zu kennen, das heißt, ohne Wissen beispielsweise darüber, welche Funktion der Zieltext (und auch der Ausgangstext) hatte und wie viel Zeit dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin zur Verfügung stand (ein Punkt, der oft außer Acht gelassen wird). Wilss schreibt hierzu:

Optimale übersetzungskritische Bedingungen liegen streng genommen nur da vor, wo der Übersetzungskritiker die Möglichkeit der Rückkoppelung mit dem Übersetzer hat (der seinerseits eigentlich auf eine enge Zusammenarbeit mit dem Autor des Originaltextes angewiesen ist. (Wilss, 1977:287)

Somit ist es für eine korrekte und wissenschaftlich vertretbare Übersetzungskritik unabdingbar, über die Beweggründe und Entscheidungshintergründe des Übersetzers bzw. der Übersetzerin in Kenntnis zu sein. Eine solche „Rückkoppelung“ ist leider aufgrund verschiedener Umstände des Öfteren nicht möglich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin also in die Lage des Übersetzers bzw. der Übersetzerin zurückversetzen und versuchen muss, dessen bzw. deren Übersetzungsvorgänge zu rekonstruieren und zu verstehen, um eine angemessene Übersetzungskritik abgeben zu können.

Die Übersetzungswissenschaft versucht nun, wissenschaftliche Methoden mit „klare[n] und einheitliche[n] Kriterien“ zur Bewertung der übersetzerischen Leistung bereitzu-

stellen, um diese für „einen Dritten [...] intersubjektiv überprüfbar bzw. transparent zu machen“ (Gerzymisch-Arbogast, 1994:14). Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die Übersetzungswissenschaft im Allgemeinen mehr an Bedeutung gewonnen und wurde intensiver betrieben. In den frühen Anfängen der Übersetzungswissenschaft bzw. der Übersetzungstätigkeit hat man sich eher auf eine Wort-für-Wort-Übersetzung konzentriert; ein Beispiel hierfür sind die ersten Übersetzungen der Bibel. Damals hat man diese Art der Übersetzung gewählt, weil „das einzelne Wort und die Stellung der Wörter zueinander als ‚heilig‘ und damit unantastbar betrachtet wurden“ (vgl. Reiß/Vermeer, 1984:134). Mit fortschreitender Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Übersetzungskritik wurden vor allem in den letzten Jahrzehnten mehrere, unterschiedliche Ansätze präsentiert und es ist eine Tendenz weg von der Wort-für-Wort-Übersetzung oder auch von der wörtlichen Übersetzung zu beobachten. Bei früheren Ansätzen bzw. Modellen wurde besonders auf den Ausgangstext geachtet, der Zieltext wurde nur selten als eigenständiges Werk betrachtet und anerkannt. Es wurde mehr Bedacht auf eine 1:1-Übersetzung bezüglich Lexik, Syntax, etc. gelegt als darauf, dass sich beim Leser bzw. bei der Leserin des Zieltextes eine sehr ähnliche Wirkung einstellt wie dies beim Leser bzw. bei der Leserin des Ausgangstextes der Fall war bzw. ist, um die Funktion der Übersetzung zu erfüllen, die eine Abweichung vom Ausgangstext in manchen Fällen notwendig macht. Kulturelle Spezifika und Hintergründe wurden größtenteils außer Acht gelassen bzw. als sekundär eingestuft. In den moderneren Modellen finden kulturelle Aspekte hingegen besondere Beachtung. Bei Reiß/Vermeer (1984:135) wird der Ansatz des kommunikativen Übersetzens, d.h. Information über ein Informationsangebot mit einer Art Imitation des Informationsangebots aus einem Ausgangstext mit den Mitteln der Zielsprache wird als die ideale Übersetzung betrachtet. Dies bedeutet, dass

[...] eine Übersetzung, der man zumindest sprachlich die Übersetzung nicht ansieht; eine Übersetzung, die in der Zielkultur bei gleicher Funktion unmittelbar der (alltäglichen, literarischen oder künstlerisch-ästhetischen) Kommunikation dienen kann und dabei dem Original (möglichst) in allen seinen Dimensionen (syntaktisch, semantisch und pragmatisch) gleichwertig, äquivalent ist. (Reiß/Vermeer, 1984:135)

Eine Diskussion von zur Verfügung stehenden übersetzungskritischen Modellen und Theorien würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, jedoch wird hier beispielhaft auf Reiß (1986) verwiesen. Der Fokus dieser wissenschaftlichen Arbeit liegt auf dem Modell von Margret Ammann, das die Basis für die unter Punkt 3 dieser Arbeit folgende übersetzungskritische Analyse bildet.

1.2 Übersetzungskritisches Modell von Margret Ammann

Margret Ammann bedient sich eines funktionalen Ansatzes. Dieser basiert auf der Skopostheorie und dem Modell für eine Übersetzungskritik von Hans Vermeer; auf eine ausführliche Darlegung dieser beiden wird hier jedoch verzichtet, da diese bereits in vielzähligen Publikationen behandelt wurden und hinlänglich bekannt sind. Im Gegensatz zu vielen anderen Modellen stellt Ammann den Zieltext gegenüber dem Ausgangstext in den Vordergrund und betrachtet diesen als eigenständiges Werk.

Die Skopostheorie besagt, dass es für jede Handlung, Übersetzungen somit mit eingeschlossen, einen Zweck geben muss. Je nach Zweck (Skopos) wird der Übersetzer bzw. die Übersetzerin seine Übersetzungsstrategie ausrichten und auslegen. Diese Zweckbestimmung ist von enormer Wichtigkeit, um eine adäquate Übersetzung produzieren zu können. Der Übersetzer bzw. die Übersetzerin muss wissen, für wen und wozu er bzw. sie einen Text übersetzen muss, das heißt, er bzw. sie muss die Zielgruppe und die Funktion des Zieltextes kennen. Amman schreibt hierzu, dass der Adressatenbezug als Orientierungsgröße für jede Art translatorischen Handelns festgelegt werden kann (vgl. 1990a:209).

Das Modell von Ammann erhebt nicht den Anspruch, für jede Art der Übersetzung gültig zu sein, da die Übersetzungskritik in direktem Zusammenhang mit der Funktion steht, die sie erfüllen soll. Weiters bietet es folglich auch keine festen Regeln über „richtiges“ oder „falsches“ Übersetzen. Ausgangspunkt für ihr Modell bilden die folgenden fünf Kritikschritte:

1. Feststellung der Translatfunktion (Vermeer betont mit Holz-Mänttari die Eigenständigkeit des Zieltextes und die Beachtung der Möglichkeit unterschiedlicher Skopoi für Translat und Ausgangstext, sowie den kulturellen Zusammenhang, in dem die jeweiligen Texte stehen)
2. Feststellung der intratextuellen Translatkohärenz (Kohärenz des Inhalts bzw. Sinns, Kohärenz der Form und Kohärenz zwischen Inhalt bzw. Sinn und Form)
3. Feststellung der Funktion des Ausgangstextes (wie bei 1.)
4. Feststellung der intratextuellen Kohärenz des Ausgangstextes (wie bei 2.)
5. Feststellung der intertextuellen Kohärenz zwischen Translat und Ausgangstext

Hier sei angemerkt, dass Ammann „Funktion“ und „Skopos“ aus Gründen der Einfachheit synonym verwendet. Zur Umsetzung dieses Modells bzw. zur Ermittlung der ein-

zelen Punkte muss man zunächst den Standort theoretisch festlegen. Es muss bekannt sein, wie der Übersetzungskritiker bzw. die Übersetzungskritikerin gewisse Dinge definiert, d.h. seine bzw. ihre Ausgangslage muss dargelegt werden, da er bzw. sie - wie auch der Übersetzer bzw. die Übersetzerin selbst – ein selbstständiger Empfänger bzw. eine selbstständige Empfängerin (Rezipient bzw. Rezipientin) des Ausgangstextes ist und diesen je nach seinem bzw. ihrem eigenen Verständnis und (kulturellen) Hintergrundwissen interpretiert bzw. auffasst. Zusammenfassend heißt dies, dass in einer adäquaten Übersetzungskritik Ziel und Methodik festgelegt werden müssen.

1.2.1 Relation zwischen Text und Funktion

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass man Relationen zwischen zwei Dingen nur dann feststellen kann, wenn man auf einen gemeinsamen Bezugspunkt zurückgreift. Für die Translationswissenschaft bedeutet dies, dass man für einen Vergleich zwischen Ausgangstext und Zieltext einen Bezugspunkt benötigt. Eine Relation kann unter anderem in der Nähe oder Ferne, aber auch Treue des Translats zum Ausgangstext liegen. Diese Relationen sind allerdings sehr auf den (Ausgangs-)Text fokussiert, was Ammann widerstrebt. Sie führt an, dass auf diese Weise die Bestimmung der Relation zwischen Text und Funktion lediglich auf der sprachlichen Oberfläche stattfindet, und dass der Bezugspunkt selbst nicht im Text zu suchen ist. Es bedarf erneut einer Standortbestimmung. Deshalb fügt sie einen übergeordneten Bezugspunkt hinzu – den Skopos: erst nach Festlegung des Skopos werden Relationen zwischen Texten verständlich.

Um Relationen zwischen Ausgangstext und Zieltext bestimmen zu können, bedarf es zunächst einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. In der Literatur werden zahlreiche Textanalysemodelle dargeboten, beispielsweise Nord (2007); auf eine nähere Darlegung wird in dieser Arbeit jedoch aus Gründen des Umfangs verzichtet. Ammann weist darauf hin, dass bei Analysen der Kohärenz die Funktion sowohl des Zieltextes als auch des Ausgangstextes mit einzubeziehen ist. Sie führt als Beispiel an, dass es „[...] die Funktion [...] [ist], die es uns erlaubt, eine intertextuelle Kohärenz zwischen Brechts Dreigroschenoper und Chico Barques A Ópera do Malandro zu bejahen“ (1990a:215). In diesem Zusammenhang gibt sie weiters an, dass jedoch auch eine Inkohärenz völlig beabsichtigt sein kann.

Wird an literarischen Übersetzungen Kritik geübt, so geschieht dies meist mit starkem Fokus auf den Ausgangstext, auf dessen Funktion, Kohärenz, Stil, Ausdrucksweise und dergleichen. Im Sinne der oft geforderten Äquivalenz und Treue zum Ausgangstext sieht Ammann eine allgemeine Anforderung an literarische Übersetzungen darin, dass es sich bei deren Charakter um einen literarisch-ästhetischen handeln soll. Um diesen festzustellen bzw. zu vergleichen, bedarf es jedoch lediglich einer Analyse der Textoberfläche des Ausgangstextes und des Zieltextes. Die Funktion des Zieltextes wird in den Hintergrund gerückt und hierbei verliert dieser seinen Charakter als eigenständiges, intratextuell kohärentes - und in eine andere Zielkultur eingebettetes - Produkt. Ammann führt hierzu weiters aus:

Die Übersetzung eines literarischen Texts soll das Literarisch-Ästhetische des Ausgangstexts möglichst mit denjenigen zieltextuellen Mitteln erreichen, die traditionell als ausgangstext-„äquivalent“ gelten (eine „Äquivalenz“ wie sie uns z.B. durch zweisprachige Wörterbücher suggeriert wird). (1990a:215)

Die Treue zur Textoberfläche des Ausgangstextes sieht Ammann als problematisch an. Diese Treue hat die eines Zieltextes zur Folge, der beim Zielleser bzw. bei der Zielleserin eine völlig andere Wirkung als beim Rezipienten bzw. bei der Rezipientin des Ausgangstextes, oft sogar eine verfremdende bzw. befremdende hat. Dies ist darauf zurückzuführen, dass beispielsweise bei der Treue zur Textoberfläche auf kulturelle Spezifika und Unterschiede zwischen zwei Kulturen und Sprachen zu wenig bzw. überhaupt nicht eingegangen wird. Ammann fordert, dass dem Zieltextleser bzw. der Zieltextleserin die Kultur des Ausgangstextes vermittelt werden muss. Bei der „Übertragung“ von kulturellen Spezifika stellt sich allerdings das Problem, dass gewisse Dinge vom Zieltextrezipienten bzw. von der Zieltextrezipientin anders interpretiert bzw. bewertet werden und bei diesem bzw. dieser andere Konnotationen hervorrufen als dies beim Rezipienten bzw. der Rezipientin des Ausgangstextes der Fall ist bzw. war, dies kann zu einer Nichterfüllung der Funktion führen. Für Ammann bedeutet dies, dass es nicht des Problems Lösung sein kann, etwas lediglich in einer anderen Kultur darzustellen und einer Übersetzung somit keine Eigenständigkeit beigemessen werden kann, was zumindest einen Teilverlust der Literarität mit sich bringt (vgl. 1990a:216).

1.2.2 Die Rolle des Lesers

Kommunikation erfolgt im Allgemeinen niemals grundlos und zielt im Wesentlichen darauf ab, von einem Rezipienten bzw. einer Rezipientin wahrgenommen zu werden. Die Art und Weise, wie etwas kommuniziert wird, steht in erster Linie in Abhängigkeit zum Rezipienten bzw. zur Rezipientin. Zur Veranschaulichung dessen wird hier folgendes Beispiel herangezogen: Herr A hat ein Anliegen und möchte, dass sich Frau B dessen annimmt. Er wird sich zunächst eine Strategie überlegen, die ihn an sein Ziel, an das Ziel der Kommunikation bringt. Bei dieser berücksichtigt er, was er über Frau B weiß bzw. zu wissen glaubt. Mit diesem Wissen kann er abschätzen, wie er ein Anliegen bei Frau B vorbringen muss, um an sein Ziel zu kommen. Für die Übersetzungswissenschaft bedeutet dies nun, dass der Leser bzw. die Leserin, d.h. der Rezipient bzw. die Rezipientin, und das (angenommene) Wissen über diesen bzw. diese eine zentrale Rolle spielt. Ist der Rezipient bzw. die Rezipientin nicht bekannt, ist es praktisch unmöglich, eine adäquate Übersetzung zu produzieren. Auch beim Übersetzen bedarf es eines (kulturellen) Hintergrundwissens über den Rezipienten bzw. die Rezipientin, um eine Übersetzung funktionsgerecht ausführen zu können. Ammann schreibt hierzu, dass es nicht möglich ist, die Funktion sowie intra- und intertextuelle Relationen zu bestimmen, wenn der Rezipient bzw. die Rezipientin nicht bekannt ist (vgl. 1990a:217).

Wird ein Text verfasst, so geschieht dies immer vor einem gewissen sozio-kulturellen Hintergrund und ruft eine damit verbundene Rezeption hervor. Im Laufe der Zeit ändern sich diese Hintergründe und somit auch die Rezeption, d.h. die Rezeption ist nicht gleichbleibend, sondern dynamisch (vgl. Ammann, 1990a:212). Da eine Übersetzung unter anderem darauf abzielt, dem Rezipienten bzw. der Rezipientin gewisse Informationen und Bilder zu vermitteln und bei diesem bzw. dieser eine gewisse Wirkung hervorzurufen, gilt es, dieser Dynamik besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Beispielsweise sind gleiche verbale Ausdrücke in ein und derselben Kultur zu unterschiedlichen Zeitperioden mit anderen Konnotationen versehen; der in Österreich vorhandene Ausdruck „etwas bis zur Vergasung tun“ (was etwa so viel bedeutet wie etwas sehr intensiv, ausgiebig betreiben) wird bei Menschen, die Zeugen bzw. Zeuginnen des Holocausts waren, und ebenso bei Juden bzw. Jüdinnen eine andere (äußerst negative) Konnotation und ein anderes (negatives) Bild hervorrufen als bei Menschen, die Ende der 1990er Jahre aufgewachsen sind. Ein weiteres Beispiel: In den 1950ern Jahren wurde mit dem Thema der Sexualität anders umgegangen als dies heute der Fall ist. Was da-

mals noch als obszön und verwerflich galt, wird heute oft als ganz normal betrachtet und völlig anders rezipiert. Ammann schreibt in diesem Zusammenhang, dass ein „[...] Text [...] erst zu einem Text durch die Rezeption“ wird und weiters, dass „[u]nterschiedliche Rezeptionsbedingungen [...] beim translatorischen Handeln – auch bei der Übersetzung literarischer Texte – mitzubersücksichtigen“ sind (1990a:220). Die dynamische Rezeption kann den Übersetzer bzw. die Übersetzerin vor ein Problem stellen, da – wie unter Punkt 1.2.1 bereits ausgeführt – die Rezeption des Zietextlesers bzw. der Zietextleserin in der einen Kultur trotz „Übertragung“ eine andere sein kann bzw. wird als jene des Ausgangstextlesers bzw. der Ausgangstextleserin, und beispielsweise Besonderheiten können verloren gehen. Bei mündlichen Texten kann man anhand der Reaktion des Rezipienten bzw. der Rezipientin sehr schnell erkennen, wie das Übersetzte bzw. Gedolmetschte rezipiert wird, und man kann allfällige Fehler und Unklarheiten – soweit es der Rezipient bzw. die Rezipientin zulässt und akzeptiert – korrigieren. Bei schriftlichen Texten gestaltet sich dies schwieriger. Hier besteht keinerlei Möglichkeit zur nachträglichen Korrektur seitens des Übersetzers bzw. der Übersetzerin. Eine Kompensation von Fehlern (und auch von eventuell fehlendem Hintergrundwissen) zum Verständnis des Textes obliegt dem Rezipienten bzw. der Rezipientin (vgl. Ammann, 1990a:216).

Als Übersetzer bzw. Übersetzerin möchte man beim Rezipienten bzw. bei der Rezipientin eine gewisse Wirkung, ein gewisses Verständnis erzielen. Ammann stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass sich beim Rezipienten bzw. bei der Rezipientin das gewünschte Verständnis einstellt. Diese Frage wird – neben weiteren - im folgenden Punkt behandelt.

1.2.2.1 Der „Modell-Leser“

Das Verständnis und die Interpretation eines Textes erfolgen keinesfalls willkürlich oder irrational und sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Ammann führt hierzu Folgendes aus:

Für das Verstehen wirkt sich die Situation, in der ein Text rezipiert wird, als Ganzes auf diesen Text aus. Die Situation „schränkt“ die Interpretationsmöglichkeiten ein – in dem Sinne, dass nicht mehr alles möglich ist, einiges einfach von der Situation her ausgeschlossen wird. Die Interpretation kann auch dadurch eingeschränkt sein, daß der Rezipient nach einem bestimmten

Verständnis sucht, so wie jemand, der eine Aussage (oder ein Verhalten) so lange umdeutet, bis er eine für ihn akzeptable Erklärung für dieses Verhalten findet [...] (1990a:220-221)

Faktoren, welche die Rezeption von literarischen Werken und Übersetzungen beeinflussen, schließen laut Ammann die literarische Tradition einer Kultur und die literarischen Erfahrungen des Rezipienten bzw. der Rezipientin mit ein. Die Art und Weise, wie ein Text auf einen Rezipienten bzw. eine Rezipientin wirkt bzw. die Wirkung selbst sind schwer zu erfassen und zu bestimmen. Die Durchführung einer umfassenden (übersetzungsrelevanten) Textanalyse erlaubt es dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin, Schlüsse über eine mögliche Wirkung zu ziehen. Ammann möchte in diesem Zusammenhang aufzeigen, welchen Einfluss der Leser bzw. die Leserin, bevor er bzw. sie eine Textanalyse durchführt, mit seiner bzw. ihrer Lektüre selbst darauf nehmen kann, dass eine gewisse Wirkung erzielt wird. Zur Beschreibung der Texterfassung bedient sich Ammann des Konzeptes des „Lettore Modello“ (des „Modell-Lesers“) von Eco, das sie dann mit den *scenes-and-frames semantics* nach Fillmore (1977) in Zusammenhang bringt.

Verfasst ein Autor bzw. Autorin einen Text, so lässt dieser bzw. diese – bewusst oder unbewusst – Lücken, Interpretationsspielräume, die zum individuellen Textverständnis beitragen. Eco ist der Ansicht, dass „[...] ein Text [...] erst durch das Aktivwerden eines Lesers zu einem Text wird“ (Eco, 1985, zit. nach Ammann, 1990:222). Er geht davon aus, dass diese Lücken hinterlassen werden, um vom Leser bzw. von der Leserin gefüllt zu werden. Dieses selbstständige Füllen der Lücken bzw. Ergänzen definiert Ammann als textuelle Mitarbeit eines Lesers bzw. einer Leserin. Ein Leser bzw. eine Leserin leistet also aktive Mitarbeit beim Erreichen seines bzw. ihres Textverständnisses, indem er bzw. sie seine bzw. ihre persönlichen Gewohnheiten, Traditionen, Werte etc. miteinbezieht. Für Ammann ist ein Modell-Leser nach Eco jener Leser bzw. jene Leserin, welcher bzw. welche die größtmögliche Anzahl von Werken gleichzeitig erfassen kann. Diesem Ansatz kann Ammann jedoch nicht völlig zustimmen, da ihr dieser zu sehr auf das Wissen des Lesers bzw. der Leserin ausgelegt ist. Ammann hingegen verfolgt hier den Ansatz, dass das Modellhafte in der Strategie zu finden ist, derer sich der Leser bzw. die Leserin bedient, um zu einem bestimmten Textverständnis zu gelangen. Eco möchte durch seine Überlegungen herausfinden, wessen Textverständnis das richtige ist, während Ammann keine Wertung abgibt, sondern versucht, Schlüsse über ein gewisses Muster des Textverständnisses zu ziehen. In diesem Zusammenhang bildet Ecos Entscheidungsbasis eine

[...] subtile Differenzierung zwischen „Interpretation“ als [...] „semantische Aktualisierung des-
sen, was der Text (als Strategie) durch die Mitarbeit seines Modell-Lesers zum Ausdruck brin-
gen will [...] und „Kritik“ als Phase [...], in der man im Anschluss an die semantische Analyse
des Textes dazu übergeht, ihn zu beurteilen [...]. (Ammann, 1990a:223)

Diese Trennung bzw. Theorie mag auf das rein wissenschaftliche Herangehen an einen Text zutreffen, der durchschnittliche Leser bzw. die durchschnittliche Leserin allerdings wird sich dieser wohl eher kaum bedienen. Stellt ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin ein Translat her, so ist laut Ammann das Resultat durch die Gesamtheit aus Interpretation und Kritik bestimmt. Wie bereits erwähnt, erfolgen Interpretationen nicht willkürlich. Dies trifft auch auf die angewandten Lesestrategien zu. Ammann führt dies darauf zurück, dass der Text selbst Vorschub leistet, und dass es bei Interpretationen gewisse Traditionen gibt. Diese basieren zu einem großen Teil auf kulturellen Hintergründen und sind für Ammann sowohl diachronisch als auch synchronisch unterschiedlich. Folglich sind Interpretationsspielräume auch durch ihre Traditionen begrenzt.

Ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin muss sich nun beim Verfassen eines Translats Gedanken darüber machen, welche Lücken er bzw. sie in diesem für den Zieldtextleser bzw. die Zieldtextleserin lässt oder wie dessen bzw. derer interpretativer Mitarbeit Vorschub geleistet werden kann. Ammann definiert somit den „Modell-Leser“ als jenen

[...] Leser, der aufgrund einer Lesestrategie zu einem bestimmten Textverständnis kommt. Seine Lesestrategie zielt auf eine Gesamtscene (Gesamtverständnis) eines Texts ab, die sich zum einen aus dem von ihm vorgenommenen kulturspezifischen Aufbau von Einzelszenen ergibt, darüber hinaus jedoch durch Vorwissen und Erwartungen des Lesers entscheidend beeinflusst werden kann. (1990a:225)

1.2.3 Scenes-and-frames semantics

1.2.3.1 Überblick über scenes-and-frames semantics

Grundsätzlich sei angemerkt, dass dem Konzept der „*scenes-and-frames semantics*“ aufgrund der Bedeutung für die übersetzungskritische Analyse nach Ammann in dieser Arbeit ein Themenpunkt gewidmet ist, aber dass es bedingt durch seinen großen Umfang nur ein Überblick gegeben wird. Auch wenn sich die folgenden Ausführungen auf Vannerem & Snell-Hornby (1986) bzw. auf Vermeer & Witte (1990) stützen, wird für genauere Details auf deren Werke verwiesen.

Einführend sei erwähnt, dass jede Kultur ihre Eigenheiten und ihre eigenen Vorstellungen von gewissen Dingen hat. Denkt beispielsweise ein Wiener bzw. eine Wienerin an Frühstück, so wird sich in seinem bzw. ihrem Kopf die Vorstellung eines typischen Wiener Frühstücks mit Kaffee, Semmel, Butter und Marmelade bilden. Denkt ein Amerikaner bzw. eine Amerikanerin an Frühstück, so wird sich seine bzw. ihre Vorstellung vom Wiener Frühstück deutlich unterscheiden. Das heißt, es entsteht gedanklich eine gewisse „*scene*“. Diese Vorstellungen bzw. *scenes* werden von Kind auf von der jeweiligen Kultur geprägt. Diese Prägung führt auch dazu, dass ihnen ein gewisser „Stellenwert“ (Vermeer, 1990b:58) zukommt, der von Kultur zu Kultur unterschiedlich sein und somit die jeweilige Bedeutung und damit verbundene Konnotation stark beeinflussen kann – sowohl auf Seite der Produzenten bzw. Produzentinnen als auch Rezipienten bzw. Rezipientinnen. Bei der Anfertigung einer Übersetzung und insbesondere bei Erstellung einer Übersetzungskritik gilt es natürlich, dies zu berücksichtigen. Das Konzept der *scenes-and-frames semantics* versucht nun, dem Rechnung zu tragen.

Vannerem & Snell-Hornby (1986) stützen ihre Ausführungen auf die Definition der „*scenes-and-frames semantics*“ nach Fillmore (1977). Fillmore tritt dafür ein, die Sprache als Zusammenspiel mehrerer Faktoren anzusehen. Den Kernbegriff seiner neuen Semantik bildet der „Prototyp“. Seiner Theorie der Bedeutung nach eignet sich ein Prototyp sein Wissen, seine Kenntnis durch Erfahrungen des Sprechers bzw. der Sprecherin an, vergleichbar mit dem Spracherwerb eines Kindes. Fillmore legt dar, dass Menschen beim Kommunizieren bzw. Verstehen zunächst zu jeder linguistischen Form („*frame*“) mittels ihrer eigenen Erfahrungen Zugang finden, welche für sie von persönlicher Bedeutung sind (*scene*). Er definiert „*scene*“ unter anderem wie folgt:

... familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experiences, body image; and in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings. (1977:63)

Für den Terminus „*frame*“ bietet er folgende Definition:

[...] any system of linguistic choice – the easiest being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories – that can get associated with prototypical instances of scenes. (1977:63)

Versucht der Leser bzw. die Leserin einen Text zu verstehen, so bauen sich in seinem bzw. ihrem Kopf gewisse (bekannte) Vorstellungen, Situationen auf, die nach und nach ein logisches bzw. sinnvolles Gefüge bilden. Folglich hängt das Textverständnis zu

einem großen Teil von den subjektiven Erfahrungen des Lesers bzw. der Leserin ab. Diese Subjektivität ist ein Grund dafür, dass es für ein und denselben Text oft so viele unterschiedliche Interpretationen gibt. (In Bezug auf die obigen Ausführungen zu Fillmore vgl. Vannerem & Snell-Hornby, 1986:185-188).

Vannerem & Snell-Hornby (1986) erläutern weiters die Bedeutung der *scenes-and-frames semantics* für das Übersetzen. Oben wurde ausgeführt, dass sich beim Rezipienten bzw. der Rezipientin *scenes* und *frames* aufbauen. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass dies auch beim Autor bzw. der Autorin des Textes der Fall ist. Er bzw. sie verfasst seine bzw. ihre Texte basierend auf seinen bzw. ihren eigenen Erfahrungen und seinem bzw. ihrem Repertoire an teilweise prototypischen Szenen. Der Gesamtframe des Textes evoziert nun kognitive *scenes* beim Leser bzw. bei der Leserin. Ob diese vom Autor bzw. von der Autorin beabsichtigt sind, hängt sowohl von der Sprachkompetenz des Lesers bzw. der Leserin als auch von jener des Autors bzw. der Autorin ab. Die durch den Text evozierten *scenes* erweitert der Leser bzw. die Leserin sowie der Übersetzer bzw. die Übersetzerin durch seine bzw. ihr eigenen prototypischen *scenes*. Dadurch kann es allerdings passieren, dass der Text subjektiv interpretiert wird. Stolze (1982) führt hierzu aus, dass dieser Gefahr nur durch wiederholte „Rücksprache mit dem Text“ entgegengewirkt werden kann. Ein besonderes Problem, mit dem sich der Übersetzer bzw. die Übersetzerin möglicherweise konfrontiert sieht, besteht darin, dass er bzw. sie als Nicht-Muttersprachler bzw. Nicht-Muttersprachlerin mit gewissen Dingen andere *scenes* hervorruft als dies bei Muttersprachlern bzw. Muttersprachlerinnen der Fall ist. Der Grund dafür liegt darin, dass die von einem *frame* aktivierten *scenes* sehr eng mit der jeweiligen Soziokultur in Zusammenhang stehen. (vgl. Vannerem & Snell-Hornby, 1986:189-190)

Im Allgemeinen können *scenes* und *frames* in ihrem gesamten Umfang stark variieren. Ein einzelner Laut kann schon eine *scene* bzw. ein *frame* sein, aber auch ganze Sätze bzw. Textpassagen können *scenes* bzw. *frames* darstellen. Sie können einander gegenseitig aktivieren, sind oft ineinander verstrickt, wodurch sie zu einem sehr komplexen Faktor werden. Dies gestaltet die Arbeit des Übersetzers bzw. der Übersetzerin nicht einfacher. Aber gerade deswegen ist es für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin wichtig, sich bei seinen bzw. ihren Assoziationen auf linguistische Informationen des Textes rückzubeziehen, sich sozusagen rückzuversichern. Dies ermöglicht es dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin, nach und nach die Teilbedeutungen und Textbedeutung, die sich

als komplexe Einheit einer Gesamt*scene* hinter dem Text ergibt, zu erkennen, wobei er bzw. sie nicht einfach die einzelnen *scenes* zusammenzählt. Dies ist äußerst wichtig, da der Übersetzer bzw. die Übersetzerin oft *frames* der Fremdsprache gegenübersteht, die ihm bzw. ihr nicht so gebräuchlich sind. Durch Analyse der *scenes* kann er bzw. sie jedoch den Text verstehen und ihn in die jeweilige Zielsprache übersetzen. Ist es dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin gelungen, die *scenes* zu erfassen, so muss er bzw. sie diese in die passenden *frames* setzen, um beim Rezipienten bzw. bei der Rezipientin des Zieltextes das gleiche Bild bzw. die gleiche *scene* wie beim Rezipienten bzw. bei der Rezipientin und beim Verfasser bzw. der Verfasserin des Ausgangstextes zu erzielen. (vgl. Vannerem & Snell-Hornby, 1986:190-191)

Scenes und *frames* aktivieren einander gegenseitig, wobei beispielsweise eine *scene* einen *frame* aufrufen kann, aber ebenso eine *scene* eine *scene* oder ein *frame* einen *frame*. Wird ein *frame* durch einen *frame* evoziert, so bedeutet dies für den Übersetzer bzw. die Übersetzerin, dass die linguistische Kodierung des Ausgangstextes die neue linguistische Kodierung beinahe zwingend nahelegt. Wenn ein bestimmter *frame* hervorgerufen wurde, heißt dies allerdings noch lange nicht, dass dieser im jeweiligen Fall auch wirklich passend bzw. der passendste ist, und dass er von der Form her angemessen ist. Es kann nämlich auch sein, dass diese automatische *frame-frame*-Assoziation nicht durch verwandte Bedeutung oder ähnliche Formen hervorgerufen wird. Somit ist es Aufgabe des Übersetzers bzw. der Übersetzerin, herauszufinden, ob es sich bei dem in der Zielsprache evozierten *frame* wirklich um die bestmögliche Ausdrucksweise der *scene(s)* hinter dem *frame* der Ausgangssprache handelt, wobei er bzw. sie hier natürlich die jeweilige Funktion miteinbeziehen muss. Dies erfordert große sprachliche und übersetzerische Kompetenz und der Übersetzer bzw. die Übersetzerin trägt mit seinem bzw. ihrem Verstehen allein die Verantwortung dafür, ob eine Kommunikation zwischen dem Verfasser bzw. der Verfasserin des Ausgangstextes und dem Rezipienten bzw. der Rezipientin des Zieltextes erfolgreich ist. Der *scenes-and-frames*-Ansatz lässt also den Schluss zu, dass es sich bei der übersetzerischen Tätigkeit um einen schöpferischen Prozess handelt, der innerhalb eines Synthesezentrums erfolgt, dem Denken des Übersetzers bzw. der Übersetzerin (vgl. Vannerem & Snell-Hornby, 1986:191-192).

1.2.3.2 Interpretation nach Ammann

Da sich Ammanns Interpretationen auf den Ansatz von Vermeer & Witte (1990b) stützen, folgen als Ergänzung zunächst (sehr allgemeine) Definitionen von „*scenes*“ und „*frames*“ nach Vermeer & Witte. Diese Definitionen werden hier allerdings lediglich herangezogen, um einen kurzen Überblick zu geben und erheben keinerlei Anspruch, das gesamte – komplexe – Thema der „*scenes*“ and „*frames*“ nach Vermeer & Witte abzudecken:

Mit „scene“ bezeichnen wir ein „Modell“ als gebrochene Widerspiegelung von Realität im „Kopf“ eines Menschen. Scenes sind „para-, dia- oder idio)kulturspezifisch. Für Translation sind sie daher keine *tertium comparationis* als archimedische Fixpunkte, deren Formulierung (frames) es einfach zu transkodieren gälte.“(1990b:59)

Wir bezeichnen die Äußerung einer scene, d.h. das Formulierte einer „scene“ als Resultat, aus diesem Repertoire oder Arsenal [möglicher Ausdrucksweisen] (das alles sind Metaphern) als „frame“. (1990b:60)

Ammann (1990a) beschreibt in ihren Ausführungen das Konzept der *scenes-and-frames semantics* als Prozess von einer durch einen Text (*frame*) evozierten Vorstellung (*scene*) beim „Translator-als-Rezipient“ zu einem neuen (zielkulturellen) Text und der evozierten Vorstellung eines Zielrezipienten bzw. einer Zielrezipientin. Der *scenes-and-frames*-Ansatz erlaubt es, Kommunikation als ein ganzheitliches Zusammenwirken bzw. Handeln von Tun und Denken zu untersuchen. Die Prozesse der Produktion und Rezeption können als dynamisch beschrieben werden. Sie umfassen einen sprachlichen Teil, der ohne das „Nicht-Gesagte“ seine Bedeutung verliert.

Beim Lesen eines Textes baut der Leser bzw. die Leserin in seinem bzw. ihrem Kopf zunächst einzelne *scenes* auf, die er bzw. sie danach zu einer *Gesamtscene* zusammenfügt. Ammann legt nun besonderes Augenmerk darauf, welche Wirkung die einzelnen *scenes* auf das Textganze haben. Die Übersetzungskritik entspricht dann somit einem Vergleich zweier „Lesestrategien“, welche wiederum die Basis für weiterführende Untersuchungen bilden können. Wie oben erwähnt, ist beim Konzept des „Modell-Lesers“ von Eco der Leser bzw. die Leserin immer Rezipient bzw. Rezipientin. In Bezug auf die *scenes-and-frames semantics* ist der Übersetzer bzw. die Übersetzerin zugleich Rezipient bzw. Rezipientin und Produzent bzw. Produzentin:

Zum einen haben wir die scene in der Vorstellung eines ausgangskulturellen Textproduzenten, die scene, die der Translator als Rezipient dieses ausgangskulturellen Texts aufbaut, dann die

scene, die er seinen Ziellesern vermitteln will und schließlich die von einem Zielrezipienten realisierte scene. (1990a:226)

In diesem Zusammenhang weist Ammann weiters darauf hin, dass *scenes* und *frames* nicht nur textuell (inhaltsbetont), sondern auch metatextuell (formbetont) sein können, wobei diese situationsbedingt bzw. - abhängig sind.

Um ihre Methode näher zu erläutern, bedient sich Ammann eines Textausschnittes von Canetti ("Die gerettete Zunge") und eines weiteren von Kafka ("Das nächste Dorf") und der entsprechenden Übersetzungen ins Portugiesische. Dabei stellen den ersten Schritt ihrer Analyse die einzelnen *scenes* und die jeweiligen *frames* dar. Zur Bewertung zieht sie dann allerdings den Gesamttext heran, wobei sie den Skopos miteinbezieht.

Ammann legt Wert darauf, dass den Erwartungen des Lesers bzw. der Leserin bei der Analyse von Textinterpretation und auch bei der Untersuchung, ob ein Text funktioniert oder nicht, mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, da diese von Kultur zu Kultur variieren können. Um ihren Standpunkt näher darzulegen, führt sie als Beispiel Meyers Konversationslexikon der Jahrhundertwende (1904) an. Als das Lexikon verfasst wurde, waren bei der Beschreibung der Stadt Löwen die historischen Bauten von vordergründiger Bedeutung. Vergleicht man dies mit einer Ausgabe, die 100 Jahre später publiziert wurde, so haben wirtschaftliche Daten den Platz der Bauten eingenommen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Interesse des Lesers bzw. der Leserin eines Lexikons nunmehr solchen Informationen zu gelten scheint. Eine "liebevollere" Beschreibung wäre in diesem Falle ungeeignet und würde den Leser bzw. die Leserin eher irritieren, da er bzw. sie eine solche nicht erwartet. Daraus leitet Ammann für die Textproduktion und Textinterpretation Folgendes ab: erstens richtet der Textproduzent bzw. die Textproduzentin sein bzw. ihr Werk auf einen gewissen Leser bzw. eine gewisse Leserin (den so genannten „impliziten Leser“) aus, und zweitens sollte der Textinterpret bzw. die Textinterpretin beim Lesen miteinbeziehen, für welchen impliziten Leser bzw. welche implizite Leserin das Werk angedacht war. Ein Übersetzer bzw. eine Übersetzerin fertigt seine bzw. ihre Übersetzung auch unter Annahme eines impliziten Lesers bzw. einer implizierten Leserin an. Somit gilt es für den Übersetzungskritiker bzw. für die Übersetzungskritikerin, die gegebenenfalls voneinander abweichenden Erwartungen der jeweiligen impliziten Leser bzw. Leserinnen zu differenzieren und gegeneinander in Relation zu setzen. Hier hält Ammann fest, dass es bei Übersetzungskritikern bzw.

Übersetzungskritikerinnen allerdings häufig die Tendenz gibt, sich bei der Bewertung des Translats von derer eigenen Interpretation des Ausgangstextes leiten zu lassen.

Es hat sich für Ammann herausgestellt, dass im Speziellen Personenbeschreibungen ein geeigneter Anhaltspunkt sind, wenn es darum geht, die intratextuelle Kohärenz festzustellen bzw. das Wechselspiel zwischen Textteil und Textganzem zu analysieren. Ammann führt hier zwei Personenbeschreibungen an und möchte demonstrieren, dass sich die Beschreibung von einer oftmals impliziten Bewertung nicht lossagen lässt. Sie unterscheidet hierbei zwischen:

1. der *scene* der äußeren Beschreibung und die daraus folgende explizite oder implizite Bewertung durch den Leser bzw. die Leserin,
2. dem *frame* der äußeren Beschreibung und die daraus folgende explizite oder implizite Bewertung durch den Leser bzw. die Leserin,
3. der Bewertung der Person oder der Beschreibung durch den Erzähler bzw. die Erzählerin (in der Interpretation des Lesers bzw. der Leserin) und
4. der Funktion der *scenes* und *frames* für den Handlungsablauf und demzufolge für den Roman als Ganzes für den Leser bzw. die Leserin.

Ammann hebt hier hervor, dass diese vier Punkte schwer voneinander zu trennen sind. Beim Leser bzw. bei der Leserin stellt sich zunächst die *scene* und der *frame* ein, danach richtet sich dann seine bzw. ihre Interpretation und somit infolgedessen die Bewertung bzw. die Wirkung des Gesamttextes.

1.2.4 Textbeispiele

Um die Anwendbarkeit bzw. die Anwendung ihres übersetzungskritischen Modells zu veranschaulichen, liefert Ammann in ihren Ausführungen zwei Textbeispiele (vgl. 1990a:230ff). Diese Arbeit konzentriert sich auf ihre Besprechung des ersten Beispiels, des Werkes „Die gerettete Zunge“ von Elias Canetti.

Der erste Schritt liegt in der Feststellung der Translatfunktion. Bei Ammann ist diese aufgrund der Skopos-Theorie nur über den „Adressatenbezug“ herzustellen. Hierbei zieht Ammann Rückschlüsse basierend auf dem Verlag, in dem das Werk erschienen ist, da der Übersetzer für Kommentare nicht zur Verfügung stand. Dieser Verlag, Companhia das Letras, hat sich in der Branche vorwiegend durch moderne Schriftsteller

bzw. Schriftstellerinnen in besonderer typographischer Aufmachung etabliert. Daraus schließt Ammann, dass die Zielgruppe dieses Werks wohl hauptsächlich „eine zahlungskräftige Elite mit soliden literarischen Vorkenntnissen und hohen literarischen Ansprüchen“ ist (1990a:230). Der Rezipient bzw. die Rezipientin dieses Werks, und allgemein in diesem Verlag publizierter Werke, darf davon ausgehen, dass seine bzw. ihre hohen Ansprüche befriedigt werden.

Als nächsten Schritt untersucht Ammann die intratextuelle Translatkohärenz. Hierbei geht es grundsätzlich darum, die Relationen zwischen Inhalt und Form zu analysieren. Ammann erhebt hier den Einwand, dass dies eine viel zu allgemeine Formel ist, und dass es hier für die Übersetzungskritik noch einigen Aufholbedarf gibt. Es gibt verschiedene Methoden, diese Relationen festzustellen. Ammann beschränkt sich jedoch darauf, sie lediglich unter dem Aspekt der *scenes-and-frames semantics* zu erörtern, um herauszufinden, inwieweit diese *semantics* für die Feststellung möglicher Relationen zwischen Sinn und Form einsetzbar sind (vgl. 1990a:231). Bei dem von ihr herangezogenen Beispielwerk sucht sie eine Textpassage aus, die eine Beschreibung des Kindermädchens wiedergibt. Hierbei geht sie auf die Attribute und darauf ein, welche Wirkung bzw. welches Bild diese beim Leser bzw. der Leserin hervorrufen. Sie analysiert die evozierte *scene* sowohl auf textueller Ebene (textuelle *scene*) als auch auf sprachlicher Ebene (metatextuelle *scene*). All dies dient sodann als Basis für eine übersetzungskritische Bewertung des gesamten Textes.

Als nächster Schritt folgt die Analyse des Ausgangstextes. Hier besteht der erste Punkt darin, die Funktion des Ausgangstextes zu untersuchen. Ammann geht in ihrem Beispiel davon aus, dass deutschsprachige Durchschnittsleser bzw. Durchschnittsleserinnen von Canetti um die literarischen Eigenschaften seiner Bücher wissen und ein dementsprechend „schwieriges“ Werk mit stilistischen Eigenheiten erwarten. Sie stellt hier fest, dass die Verlagswahl für den deutschsprachigen Rezipienten bzw. die deutschsprachige Rezipientin wohl kaum eine entscheidende Rolle bei der Lesererwartung spielt. Somit dürfte sich nach Ammanns Ausführungen dieses Werk an eine Lesergruppe mit hohem literarischem Anspruch richten.

Danach geht Ammann zur Feststellung der intratextuellen Kohärenz des Ausgangstextes über. Sie zieht dazu die deutschsprachige Übersetzung jener Textstelle heran, anhand welcher sie zuvor die intratextuelle Translatkohärenz analysiert hat. Sie ermittelt

auch hier wiederum die evozierten *scenes* und *frames* bzw. die Gesamt*scene*. Darüber hinaus betrachtet sie auch den Satzaufbau, beispielsweise den Rhythmus betreffend.

Die intertextuelle Kohärenz zwischen Translat und Ausgangstext wird im nächsten Schritt festgestellt. Sie beschreibt diese als ein „Netz unterschiedlicher Relationen zwischen Translat und Ausgangstext“ (1990a:234). Hier verdeutlicht Ammann, dass sich beispielsweise die evozierten Einzelszenen durchaus unterscheiden und somit das Gesamtbild bzw. die Gesamt*scene* beeinflussen können, was sich wohl auch auf die entsprechende Funktion des Textes mit auswirkt. Sie zeigt auf, dass in beiden Werken praktisch die gleichen sachlichen Informationen vermittelt werden, dass jedoch die beiden Texte hinsichtlich Differenzierungen abweichen. Laut Ammanns Einschätzungen lässt der eine keinerlei Differenzierungen zu, während der andere ein undifferenziertes Bild evoziert. Daraus kann sich auch eine unterschiedliche Bewertung der literarischen Qualität ergeben. Sie erläutert dann anhand von einigen Auszügen die Unterschiede bei den evozierten *scenes*.

Ammann macht anhand dieser Erläuterungen deutlich, dass es bei Übersetzungen nicht immer auf die Übersetzung einzelner Wörter ankommt, sondern dass die Erfüllung der jeweiligen Funktion im Vordergrund stehen sollte. Sie zeigt weiters auf, dass einzelne Wörter eine *scene* völlig verändern können, da sie oft unterschiedliche emotive Färbungen aufweisen. Die gewählte Sprache, die Nuancen, Konjunktionen und der Rhythmus, d.h. der *frame*, sind ein wichtiges Instrument beim literarischen Übersetzen und können in den wenigsten Fällen 1:1 übernommen werden. Ammann hebt hervor, dass ein wichtiger Punkt beim Bewerten bzw. Kritisieren einer Übersetzung darin liegt, die Frage nach der Relation zwischen Translationsfunktion und Translat sowie Ausgangstextfunktion und Ausgangstext zu klären (vgl. 1990a:237).

Abschließend zu ihren gesamten Ausführungen über ihr übersetzungskritisches Modell gesteht Ammann zu, dass die Kritik am Translat zu einem großen Teil eine persönliche Kritik ist, da man als Übersetzungskritiker bzw. Übersetzungskritikerin beispielsweise gewisse Interpretationen als nicht akzeptabel ansehen kann. Jedoch führt sie weiters aus, dass die Analyse von intratextueller Kohärenz und Erfüllung der Funktion methodische Anhaltspunkte liefern, mit denen es gelingt, die Übersetzungskritik zu objektivieren:

Der Rezipient der Kritik kennt den Standpunkt [...] des Kritikers und kann ihn selbst nun von *seinem* eigenen Standpunkt aus beurteilen – und kann damit die Kritik und über diese das jeweils kritisierte Translat beurteilen. (1990a:246)

2. Das Werk „Dave Barry Hits Below the Beltway“

2.1 Der Autor

Dave Barry wurde 1947 in Armonk, New York, USA, geboren. Er studierte Englisch als Hauptfach am Haverford College, Pennsylvania, und schloss dieses Studium 1969 erfolgreich ab. Kurz darauf erhielt er eine Stelle als Journalist bei einer lokalen Zeitung. 1975 wechselte er zu einem Consulting-Unternehmen, wo er Kunden bzw. Kundinnen acht Jahre lang als Business-English-Berater tatkräftig zur Seite stand. Bereits während seiner Schul- und Studienzeit schrieb Barry seine ersten humoristischen Schriftstücke. 1981 verfasste er eine Gastkolumne bei einer bekannten US-amerikanischen Zeitung, wurde entdeckt und erhielt 1983 eine Anstellung als humoristischer Kolumnist beim Miami Herald. 1988 gewann Dave Barry den „Pulitzer Prize for Commentary“. Er ist einer der erfolgreichsten Kolumnisten und Autoren in den USA. Seine Kolumne erscheint in über 500 Zeitungen weltweit. Er hat bislang über 30 Bücher verfasst und damit sehr großen Erfolg verbucht. Er ist gleichzeitig einer der beliebtesten Kolumnisten in den USA und bei TV-Shows ein gern gesehener Gast. Zwei seiner Bücher dienten bereits als Basis für die im amerikanischen Fernsehen ausgestrahlte Sitcom „Dave’s World“, und eines seiner weiteren Werke wurde für den Film „Jede Menge Ärger“ („Big Trouble“, 2002) als Grundlage herangezogen. Seine Themengebiete sind breit gefächert, von aktuell bis hin zu historisch, von trivial bis hin zu bedeutsam, von gesellschaftskritisch bis hin zu wirtschaftlich und politisch. Vor kurzem hielt er sich beispielsweise zu Recherchezwecken bei den olympischen Spielen in Peking auf. All seinen Büchern ist gemein, dass er an die Themen mit sehr viel Zynismus, Humor, Ironie und auch Sarkasmus herangeht. Seine schriftstellerischen Leistungen und seine Art und Weise, Dinge sprachlich zu verpacken, werden von Kritikern bzw. Kritikerinnen hoch gelobt und finden nicht nur beim US-amerikanischen Publikum großen Anklang, sondern weltweit und wurden bzw. werden in verschiedenste Sprachen übersetzt. Trotz des großen Erfolges seiner Bücher ist er seiner Kolumne beim *Miami Herald* weiterhin treu geblieben.

„Dave Barry Hits Below the Beltway“ ist eines der erfolgreichsten Bücher von Dave Barry. Beispiele für weitere Werke sind „Homes and Other Black Holes“ (1983), „Dave Barry’s Complete Guide to Guys“ (2000), und „Dave Barry on Dads“ (2007).

Dave Barry ist seit 1996 in zweiter Ehe mit Michelle Kaufman, einer Sportjournalistin, verheiratet. Er hat zwei Kinder, Rob (28) aus erster und Sophie (8) aus zweiter Ehe, und lebt mit seiner Familie in Florida, USA.

2.2 Die Übersetzerin

Edith Beleites wurde 1953 in Bremen geboren. In Marburg studierte sie Sozialpädagogik mit Diplomabschluss sowie Englisch und Politik mit Abschluss 1. und 2. Staatsexamen. Zum Übersetzen kam sie auf „Umwegen“ durch die Bücher von Dave Barry: Beleites ist selbst Schriftstellerin und ihr Lektor wurde während ihrer Tätigkeit auf sie aufmerksam. Sein Verlag vertrieb bzw. vertreibt die deutschen Übersetzungen von Dave Barrys Büchern, die sich zu diesem Zeitpunkt nur mäßig verkauften. Ihr Lektor führte dies darauf zurück, dass Barrys Bücher viele Sprachspiele, Gags und kulturspezifische Anspielungen enthalten, die man nicht einfach Wort für Wort übersetzen kann, sondern mit denen man viel freier umgehen müsse, um beim deutschsprachigen Leser bzw. bei der deutschsprachigen Leserin einen gleichwertigen humoristischen Effekt zu erzielen. Das brachte den Lektor auf die Idee, die Übersetzungen in die Hand einer Person zu legen, die selbst schriftstellerisch tätig ist – und bei dieser Person handelte es sich um Edith Beleites. Seitdem übersetzt sie Bücher und anderes Sprachmaterial aus dem Englischen, wobei sie auch weiterhin erfolgreich als Schriftstellerin agiert. Ihre Lieblingsgenres bei Übersetzungen sind das humoristische und das historische. Dave Barry ist in dieser Hinsicht auch ihr Lieblingsautor.

Weitere Übersetzungen von Edith Beleites umfassen weitere Bücher von Dave Barry, beispielsweise „Jede Menge Ärger“ („Big Trouble“, 2002) und „Dave Barry erklärt, was ein echter Kerl ist“ („Dave Barry’s Complete Guide to Guys“, 1996 bzw. 2007). Sie übersetzte bzw. übersetzt unter anderem auch Werke von Hugo Rifkind, einem britischen Kolumnisten der „Times“, beispielsweise „Überbelichtet“ („Over Exposure“, 2007), und von Oliver August, beispielsweise „Auf der Suche nach dem Roten Tycoon“ („Inside the Red Mansion“, 2007). Ein übersetztes Werk, das ihr persönlich sehr am Herzen liegt, wurde im Original von Rosalind B. Penfold geschrieben und heißt „Und das soll Liebe sein? – Geschichte einer bedrohlichen Beziehung“ („Dragonslippers: This is What an Abusive Relationship Looks Like“, 2006).

In ihrer Rolle als Schriftstellerin verfasste bzw. verfasst Edith Beleites größtenteils historische Romane, beispielsweise „Die Hebamme von Glückstadt“ (mehnteiliger Band, 2003-2008), „Die Gehilfin des Druckers“ (2008) und „Die Hebammen von London“ (2008). Der Grund dafür liegt darin, dass sie sehr gerne recherchiert und sich auf dem Gebiet der Geschichte sehr wohl fühlt.

2.3 Zum Inhalt des Werkes

„Dave Barry Hits Below the Beltway“ ist eine unterhaltsame, sarkastische und durchaus zynische Abrechnung mit dem Verhalten und Auftreten US-amerikanischer Politiker bzw. Politikerinnen und der US-amerikanischen Regierung. Die Themenbereiche, denen sich Barry in diesem Buch widmet, reichen von der Entstehungsgeschichte der Regierung bis hin zu (zum Zeitpunkt der Veröffentlichung) aktuellen politischen Fragen. Er beansprucht für seine Informationen keine Richtigkeit, ganz an den Haaren herbeigezogen sind sie meist allerdings nicht.

Im ersten Kapitel, „The Origins of Government (or) Defending Humanity from Giant Carnivorous Vegetables“, beschreibt Barry zunächst die Gründe für das Vorhandensein von Regierungen. Hier führt er als Beispiel das Ameisenvolk an und vergleicht dessen „regierungstechnische“ Strukturierung mit jener der Menschen. Danach geht er auf die ersten Formen von menschlichen Regierungen ein, wobei er diese und deren Entwicklung unter anderem anhand von Affen veranschaulicht. Bei seiner Geschichte der Regierungsbildung holt Barry weit aus und geht sogar bis zum Zeitalter der Alten Griechen zurück. Seine Erzählungen enden hier in Ausführungen über die Pilgerväter in Amerika. In diesem Kapitel erfolgen auch die ersten Vergleiche mit Zucchini. Zucchini-Scherze und -illustrationen ziehen sich durch das ganze Buch und werden für den Leser bzw. die Leserin wohl erst etwas nachvollziehbarer, wenn er bzw. sie weiß, dass Zucchini-Vergleiche bzw. -beispiele eine Art „Running Gag“ von Dave Barry und in so manchen seiner Werke zu finden sind.

Im zweiten Kapitel, „The United States is Born (or) The Spirit of Freedom Wakes Up and Smells the Heifers“, setzt sich Barry mit der Entstehung der USA auseinander. Er knüpft hier zeitlich ungefähr an das erste Kapitel an und beginnt mit dem Jahr 1765 und den „Thirteen *Original* Colonies“. Er widmet sich ausführlich und sehr bildhaft dem Leben in der Kolonialzeit, insbesondere dem Tagesablauf von Farmersleuten. Er erzählt

unter anderem seine Version der „Boston Tea Party“, der Entstehung und Fassung der Unabhängigkeitserklärung der USA und bietet seiner Leserschaft seine neue Version bzw. Interpretation der US-amerikanischen Verfassung.

Das dritte Kapitel, „Our Government Today (or) Protecting You from Misleadingly Named Dried Fruit“, beschäftigt sich mit der heutigen Form und Handlungsweise der Regierung in den USA. Er liefert eine Darstellung über anscheinend absolut unnötige und Steuergeld verschwendende Einrichtungen und Abteilungen der Regierung, wobei er sich hier insbesondere auf die Landwirtschaft, das Bildungswesen, das Militärwesen und die nicht eingehaltenen sowie erst gar nicht ausgesprochenen Versprechungen von Vertretern bzw. Vertreterinnen der demokratischen und republikanischen Parteien konzentriert. Er unterstreicht hier seine Ausführungen oftmals mit interessanten Graphiken, mithilfe derer der „normale“ Steuerzahler bzw. die „normale“ Steuerzahlerin die komplizierte und komplexe Finanzpolitik besser nachvollziehen kann.

Das vierte Kapitel, „Touring Washington, D.C. (o) The Many Wonders of Wing Tip World“, bietet eine Tour durch Washington D.C. Barry geht davon aus, dass die meisten US-Amerikaner Washington D.C. nur von einer Klassenreise kennen, auf der allerdings andere, pubertäre Interessen im Vordergrund stehen, beispielsweise auf den hinteren Plätzen im Bus zu knutschen. Barry möchte diese Bildungslücken nun schließen. Er beginnt mit der Geschichte von Washington D.C. und widmet sich dann dem Kapitol und seinen Sehenswürdigkeiten. Die weitere Tour geht über die National Wall, das Washington Monument bis hin zum Weißen Haus und Pentagon. Auf dieser Reise erzählt Barry zahlreiche witzige Anekdoten.

Das fünfte Kapitel, „The Presidential Election Process (or) Goobers on Parade“, ist den männlichen Präsidentschaftskandidaten und ihren Wahlkampagnen gewidmet. Barry beschreibt die wichtigsten Entscheidungskriterien, welche die Wähler bzw. Wählerinnen dazu veranlassen, einem Kandidaten ihre Stimme zu geben, beispielsweise Körpergröße und Charisma. Es wird über den Alltag eines Kandidaten berichtet, der hauptsächlich daraus besteht, von Kaff zu Kaff zu reisen und sich um die Aufmerksamkeit jedes Wählers bzw. jeder Wählerin zu bemühen. Barry liefert ein Resümee über die Präsidenten und Präsidentschaftskandidaten der letzten Jahrzehnte, wobei er die Clinton-Administration als Schlaraffenland für Humoristen bezeichnet. Er befasst sich insbesondere mit den grammatikalischen Fähigkeiten der Bush-Familie. Er bietet einen Vorschlag, wie man die Lügen im Wahlkampf umgehen könnte – indem man den Kan-

didaten ein Wahrheitsserum verabreicht. Darüber hinaus unterbreitet er Möglichkeiten, die Einschaltquoten in die Höhe zu treiben, beispielsweise durch ein Strip-Quiz über das Weltgeschehen.

Im sechsten Kapitel, „A Modern American Political Campaign (or) Seven Weeks of Truth in Advertising“, behandelt Barry den Wahlkampf und bietet eine Fernsehdebatte zweier Kandidaten.

Im siebten Kapitel, „The Making of the President 2000 (or) Let's Give Florida Back to Spain (Assuming Spain Will Take It)“, erzählt Barry von den Präsidentschaftswahlen 2000 und vom Problemfaktor Florida. Er bietet zunächst einen kleinen Einblick in die Zustände, die beim Auszählen der „unlesbaren“ Stimmzettel herrschten sowie in die Dialoge, die dabei geführt wurden. Er berichtet über Florida, seiner Wahlheimat, und die zahlreichen Tiere, die dort gehalten werden. Beispielsweise kann es durchaus passieren, dass man von Affen gebissen, von Krokodilen attackiert und von einem Emu verfolgt wird. Barry spricht das große Problem des Waffenbesitzes und des Drogenhandels, insbesondere in Miami, an. Er geht auf die politische Führung von Miami und deren irrsinnigen Handlungen und Geisteszustände ein. Er spricht auch die Nationalitätsvielfalt in Florida und die damit verbundenen Probleme an.

Das achte Kapitel, „The Making of the President 2000, continued (or) Quick, Fetch Mr. Rather's Tranquilizer Dart (or) Lawyers Out the Wazoo“, beschäftigt sich mit drei Problemfaktoren bei Wahlen: dem Fernsehen, den Anwälten bzw. Anwältinnen und den Anwälten bzw. Anwältinnen im Fernsehen. Barry berichtet über die stundenlange Berichterstattung des Fernsehens über die Präsidentschaftswahlen und deren widersprüchlichen Ergebnisse. Er widmet sich auch dem Problem, das die Wähler bzw. Wählerinnen beim Ausfüllen des wahnsinnig komplizierten Wahlzettels von Palm Beach hatten. Zu guter Letzt bietet Barry noch eine Darstellung darüber, wie sich die Anwälte bzw. Anwältinnen aufgrund des Wahlergebnisses vor Gericht stritten bzw. wie diese Verhandlung ablief.

Das neunte Kapitel, „Conclusion“, bildet das Schlusswort. Barry führt aus, dass er noch andere wichtige Themen behandeln wollte, beispielsweise Sozialversicherung. Er liefert hier noch eine kurze Besprechung dieses Themas und entsprechende Lösungsvorschläge.

3. Analyse des Werkes nach dem übersetzungskritischen Modell von Margret Ammann

Dieses Kapitel ist der übersetzungskritischen Analyse gewidmet. Hier wird das zuvor erfasste theoretische Wissen nun anhand ausgewählter Textpassagen, die mit einer kurzen Situationsangabe eingeleitet werden, praktisch angewandt und umgesetzt.

Zunächst folgt eine Analyse des Zieltextes. In einem ersten Schritt wird dessen Funktion bestimmt. Den zweiten Schritt bildet die ausführliche Analyse des Zieltextes und auf Basis ihres Ergebnisses wird die intratextuellen Textkohärenz ermittelt. Den nächsten Punkt stellt die Analyse des Ausgangstextes dar. Hier wird zuerst der Ausgangstext hinsichtlich seiner Funktion untersucht. Danach wird auch der Ausgangstext einer gründlichen Analyse unterzogen und auf die intratextuelle Textkohärenz des Ausgangstextes rückgeschlossen. Im abschließenden Schritt werden der Zieltext und der Ausgangstext auf Grundlage der zuvorigen Analysen auf intertextuelle Kohärenz geprüft. Ziel dieser Analysen ist es somit zusammenfassend, den Zieltext und den Ausgangstext auf intratextuelle bzw. intertextuelle Kohärenz zu prüfen, etwaige Mängel aufzuzeigen und gegebenenfalls Alternativen zu unterbreiten.

Wie bereits in Kapitel 1 erwähnt, bedarf es für eine adäquate übersetzungskritische Analyse unter anderem der Rücksprache mit dem Übersetzer bzw. der Übersetzerin, um seine bzw. ihre Entscheidungen besser nachvollziehen zu können. Darum wurde in den wichtigsten Punkten sowohl mit dem Autor als auch mit der Übersetzerin Rücksprache gehalten. Dies war allerdings aufgrund des großen Umfangs und des dementsprechenden Zeitaufwandes aufseiten von Dave Barry bzw. Edith Beleites nicht bei allen Punkten möglich. In solchen Fällen stützt sich die Analyse ausschließlich auf logische Annahmen und Schlussfolgerungen.

Es sei hier nochmals hervorgehoben, dass es sich bei den unten besprochenen Textbeispielen nur um ausgewählte Passagen handelt.

3.1 Funktion des Zieltextes

Laut Angaben von Edith Beleites zielt ihre Übersetzung auf ein gebildetes, kulturell und gesellschaftlich interessiertes Publikum ab. Eine Altersbegrenzung oder dergleichen gibt es hierbei nicht. Der Zieltext richtet sich somit an eine breite Leserschaft.

Dies wird von der Tatsache unterstützt, dass die Übersetzung im Bastei-Lübbe-Verlag erschienen ist, der für sein breitgefächertes Genre und Zielpublikum bekannt ist. Der Zieltext soll die Leserschaft zum Schmunzeln bringen, mit Bekanntem brechen und durch Unbekanntes erstaunen.

3.2 Intratextuelle Kohärenz des Zieltextes

In diesem Kapitel folgt nun die Analyse des Zieltextes anhand ausgewählter Textpassagen, auf deren Basis die Kohärenz des Zieltextes bestimmt wird. Der Zieltext wird mit „ZT“ bezeichnet, die Seite, auf der die gewählte Passage im Zieltext zu finden ist, zu Beginn angegeben. Der Zieltext wird jeweils mit einer kurzen Beschreibung der Situation eingeleitet. Der Zieltext ist in kursiver Schrift dargestellt.

Beispiel 1: ZT, Seite 23

Situation: Barry erklärt die Entstehung des Barbecues; seiner Ansicht nach gab es einen so genannten „Meat Holder“, der sich mit einem Stock, auf dem sich rohes Fleisch befand, bei Gewitter in den Regen stellte und darauf wartete, dass der Blitz einschlug, um das Fleisch zu grillen:

Dieses krude System wurde aufgegeben, als die Menschen entdeckten, dass sie selbst Feuer machen konnten, indem sie ganz einfach ein paar Stöckchen aneinander rieben. So hatten sie es schön hell und warm in ihren Höhlen, während sie darauf warteten, dass der Blitz den Fleischhalter traf. Die Grillsaison währte 1,2 Millionen Jahre. In dieser Periode entwickelten die Menschen einen starken Jieper auf Beilagen. Das wiederum führte zur Entwicklung der Landwirtschaft. Die frühe Landwirtschaft war sehr arbeitsintensiv: Endlos schufteten die Menschen mit bloßen Händen und holten sich Rückenschäden beim Roden und Beackern⁶ der Felder. Dann wurde in banger Monaten um Regen gebeten, immer in der Hoffnung, dass alles gut gedeihen möge – was jedoch immer wieder zu bitteren Enttäuschungen führte. Das ging 285 000 Jahre so, bis jemand auf die Idee kam, zuerst Saat auszusäen. Das war der Durchbruch,

und er brachte Gutes und Schlechtes: Gut war, dass die Saat keimte. Schlecht war, dass es sich um ZucchiniSaat handelte. Innerhalb von wenigen Stunden schossen gigantische prähistorische Zucchini aus dem Boden, das Stück bis zu neunhundert Pfund schwer. Die primitiven Menschen waren gezwungen, auf andere Kontinente auszuweichen, wodurch sich die menschliche Rasse auf dem ganzen Erdball ausbreitete. Nach und nach lernten die Menschen, weniger feindselige Früchte anzubauen, z.B. Mais und Alfalfa⁷. Sie lernten auch, einfache Werkzeuge anzufertigen, wie den Pflug, die Axt und den Faustkeil⁸. (⁶ Was auch immer „Beackern“ bedeuten mag, ⁷ Alfalfa wird heute noch angebaut, obwohl der Grund dafür in Vergessenheit geraten ist; ⁸ Ursprünglich eigentlich nur ein platter Stein, den man benutzte, um auf Dinge oder Menschen einzuschlagen, bis sie ebenfalls platt waren)

Mit „krud“ bietet der ZT hier ein kniffliges Wortspiel. Dieses basiert auf dessen Mehrdeutigkeit: „krud“ kann sowohl „brutal“ als auch „roh“ bedeuten. Mit „brutal“ wird auf das durchaus brutale System dieser Art des „Barbecue“ hingewiesen, und mit „roh“ wird auf das noch rohe Fleisch und auch auf den zu Beginn noch rohen Menschen angespielt. Gleichzeitig beinhaltet der ZT mit „krud“ jedoch ein Adjektiv, das aufgrund seines veralteten und ungebräuchlichen Charakters insbesondere auf den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin irritierend und auch befremdend wirken könnte, da er bzw. sie mit diesem Ausdruck nichts anzufangen wissen könnte, das Wortspiel nicht verstehen könnte und der ZT somit an Kohärenz verlieren und seine Funktion nicht erfüllen würde. Beileites gibt allerdings an, dass das Brechen mit Bekanntem durchaus beabsichtigt ist und ihrem Übersetzungsauftrag entspricht, um den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin zum Schmunzeln und Staunen zu bringen und ihn bzw. sie an Neues heranzuführen. Selbst wenn der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin das Wortspiel nicht verstehen sollte, erfüllt der ZT demzufolge nichtsdestotrotz durch seinen Charakter des „Unbekannten“ seine Funktion. Darüber hinaus ist bezüglich „krud“ anzumerken, dass es aufgrund seines veralteten und möglicherweise obsoleten Gebrauchs mit dem sprachlichen Stil der restlichen Passage bricht.

Der ZT bietet in den ersten beiden Sätzen einen Scherz, der auf dem Widerspruch basiert, dass die einen in ihren Höhlen warm und behütet vorm Lagerfeuer saßen, während der „Fleischhalter“ nichtsdestotrotz draußen in der Kälte – und wohl auch im Regen – stand und auf den Blitz wartete, anstatt das Fleisch gleich über dem Feuer zu grillen.

Weiters ist der ZT in diesem Zusammenhang in Hinsicht auf den darauffolgenden Satz nicht logisch aufgebaut und wäre somit als inkohärent anzusehen. Zunächst erhält der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin die Information, dass dieses System durch die Entdeckung, wie man selbst Feuer schaffen kann, ein Ende fand. Im nächsten Satz jedoch wird dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin die *scene* vermittelt, dass die einen in der Höhle saßen, während der Fleischhalter weiterhin am „kruden“ System festhalten musste. Es ist allerdings anzunehmen, dass aufgrund des dadurch aufgebauten Scherzes diese Inkohärenz beabsichtigt ist, und der ZT ist somit kohärent.

Mit „Grillsaison“ bezieht sich der ZT auf die Zeitdauer, während welcher das System des „Fleischhalters“ ausgeübt wurde und beinhaltet somit eine scherzhafte Anspielung auf die beliebte saisonale Grillzeit, die auf dem Bild des gegrillten Fleisches und des gegrillten Fleischhalters basiert. Mit „währte“ bietet der ZT ein Verb, das in der Kombination mit „Saison“ eher unüblich ist und auf den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin ein wenig übertrieben wirkt. Diese Verb-Substantiv-Kombination ist jedoch nicht störend, sondern sie evoziert eine weitere Komik. Ein weiterer Kontrast besteht hier darin, dass „Saison“ normalerweise zeitlich gesehen auf eine eher kürzere Periode begrenzt ist, was allerdings zu der Dauer von 1,2 Millionen Jahren im Widerspruch steht. Durch diesen wird die evozierte Komik weiter verstärkt.

Mit „Jieper“ enthält der ZT einen Ausdruck, der insbesondere in Norddeutschland Verwendung findet. „Jieper“ ist umgangssprachlich und vom niederdeutschen Wort „Gieper“ abgeleitet. Es ist mit der Bedeutung von „Heißhunger“ oder „Appetit“ gleichzusetzen. Beim deutschen ZT-Leser bzw. bei der deutschen ZT-Leserin baut sich hier die *scene* auf, dass sich die Menschen damals mit dem Fleisch alleine nicht mehr zufrieden gaben, eine große Lust auf Beilagen verspürten und sich auf diese nur so stürzten. Beim österreichischen und Schweizer ZT-Publikum wird dies jedoch nicht der Fall sein. Dieses Zielpublikum wird aufgrund seiner Erfahrung den Ausdruck „Jieper“ wohl in den Sprachgebrauch von Deutschland, möglicherweise sogar insbesondere von Norddeutschland einteilen, jedoch dessen Bedeutung nicht wirklich greifen können. Aus dem Kontext heraus, dass sich daraufhin die Landwirtschaft entwickelte, wird der nicht-deutsche ZT-Leser bzw. die nicht-deutsche ZT-Leserin allerdings auf die Bedeutung des Wortes rückschließen können. Es stellt sich hier allerdings die Frage, ob diese Befremdung der nicht aus Deutschland stammenden Zielleserschaft nicht zu umgehen wäre. Natürlich könnte man sich hier wieder auf das „Brechen mit Bekanntem“ berufen,

jedoch trifft dies einerseits nicht auf die gesamte Leserschaft zu und andererseits verliert der ZT für den Leser bzw. die Leserin an Kohärenz, wenn dieser laufend Ausdrücke enthält, die für die ZT-Leserschaft nicht verständlich sind. Hier wäre ein neutralerer Ausdruck empfehlenswert, um auch die nicht-deutsche Leserschaft und ihren Sprachgebrauch zu berücksichtigen. Als Alternativen wären hier beispielsweise „Heißhunger“ oder „Gier“ anzusehen.

Der ZT gibt eine Beschreibung der frühen Landwirtschaft. Durch „frühe“ Landwirtschaft wird dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin impliziert, dass es sich hierbei um harte Arbeit ohne technische Hilfsmittel bzw. Maschinen handelt. Durch das gewählte Verb „schuften“, was das Bild einer sehr harten und aufwendigen Arbeit evoziert, wird die zuvor aufgebaute *scene* der harten Arbeit bestärkt. Durch den *frame* „mit bloßen Händen“ erfährt diese eine nochmalige Unterstreichung. Mit „holten“ enthält der ZT eine eher umgangssprachliche Ausdrucksweise für „sich eine Verletzung oder dergleichen zuziehen“, was das Bild der harten Arbeit unterstreicht. Mit „Rückenschäden“ wird evoziert, dass es sich beim „Roden und Beackern“ wohl um eine Arbeit handelt, bei der man sich viel bücken muss bzw. den Rücken stark belastet. „In bangen Monaten“ evoziert die *scene*, dass die Menschen bzw. Bauern um ihre Ernte zittern mussten. „Um Regen gebeten“ impliziert, dass die Menschen damals gläubig waren und um Gunst beteten. Durch „immer wieder zu bitteren Enttäuschungen führte“ wird hier impliziert, dass der Aufwand der Menschen jedes Mal fruchtlos endete, was logischerweise Enttäuschung hervorruft. Durch das Adjektiv „bitter“ wird das Ausmaß der Enttäuschung und die entsprechende Gefühlslage der Bauern definiert. Es wird beim ZT-Leser bzw. bei der ZT-Leserin insgesamt die *scene* evoziert, dass die Menschen, die an der Landwirtschaft beteiligt waren, fleißige, hart arbeitende, betende und somit gute Menschen waren, mit denen es das Schicksal durch fruchtlose Ernten nicht immer gut meinte und deren harte Arbeit somit nicht immer belohnt wurde.

Der ZT bietet in weiterer Folge dann jedoch den Grund für diese „Fruchtlosigkeit“: es wurde keine Saat ausgeworfen. Dies ist einerseits als Scherz zu verstehen, andererseits ändert dies auch das Bild der am Feld arbeiteten Menschen und es kommt eine Komponente der Dummheit hinzu. Diese Dummheit wird weiters dadurch verstärkt, dass es 285.000 Jahre benötigte, bis jemand auf die Idee kam, Samen zu pflanzen. Hier besteht nun durchaus die Möglichkeit, dass sich beim ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin das gän-

gige Vorurteil einstellt, dass Arbeiter bzw. Bauern von Intelligenz nicht gerade gesegnet sind und es entsteht ein Spiel mit Klischees.

Mit der Fußnote zu „Beackern“ bietet der ZT hier wiederum einen Scherz, der darauf basiert, dass es sich bei „beackern“ zwar um eine in der Landwirtschaft durchaus gebräuchliche Bezeichnung handelt, jedoch keiner so wirklich zu wissen scheint, welche Bedeutung bzw. Tätigkeit sich genau dahinter versteckt.

Mit „Durchbruch“ erhält der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin die *scene*, dass von nun an die Felder erfolgreich bestellt wurden. Dies wird dadurch bestätigt, dass dies „Gutes“ brachte. Jedoch hatte dies auch „Schlechtes“ zur Folge: „gigantische Zucchini“. Mit „ZucchiniSaat“ und „prähistorische Zucchini“ folgt der ZT auch in dieser ausgewählten Passage dem Prinzip, dass in jedem Kapitel ein Scherz mit Zucchini erfolgt oder dass zumindest in jedem Kapitel die Zucchini erwähnt werden. Auf den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin, der bzw. die mit den Büchern von Barry bzw. seiner Kolumne noch nicht sehr vertraut ist, mögen diese „Zucchini-Vorkommnisse“ zunächst irritierend und unverständlich wirken und er bzw. sie wird sich fragen – warum eigentlich Zucchini? Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird darauf keine Antwort finden, jedoch wird dieser bzw. diese nach einer kurzen Zeit verstehen, dass sich Zucchini-Anmerkungen durch das ganze Buch ziehen und es sich hierbei wohl um eine Art „Running Gag“ des Autors handeln muss und wird diesen als solchen hinnehmen. Die Zucchini waren gigantisch groß und wogen etliche Pfund. Die durch diese Beschreibung evozierte *scene* bewirkt eine Komik, die auf dem Bruch mit der Realität von Zucchini basiert. Die zeitliche Angabe „innerhalb von wenigen Stunden“ evoziert weiters, dass die Zucchini sehr schnell wuchsen, was durch die Verwendung von „aus dem Boden schießen“ unterstützt wird. Auch hier ist ein Bruch mit der Realität zu finden, der die Komik weiter ausbaut. Darüber hinaus wird diese Komik der *scene* durch „feindselig“ weiters unterstützt, da Zucchini in der Realität natürlich keineswegs feindselig oder dergleichen sind. Durch das Adjektiv „prähistorisch“ wird die Zucchini in die damalige Zeit eingebettet.

Hier sei erwähnt, dass der Gebrauch von „Pfund“ bei der Gewichtsangabe der Zucchini den Gewichtseinheiten im deutschen Sprachgebrauch widerspricht; dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass Beale im ZT den Bezug zu den USA wahren möchte. Trotz der Ungebräuchlichkeit wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin aus seinen Erfahrungen heraus um die Bedeutung bzw. die Mengeneinheit von „Pfund“ wissen und mit „900

Pfund“ eine Verbindung bzw. Bedeutungsdeckung zu „gigantisch“ und in weiterer Folge auch zu „feindselig“ herstellen.

Mit „primitive“ Menschen bestätigt der ZT das vorherige Spiel mit dem Klischee und das Bild des einfältigen Bauern, was in weiterer Folge durch das Anfertigen von „einfachen“ Werkzeugen nochmals unterstützt wird. Weiters wird das Bild des „primitiven“ Menschen von der Tatsache unterstützt, dass er sich von Zucchini vertreiben hat lassen. Die Verbreitung des Menschen auf den Kontinenten wird hier mit der Vertreibung durch die Zucchini erklärt. Es entsteht somit wiederum eine Komik, die auf den vollkommen lächerlichen Charakter dieser Vorstellung zurückzuführen ist.

Weiters wird in diesem Satz „Alfalfa“ verwendet; hierbei handelt es sich um die US-amerikanische Bezeichnung für die Luzerne aus der Familie der Hülsenfrüchte. Dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin wird „Alfalfa“ kein Begriff sein und er bzw. sie wird sich fragen, worum es sich hierbei denn handle und ob er bzw. sie dies eigentlich kennen müsste oder nicht. Eine Antwort darauf erhält der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin durch die Fußzeile; diese impliziert, dass es sich hierbei wohl um etwas handle, das allgemein wenig bekannt ist, da dieser Begriff vorwiegend in Kreuzworträtseln Anwendung findet. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird sich durch die Fußnote nicht unwissend fühlen, sondern sich in seiner bzw. ihrer Unwissenheit bestätigt bzw. für diese eine Begründung sehen. Somit wird dem ZT eine gewisse sarkastische Note verliehen. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin, der bzw. die mit diesem Begriff vertraut ist, wird sich dessen geringem Gebrauch bewusst sein und die Anmerkung in der Fußnote verstehen. Auch für diesen ZT-Leser bzw. diese ZT-Leserin erhält der ZT somit eine sarkastische Note.

Die Menschen entwickelten sich weiter, wodurch das Bild des primitiven Menschen etwas gelindert wird, da dieser offensichtlich zur Weiterentwicklung fähig ist. „Pflug“ und „Axt“ stellen für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin keinerlei Probleme dar. Mit „Faustkeil“ enthält der ZT ein Werkzeug, das dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin wohl kaum ein Begriff sein dürfte, das heißt, er bzw. sie wird sich darunter nichts Konkretes vorstellen können. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird aufgrund der Definition darauf schließen, dass es sich hierbei um ein Werkzeug handeln muss, das man in der Faust hält. In der zugehörigen Fußnote bietet der ZT einen Scherz bzw. ein Wortspiel (platter Stein – platt sein), der bzw. das auf der besonderen Form des Faustkeils basiert. Durch die Angabe, dass es sich hierbei um einen platten Stein handelt, entsteht für den

ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin ein Bild des Werkzeuges bzw. ergänzt er bzw. sie sein bzw. ihr Bild des Faustkeils mit der platten Komponente. Dadurch wird es dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin möglich, den Scherz bzw. das Wortspiel zu verstehen.

Insgesamt gesehen folgt der ZT hier einem logischen Aufbau. Mit Ausnahme von „krud“ und „Jieper“ ist die gewählte Sprache eine alltägliche, die keine Besonderheiten bzw. Schwierigkeiten bietet. Der Inhalt ist schlüssig; Fragen, die sich beim ZT-Leser bzw. bei der ZT-Leserin aufwerfen, finden in der Folge eine Antwort. Der Rhythmus des ZT ist leicht, das heißt, der ZT ist in seiner grammatikalischen Struktur unkompliziert und weist einen guten Lesefluss auf. Der ZT ist kohärent.

Beispiel 2: ZT, Seite 34/35

Situation: Barry erzählt, wie die Nationen Westeuropas auf die Idee kamen, dass Handel und Wirtschaft mit anderen Ländern und Teilen der Erde viel günstiger wäre, wenn man diese besitzen würde. Darum eigneten sie sich große Teile von Kontinenten außerhalb Europas an und entraubte sie aller wertvollen Güter und ließen sich in Kolonien nieder – unter ihnen: die Pilgerväter.

1620 segelten sie von England nach Massachusetts, und noch während der langen, schwierigen und stürmischen Ozeanüberquerungen schrieben und unterzeichneten sie das historische Mayflower Compact²⁰, in dem es heißt: „Mann, ist uns übel!“ Das Mayflower Compact sah auch ein neues Regierungskonzept vor. Danach sollten die Kolonisten selbst entscheiden, statt sich der Autorität eines in der Ferne residierenden Königs zu unterwerfen, und als freie Menschen ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Die meisten von ihnen waren schon im folgenden Frühjahr tot. Aber diejenigen, die überlebten, konnten mithilfe der freundlichen Eingeborenen genug anbauen, um den nächsten Winter zu überstehen. Noch im Herbst jenes Jahres zelebrierten sie zum ersten Mal Thanksgiving (s. Abb. 4), indem sie sich ein Footballspiel ansahen und die reiche Ernte feierten. Ja, es sah gut aus für die Pilgerväter. Aber große Veränderungen warfen ihre Schatten voraus. Die Kolonisten hatten es nämlich gewagt, an der Tube der Unabhängigkeit zu drücken,

und heraus kam die Paste der Selbstbestimmung, und die konnte nichts und niemand in die Tube zurückbefördern. Die Kulisse für einen neuen Akt der Weltgeschichte war geschaffen. In dieser Neuen Welt sollte eine ganz neue Regierungsform ausprobiert werden – ein mutiges und ehrenvolles Experiment im Hexenkessel der menschlichen Koexistenz. Es mündete in die Gründung der gewaltigsten Großmacht, die je existierte: Microsoft. Im folgenden Kapitel untersuchen wir die Ursprünge dieser Großmacht und die ihres Heimatlandes, der Vereinigten Staaten von Amerika. Es ist eine faszinierende Geschichte und eine, in der hoffentlich keine Zucchini vorkommen²¹. (²⁰ Ihr Schiff trug den Namen „Compact“, ²¹ Darauf würden wir aber nicht wetten.)

Mit „1620“ wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin über die Zeit informiert, in der sich die Szene abspielt, und es werden seine bzw. ihre Vorstellungen des Lebens zu dieser Zeit automatisch aktiviert. Durch die Wegstreckenangabe von „England nach Massachusetts“ erhält der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin eine Vorstellung der Strecke, welche die Segler zurückzulegen hatten. Selbst wenn er bzw. sie Massachusetts örtlich nicht genau in den USA bestimmen kann, so wird er bzw. sie jedoch wissen, dass dies ein Staat der USA ist, und dass somit ein weiter und wohl nicht einfacher Weg über den Ozean zu bewältigen war. Durch die hier für die Ozeanüberquerungen verwendeten Adjektiva „lang“, „schwierig“ und „stürmisch“ werden diese näher definiert, die zuvor erlangte *scene* bestätigt und es entsteht ein positives Bild der Pilgerväter: sie trotzten Wind und Wetter für ihr Ziel, und in ihrem schwierigen Kampf gegen die Natur verfassten und unterzeichneten sie darüber hinaus noch ein wichtiges Dokument.

Durch „historisch“ wird impliziert, dass dieses Dokument, das „Mayflower Compact“, von großer Bedeutung war bzw. ist. Der ZT bietet hier mit „das Mayflower Compact“ und der zugehörigen Fußnote „Ihr Schiff trug den Namen „Compact“ Schwierigkeiten für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin. Da es sich bei diesen Überquerungen um geschichtliches Allgemeinwissen handelt, darf zunächst angenommen werden, dass der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin um dieses Ereignis weiß und ihm bzw. ihr das Schiff „Mayflower“ ein Begriff ist. Weiters ist davon auszugehen, dass der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin um die Tatsache weiß, dass auf dieser Fahrt der Mayflower-Vertrag verfasst wurde. Er bzw. sie wird jedoch im Allgemeinen durch „Compact“ und insbesondere

durch die Artikelwahl „das“ und die Fußnote irritiert sein. Es ist für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin hier nicht nachvollziehbar, warum der Vertrag „Mayflower Compact“ heißt, noch warum das Schiff den Namen „Compact“ getragen haben soll, noch warum hier für einen Vertrag bzw. ein Abkommen der sächliche Artikel verwendet wird. Der ZT ist hier für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin unverständlich und somit inkohärent.

Mit „Mann ist uns übel“ bietet der ZT einen Scherz, der auf der zuvor beschriebenen stürmischen See und dem somit stark wankenden Schiff basiert.

Dieses Dokument sah weiters eine neue Form der Regierung vor: die Kolonisten bzw. Kolonistinnen sollten selbst entscheiden: *„Danach sollten die Kolonisten selbst entscheiden, statt sich der Autorität eines in der Ferne residierenden Königs zu unterwerfen, und als freie Menschen ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen“*. Zunächst ist anzumerken, dass mit „danach“ ein Wort gewählt wurde, das hier nicht sehr passend scheint und irritierend wirken könnte. „Danach“ bezeichnet für gewöhnlich eine zeitliche Abfolge, die im ZT nicht wirklich gegeben ist und somit fehlt der zeitliche Bezug; „Danach“ ist hier im Sinne von „laut, gemäß“ zu verstehen und dies wäre des besseren Verständnisses wegen auch entsprechend auszudrücken, beispielsweise durch „Laut diesem“. Darüber hinaus ist die hier gewählte Satzstruktur bzw. die Position von „statt sich ...“ eine ungünstige; der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird diesen Satz wiederholt lesen müssen, um seinen Inhalt zu greifen. Zum leichteren Verständnis bestände eine Alternative darin, den Satzaufbau zu verändern: „Laut diesem sollten die Kolonisten, statt sich der Autorität eines in der Ferne residierenden Königs zu unterwerfen, ihr Schicksal selbst entscheiden und als freie Menschen in die eigenen Händen nehmen“. Davon abgesehen vermittelt der ZT hier die *scene* von unterdrückten und somit armen Kolonisten bzw. Kolonistinnen, die Untertanen waren und von einer weit entfernten Macht in Abhängigkeit standen, aber für sehr ehrenhafte Ziele zu kämpfen schienen (eigene Entscheidungskraft, freie Menschen). Somit wird das positive Bild der Pilgerväter hier zunächst unterstrichen. Weiters enthält der ZT mit „in die eigenen Hände nehmen“ hier eine bildhafte Sprache. Der ZT vermittelt weiters jedoch, dass die Kolonisten bzw. Kolonistinnen nicht die Klügsten gewesen sein müssen, da die meisten von ihnen ohne Hilfe ziemlich schnell den Tod fanden.

Mit „im folgenden Frühjahr“ enthält der ZT eine zeitliche Angabe, mit welcher der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin nichts anzufangen wissen wird, da der ZT hier keine genauen Informationen liefert, in welchem Monat oder dergleichen sich die Szene gerade

abspielt. Die weitere Zeitfolge mit „den nächsten Winter überstehen“ und „noch im Herbst jenes Jahres“ wiederum stützt sich auf das „folgende Frühjahr“ und bietet dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin zumindest eine gewisse zeitliche Orientierung. Für das Verständnis des ZT scheint dieser Mangel einer zeitlichen Angabe jedoch nicht von Bedeutung zu sein und ist deswegen vernachlässigbar. Darüber hinaus enthält der ZT hier durch „Im folgenden Frühjahr waren die meisten tot“ einen Scherz, der sich aus dem Kontext ergibt bzw. der auf dem Widerspruch zwischen dem Streben nach Unabhängigkeit und der fehlenden Kompetenz, unabhängig zu leben, basiert. Dieser Scherz wird durch die Verwendung von „schon“ nochmals verstärkt.

Der ZT beinhaltet die englische Bezeichnung „Thanksgiving“ für „Erntedankfest“ und die typisch US-amerikanische Sportart „Football“. Dies stellt den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin allerdings vor kein Problem, da sich diese Begriffe im deutschsprachigen Raum bereits etabliert haben. Im ZT wird hier erklärt, dass die Kolonisten bzw. Kolonistinnen an ihrem Erntedankfest Football ansahen. Der ZT bietet hier eine Anspielung darauf, dass Football in den USA ein weitverbreiteter, äußerst beliebter Sport ist. „Ansehen“ lässt hier zwei Interpretation zu: einerseits, dass sich die Menschen ein Spiel im Fernsehen ansehen, was absurd ist, da es zu dieser Zeit weder Footballspiele noch Fernseher gab, wodurch eine gewisse Komik entsteht. Andererseits wäre möglich, dass sie sich ein Spiel live ansehen, was allerdings genauso lächerlich ist, da eben - wie erwähnt - der Sport „Football“ noch nicht existierte. Auch dadurch wird eine Komik generiert. Ersteres wäre wiederum eine Anspielung auf die große Fernsehbeliebtheit in den USA.

Mit „große Änderungen warfen ihre Schatten voraus“ folgt gegenüber der bisherigen Sprachwahl ein Stilwechsel, beinahe ins Poetische. Durch „nämlich“ werden die Gründe für die anstehenden Veränderungen eingeleitet, wobei der poetische Stil durch eine Metapher ergänzt wird: mit „an der Tube der Unabhängigkeit drücken“, „die Paste der Selbstbestimmung“ und „in die Tube zurückbefördern“ folgt eine äußerst ungewöhnliche, wenn auch kohärente Metapher, wobei durch „gewagt“ das Risiko, das hinter diesem Schritt stand, verdeutlicht wird. Die Metapher vermittelt die *scene*, dass es nun für die Pilgerväter kein Zurück mehr gab, alle Konsequenzen zu tragen sind und darüber hinaus ein Umbruch zu erwarten ist. Es folgt mit „Kulisse für einen neuen Akt“ eine weitere sehr bildhafte Sprache, welche die zuvorige *scene* des Umbruchs bestärkt. Mit „neuer Akt der Weltgeschichte“ wird impliziert, dass dies Auswirkungen auf die gesamte restliche Welt mit sich brachte.

Durch „Neue Welt“ stellt sich beim ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin automatisch der Bezug zu den USA her, was in Ordnung ist, da es sich hier ja um diese handelt. Die *scene* des Umbruchs wird durch ein neues Regierungssystem ergänzt, wobei mit „ganz neu“ dessen wahrhaftig revolutionärer Charakter hervorgehoben wird. Durch „mutiges und ehrenvolles Experiment im Hexenkessel der menschlichen Koexistenz“ wird wiederum ein positives Bild der Pilgerväter vermittelt; sie scheuten weder Müh noch Angst, um einen Umbruch herbeizuführen. Durch „Experiment“ wird abermals unterstützt, dass es sich hierbei um etwas Unbekanntes handelt, dessen Ausgang nicht vorhersagbar ist. Durch „mutig“ wird dieses Bild verstärkt, durch „ehrenvoll“ werden die positiven Absichten und somit die zuvor aufgebaute positive Darstellung der Pilgerväter betont. Der „Hexenkessel der menschlichen Koexistenz“ bietet wiederum eine sehr bildhafte Sprache und betont die Schwierigkeiten unter den Nationen und Völkern im Allgemeinen, welchen die Pilgerväter damals gegenüberstanden. Weiters bietet „Hexenkessel“ hier weiters eine bewusste Übertreibung, welche dem ZT auch hier eine sarkastische Note verleiht.

Mit „Microsoft“ enthält der ZT einen Scherz, der dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin keinerlei Probleme bereitet, da die extreme Machtstellung von Microsoft, welche dieses Unternehmen in der Computerbranche einnimmt, hinlänglich bekannt ist.

Mit „im nächsten Kapitel untersuchen wir“ wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin persönlich angesprochen und fühlt sich somit in die Geschichte mehr mit eingebunden. Im Folgenden wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin nochmals darauf hingewiesen, dass diese Großmacht ihre Ursprünge in den USA hat. Hier kann es sein, dass dadurch beim ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin der Bezug zu den USA als „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ evoziert wird.

Auch in dieser Passage findet sich wiederum ein Zucchini-Scherz, welchen der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin als solchen hinnehmen wird.

Durch den Aspekt von „Mayflower Compact“ weist der ZT einen Mangel an inhaltlicher Kohärenz auf, der bei der ZT-Leserschaft zu Unklarheit führt. Die Sprache ist wiederum grundsätzlich eine alltägliche und teilweise sehr bildhafte; mit „danach“ und dem entsprechenden Problem der Satzstellung weist der ZT allerdings stilistische Mängel auf. Weiters enthält der ZT einen Stilwechsel, der auf den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin jedoch keineswegs irritierend wirkt. Mit Ausnahme des genannten Aspekts des

Zeitrahmens und des Mangels hinsichtlich des „Mayflower Compact“ folgt der ZT einem logischen Aufbau.

Beispiel 3: ZT, Seite 39/40

Situation: Barry beschreibt das Leben der Kolonisten bzw. Kolonistinnen, insbesondere das frühe Farmerleben, und erzählt, wie die einzelnen Familienmitglieder ihren Tag verbrachten.

Mittlerweile hatte sich Sarah Jane ans Spinnrad gesetzt, und der Hocker war unter ihr zusammengebrochen, so dass ihr nichts anderes übrig blieb, als zum Herdfeuer zurückzuwatscheln und sich einen herzhaften Farmerlunch zu brutzeln. Wenn es Abend wurde, versammelte sich die ganze Familie in der Küche, um den Tag gemeinsam ausklingen zu lassen. Da saßen sie dann alle, außer Ma, die mit Kopfschmerzen im Bett blieb, und Johnny, der immer noch bei den Jungkühen auf der Weide stand, und Pa, der mit einer Axt draußen im Gebüsch hockte und Laute von sich gab, die, wie er hoffte, das Gegacker einer paarungsbereiten Henne täuschend echt imitierten. Daher fiel die Aufgabe, das herzhafte Farmerabendbrot zu vertilgen, ganz allein Sarah Jane zu, die abends manchmal vollkommen erschöpft einschlief, während ihr Kopf noch im Butterfass steckte. Ja, das koloniale Leben war hart und erbarmungslos, und viel zu oft fand es durch Unfälle oder Jungkühe ein vorzeitiges Ende. Aber es war ein Leben, das zupackende, selbstbewusste Menschen hervorbrachte, die mit hochgestochener Vornehmtuerei nichts im Sinn hatten. Das wiederum bedeutete Ärger. Denn die Dreizehn Ursprünglichen Kolonien gehörten, rechtlich gesehen, zu England, und England war zu der Zeit eine Hochburg der hochgestochenen Vornehmtuerei. Es wurde von einem König regiert, der sich den Spitznamen „König Georg III.“ zugelegt hatte. Er hielt sich für etwas Besseres und machte daraus auch keinen Hehl²⁴. (²⁴ Weiß eigentlich jemand, was dieser Ausdruck bedeutet?)

Mit „Sarah Jane“ und „Johnny“ bzw. mit „Ma“ und „Pa“ bzw. „Dad“ wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin an typische US-amerikanische Namen bzw. Kosenamen herangeführt, mit denen er bzw. sie jedoch vertraut sein wird.

Durch „der Hocker war unter ihr zusammengebrochen“ wird dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin ein Bild über die Äußerlichkeiten von Sarah Jane vermittelt, und zwar, dass sie relativ dick sein muss. Hier wird auf eine gewisse Weise das Klischee bedient, dass US-amerikanische Frauen dicklich sind. Mit „es blieb ihr nichts anderes übrig als zum Herdfeuer zurückzuwatscheln“ wird impliziert, dass Essen einer ihrer Hauptbeschäftigungen war und womöglich auch zur Frustbewältigung (Hocker) diente. Der Ausdruck „Herdfeuer“ bezieht sich auf das Feuer in einem mit Kohle oder Ähnlichem geheizten Herd und evoziert eine entsprechende *scene* und womöglich auch eine Verbindung zu der Art und Weise, wie zur damaligen Zeit ohne Elektrizität gekocht wurde. Die Verwendung des umgangssprachlichen *frame* „zurückwatscheln“, das an den Gang einer Ente oder eines Pinguins erinnert, kreiert zusammen mit der eher dicklichen Vorstellung von Sarah Jane ein leicht amüsanter Bild.

Die Kollokation von „Farmerlunch“ und „brutzeln“ ist eine eher ungewöhnliche; ein Lunch wird normalerweise nicht gebrutzelt. Die Wahl des Verbs „brutzeln“ scheint hier zu indizieren, dass es sich hier um vorwiegend gebratene bzw. herausgebackene Speisen, das heißt, besonders fettreiche Kost, handelt, womit das eher dicklichere Bild von Sarah Jane gut ergänzt wird. Das Adjektiv „herzhaft“ impliziert, dass der Lunch schmackhaft und gut gewürzt ausfällt, was bei deftigen Speisen oftmals der Fall ist, und verstärkt somit nochmals das bisher über Sarah Jane evozierte Bild. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass weder der Begriff „Farmer“ noch „Lunch“ für den deutschsprachigen Leser bzw. die deutschsprachige Leserin ein sprachliches Problem darstellt, da sie sich im deutschsprachigen Raum bereits weitgehend etabliert haben.

„Wenn es Abend wurde“ gibt der Szene einen zeitlichen Rahmen. Die Tatsache, dass sich in den Abendstunden die ganze Familie zum gemeinsamen Essen versammelt, vermittelt die *scene* eines trauten Familienlebens, bei welchem auf eine gemeinsame Familienzeit und Austausch untereinander großer Wert gelegt wird. Weiters wird evoziert, dass die Küche ein Mittelpunkt im Leben dieser Familie ist. Dieser Annahme wird jedoch bereits im darauffolgenden Satz widersprochen, wodurch eine gewisse Komik entsteht. Es folgt eine Beschreibung, wie die Familie den Abend verbringt: Die Mutter liegt kränklich im Bett - hier wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin an seine Vorstel-

lung eines damaligen Bettes denken; Johnny steht – im Kontext des zuvorigen Inhalts des Kapitels gesehen – immer noch ratlos auf der Weide – hier entsteht im Kopf des ZT-Lesers bzw. der ZT-Leserin seine bzw. ihre Vorstellung einer Weide und von Jungkühen; und der Vater sitzt im Gebüsch, bewaffnet mit einer Axt und mit seinen Tierlaute-Nachahmungskünsten, um den paarungswilligen Hahn anzulocken, den er – wie zuvor aus dem Buch hervorgeht – zu erschießen versucht, damit dieser früh am Morgen nicht mehr kräht und die Familie aufweckt – auch hier bilden sich beim ZT-Leser bzw. bei der ZT-Leserin persönliche Vorstellungen darüber, wie genau das Gebüsch aussieht, wie ein paarungswilliger Hahn aussieht bzw. wie sich die Geräusche des Vaters anhören. Insgesamt gesehen entsteht hier ein sehr individuelles Bild dieser Szene. Folglich musste wiederum Sarah Jane das ganze Mahl alleine verzehren. Die Tatsache, dass sie an manchen Tagen noch bei Tisch einschlief, lässt darauf schließen, dass es sich um ein sehr üppiges Abendmahl handeln muss, dessen Verzehr Anstrengung und Kraft erfordert. Das „Butterfass“ verstärkt aufgrund seiner Größe und seines Umfangs hier die *scene*, dass es sich um ein ausgiebiges Abendessen handelt. Die Information, dass Sarah Jane alles allein essen muss, die Ermüdung und das Butterfass bekräftigen wiederum das Bild der dicklichen Sarah Jane und ihrer fettreichen und üppige Kost und liefern gleichzeitig eine Begründung für ihren Körperumfang. Die Aussage, dass ihr Kopf „noch“ im Butterfass steckt, weist einerseits auf ihre offensichtliche Vorliebe für Butter hin und andererseits wird die Müdigkeit und somit die Größe des Abendbrotes nochmals betont.

Durch „ja, das koloniale Leben war hart und erbarmungslos“ wird dem ZT eine sarkastische Note verliehen, da es sich auf das vermeintlich harte Schicksal von Sarah Jane bezieht. Die Aneinanderreihung „durch Unfälle oder Jungkühe“ birgt einen kleinen Scherz, der einerseits darauf beruht, dass „Jungkühe“ keine typische Todesursache sind und der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin diese in einer solchen Aufzählung keineswegs erwarten würde. Mit „Jungkühe“ enthält der ZT hier andererseits eine Anspielung auf eine Szene aus dem Kapitel, in der der Vater beim Versuch, den krähenden Hahn früh morgens aus Schlaflosigkeit heraus zu erschießen, von Zeit zu Zeit Jungkühe trifft, die darauf mit entsprechender Qual und Wut reagieren.

Durch „Aber es war ein Leben“ wird die positive Seite dieses ach so harten Schicksals eingeleitet. Die Attribute „selbstbewusst“ und „zupackend“ evozieren ein sehr positives Bild der Menschen, das durch die fehlende, negative Eigenschaft der „hochgestochenen

Vornehmtuerei“ eine sehr bodenständige Komponente erhält. Der Ausdruck „mit etwas nichts im Sinn haben“ ist etwas ungewöhnlich und erinnert an die Redewendung „mit etwas nichts am Hut haben“; zumindest bei der österreichischen Zielleserschaft wird dieser Ausdruck Befremdung bzw. Irritation hervorrufen.

Mit „Hochburg der Vornehmtuerei“ wird ein figurativer *frame* verwendet. „Hochburg“ beschreibt ein großes Zentrum von etwas; „Vornehmtuerei“ ist eine abwertende Bezeichnung für vornehmes Benehmen und vermittelt somit ein negatives Bild von England, was durch „Hochburg“ nochmals verstärkt wird. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird aus seinen bzw. ihren Erfahrungen sein bzw. ihr Bild von England bestätigt sehen, das im deutschsprachigen Raum nach wie vor einem eher übertrieben vornehmen entspricht. Zusammenfassend lässt somit sich sagen, dass die Kolonisten bzw. Kolonistinnen in ein positives Licht und England in ein eher negatives Licht gerückt werden, was das allgemein eher negative Bild von unterdrückenden Kolonialmächten und positive Bild von um die Freiheit kämpfenden Kolonien unterstützt.

Mit „der sich den Spitznamen ‚König Georg III‘ gab“ enthält der ZT einen Scherz, der einerseits auf der Anspielung beruht, dass König Georg aufgrund seines relativ bescheidenen Lebensstils und seiner Vorliebe fürs Landwirtschaft den Spitznamen „Farmer George“ erhielt. Andererseits kommt der Scherz durch den der Formulierung innewohnenden Sarkasmus zu tragen, dass er lediglich als Spitzname „König“ hieß und er sich diesen Spitznamen selbst zuteil werden ließ. Es scheint, als liegt hier auch eine Anspielung auf die Tatsache verborgen, dass König Georg später während seiner Thronzeit an einer Geisteskrankheit litt und nicht ganz bei Sinnen war bzw. während seiner Thronzeit so manch umstrittene Entscheidung fällte. Es stellt sich hier die Frage, inwieweit der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin diesen Scherz verstehen kann bzw. wird. Es ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass der deutschsprachige Leser bzw. die deutschsprachige Leserin über das für diesen Scherz nötige, geschichtliche Hintergrundwissen verfügt. Nichtsdestoweniger ist alleine der Sarkasmus der Tatsache, dass er sich selbst König nannte, ausreichend, um einen Scherz zu kreieren, den der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin aus seinen bzw. ihren eigenen Vorstellungen heraus ergänzen wird. Darüber hinaus bietet der Text mit der darauffolgenden Information, dass er sich „für etwas Besseres“ hielt und diese Einstellung nicht versteckte, eine Art Hilfestellung für den Scherz. Somit wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin bei dieser Textstelle keinerlei Problemen gegenüberstehen.

In der Fußnote bietet der ZT einen weiteren Scherz. Dieser basiert darauf, dass die Redewendung „keinen Hehl aus etwas machen“, d.h. eine Einstellung bzw. Meinung oder dergleichen nicht verstecken, und ihre Bedeutung allgemein bekannt sind, dass jedoch die Bedeutung des Wortes „Hehl“ dem Einzelnen unbekannt sein wird. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin weiß um diese Tatsache; auch dieser Scherz birgt somit für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin keinerlei Schwierigkeiten.

Der ZT weist eine Mischung aus figurativer Sprache, „alltäglicher“ Sprache und Umgangssprache auf. Die Satzstruktur ist unkompliziert; die Sätze sind sowohl lang als auch kurz. Mit Ausnahme von „nichts im Sinn haben“ wirft der ZT für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin keinerlei Fragen bzw. Ungereimtheiten auf. Der ZT ist logisch aufgebaut und inhaltlich kohärent.

Beispiel 4: ZT, Seite 49

Situation: Barry bietet seine Version der *Articles of Confederation* der USA und beschreibt unter anderem den Ablauf der Präsidentschaftswahl.

(f) Während der Hundstage im Hochsommer, wenn in der Gluthitze der Städte die Feuerhydranten schmelzen, werden die großen Parteien in gigantischen Tagungszentren und unter massivem Polizeischutz Parteitage abhalten. Gleichzeitig werden durchgeknallte Demonstranten sich vor diesen Tagungszentren für so abstruse Dinge stark machen wie das Wahlrecht für Einzeller. Auf diesen Parteitagen wird jeder eine Rede halten, der in der Politik irgendwann schon einmal irgendwas gemacht oder gesagt hat. Diese Shows werden niedrigere Einschaltquoten haben als eine Infomercialsendung über eigenhändige Beschneidungen²⁶. Die Delegierten werden einen Spitzenkandidaten nominieren, der dann vom Gegenkandidaten herzlich umarmt wird, obwohl dieser während der vergangenen sechs Monate immer wieder öffentlich erklärt hat, neben diesem Spitzenkandidaten wirke Hitler wie Mutter Theresa. (²⁶ Mit dem Ronco-Wichsomaten)

Mit „Hundstage“ bietet der ZT eine umgangssprachliche Bezeichnung für sehr heiße Tage im Hochsommer. Durch den Zusatz von „im Hochsommer“ wird dieses Bild

nochmals unterstrichen und der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird an die Monate Juli bzw. August denken. Insbesondere beim österreichischen ZT-Leser bzw. bei der österreichischen ZT-Leserin wird hier die Konnotation zum österreichischen Film „Hundstage“ entstehen, welche die evozierte *scene* noch zusätzlich verstärkt. „Gluthitze“ ist eine weitere Hervorhebung der Hundstage und es impliziert das Bild von wirklich sehr heißen Temperaturen. Durch „Gluthitze der Städte“ fühlt sich der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin in seiner bzw. ihrer Erfahrung bestätigt, dass es während heißer Temperaturen in der Stadt deutlich ungemütlicher und heißer als in ländlicheren Gebieten ist. Mit „die Feuerhydranten schmelzen“ erfährt die *scene* des heißen Sommers abermals eine Betonung. Die gewählte Sprache ist hier eine sehr bildhafte. Insgesamt evozieren diese Elemente also die *scene* von extrem heißen, stickigen Tagen in der Stadt im Juli bzw. August, wobei die Hitze kaum auszuhalten ist. An solch ungemütlichen Tagen werden sodann Parteitage abgehalten. Zeitlich gesehen ist dies kohärent, da diese Parteitage für gewöhnlich im Juli bzw. August stattfinden.

Durch „gigantische Tagungszentren“ werden die beträchtliche Größe der Parteien und auch das Bild einer Stadt betont, da solche Zentren üblicherweise in Großstädten zu finden sind, in denen es zu dieser Zeit wiederum sehr heiß ist. „Unter Polizeischutz“ deutet zunächst darauf hin, dass die Bürger mit den Parteien offensichtlich nicht sehr zufrieden sind und ihrem Unmut am Ort der Parteitage öffentlich kundtun, so dass die Parteimitglieder diesen Schutz vor Ort benötigen. „Unter massivem Polizeischutz“ lässt jedoch wiederum zwei Interpretationen zu. Einerseits wird impliziert, dass die Unzufriedenheit der Bürger und somit die Ansammlung dieser sehr groß sein muss, sonst würde ein kleineres Polizeiaufgebot auch seinen Zweck erfüllen. Andererseits könnte auch genau das Gegenteil der Fall sein und dem ZT wird durch „massiv“ eine sarkastische Note vermittelt. Zusammenfassend vermittelt der ZT hier zwei möglichen *scenes*, erstens, dass die Parteitage von zahlenmäßig ungemein großen Parteien an temperaturmäßig äußerst ungemütlichen, heißen Tagen im Juli bzw. August unter Demonstrationen von sehr vielen Bürgern stattfinden, deren Unmut groß genug ist, um den schon fast unmenschlich heißen Temperaturen zu trotzen und ihn öffentlich kundzutun, während sie von einem großen Polizeiaufgebot in Schach gehalten werden. Zweitens, dass fast keine Bürger zu dieser heißen Zeit auf der Straße sind, da deren Interesse nicht allzu groß ist bzw. nur Verrückte sich dort aufhalten, da die Hitze einfach unerträglich ist, und die Politiker nichtsdestotrotz von einem riesigen Polizeiaufgebot begleitet werden.

Letztere Interpretation scheint aufgrund des humoristischen und sarkastischen Charakters des Werkes die wahrscheinlichere zu sein.

Die Beschreibung „durchgeknallt“ für die Demonstranten bzw. Demonstrantinnen evokiert keine positive *scene* der Demonstranten. Der Grund dafür, warum diese Demonstranten bzw. Demonstrantinnen als „durchgeknallt“ bezeichnet werden, wird durch ihr „abstruses“ Fordern nach dem „Wahlrecht für Einzeller“ gegeben, wobei „abstrus“ hier das Adjektiv „durchgeknallt“ verstärkt bzw. ergänzt. Diese Forderung erscheint für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin tatsächlich lächerlich, und der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird den Autor in seiner Auffassung bestätigen. „Durchgeknallt“ mag sich hier wohl auch auf die Tatsache beziehen, dass man sich zu diesen Temperaturen freiwillig auf den Straßen aufhält. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin erhält somit in weiterer Folge das Bild, dass sich bei solchen Demonstrationen rund um die Parteitage unter anderem sehr merkwürdige Menschen versammeln. Grammatikalisch ist an dieser Stelle des ZT anzumerken, dass „sich“ an der falschen Stelle steht und wäre vor „durchgeknallte“ zu positionieren wäre.

„Auf diesen Parteitage wird jeder eine Rede halten, der in der Politik irgendwann schon einmal irgendwas gemacht oder gesagt hat“ impliziert einerseits, dass diese Parteitage aufgrund der großen Mitgliederzahl sehr lange dauern. Andererseits wird durch „irgendwann schon einmal irgendwas gemacht oder gesagt“ vermittelt, dass dort wirklich jedes noch so unwichtig erscheinende Mitglied seine Meinung zum Besten gibt. Dadurch werden das Bild der lange dauernden Parteitage sowie die benötigte Größe des Tagungszentrums nochmals unterstützt. Weiters wird die *scene* impliziert, dass es sich hierbei oftmals um unnütze und somit verzichtbare Reden von vermeintlich wichtigen Personen handelt. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin fühlt sich hier in seiner bzw. ihrer Erfahrung über die enorme Größe von politischen Parteien und Sitzungen bestätigt und wird sich weiters in seiner bzw. ihrer Auffassung bestärkt sehen, dass Politik durch personelle Einschränkungen effizienter und kostengünstiger gestaltet werden könnte.

Durch „Shows“ impliziert der Autor, dass es sich hierbei viel mehr um Unterhaltung als um ernst zu nehmende Politik handle. Mit „Einschaltquoten“ wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin zunächst darüber informiert, dass diese Parteitage offensichtlich im Fernsehen übertragen werden. Mit „Infomercialsendung“ wählt Beleites einen Begriff, der im Deutschen sehr unüblich ist und den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin irritieren könnte; eine Alternative wäre hier beispielsweise „Dauerwerbesendung“. Der Vergleich

der Einschaltquoten mit einer „Infomercialsendung“, die für gewöhnlich keinen großen Anklang unter den Zuschauern findet, und die Tatsache, dass diese niedriger sind, evoziert die *scene*, dass diese Shows für die Wähler bzw. Wählerinnen von sehr geringem Interesse sind. Dies würde im Widerspruch zur ersten Interpretation von „unter massivem Polizeischutz“ stehen, das heißt, dass die Politiker durch massiven Polizeischutz von Massen an Demonstranten geschützt werden müssen. Somit erscheint die zweite Interpretation mit der sarkastischen Note die sinnvollere. Die besagte Infomercialsendung bewirbt die eigenhändige Beschneidung, wodurch das Bild des Desinteresses der Öffentlichkeit an solchen TV-Übertragungen abermals unterstrichen wird.

Durch die Fußnote „Mit dem Ronco-Wichsomaten“ wird der ZT inkohärent. Zunächst ist für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin nicht ersichtlich, was unter „Ronco“ zu verstehen ist. Es darf vom ZT-Leser bzw. von der ZT-Leserin nicht erwartet werden, dass er bzw. sie um die Firma „Ronco“ und ihre fragwürdigen und oft nicht funktionierenden Produkte, die im US-amerikanischen Fernsehen vorwiegend zur späten Stunde beworben werden, weiß. Darüber hinaus ist für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin nicht klar, worin der Zusammenhang zwischen „wichsen“ und „Beschneidungen“ besteht. Natürlich könnte man hier argumentieren, dass der Zusammenhang durch „eigenhändig“ gegeben ist. Nichtsdestotrotz haben Beschneidungen nichts mit Masturbation zu tun. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird durch diese Fußnote nicht belustigt, sondern eher irritiert sein. Die Funktion des ZT ist es, den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin zum Lachen zu bringen. Diese wird hier durch die inhaltliche Inkohärenz klar verfehlt. Der Vollständigkeit halber sei auch hier angemerkt, dass an dieser Stelle des ZT die Position von „haben“ grammatikalisch gesehen an das Ende des Satzes zu verschieben wäre.

„Die Delegierten werden einen Spitzenkandidaten nominieren, der dann vom Gegenkandidaten herzlich umarmt wird, obwohl dieser während der vergangenen sechs Monate immer wieder öffentlich erklärt hat, neben diesem Spitzenkandidaten wirke Hitler wie Mutter Theresa.“ Zunächst wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin über den Zweck dieser Parteitage informiert – die Nominierung eines Spitzenkandidaten. Weiters wird der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin darüber informiert, dass offensichtlich zwei Kandidaten zur Wahl standen (Spitzenkandidat und Gegenkandidat) und dass der Wahlkampf sechs Monate gedauert hat. Der Ablauf der „Siegerehrung“ wird kurz beschrieben: es folgt eine herzliche Umarmung zwischen den Kandidaten; dies impliziert in einem ersten Aspekt, dass unter den Kandidaten Fairness herrscht, und es wird ein positives Bild

vermittelt. Dieses Bild der herzlichen Umarmung wird jedoch in einem zweiten Aspekt in eine sarkastische und negative, sogar heuchlerische *scene* verwandelt, indem der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin im nächsten Zuge darauf hingewiesen wird, dass der Gegenkandidat den Nominierten wiederholt mit Hitler verglichen hat. Dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin ist natürlich sowohl Hitler als auch Mutter Theresa ein Begriff. Die Aussage, dass Hitler neben diesem wie Mutter Theresa wirke, ist selbstverständlich eine für den Charakter des Spitzenkandidaten sehr stark abwertende, die im vollkommenen Widerspruch zur herzlichen Umarmung steht. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird somit den heuchlerischen Kontrast zwischen einer herzlichen Umarmung und dem Vergleich mit Hitler verstehen. Insgesamt vermittelt der ZT hier somit eine sarkastische Darstellung der Heuchlerei und Unehrllichkeit, die bei solchen Parteitag vorzufinden ist.

Der ZT gibt hier somit eine Beschreibung von Parteitag. Der ZT weist insgesamt einen sarkastischen Charakter auf. Mit Ausnahme der Fußzeile ist der Inhalt kohärent und für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin leicht greifbar. Die gewählte Sprache ist im ersten Satz mit „Hundstage“, „Gluthitze“ und „Feuerhydranten schmelzen“ eine sehr figurative. Mit „durchgeknallt“ und „irgendwo schon einmal irgendwas“ und „Wichsomaten“ enthält der ZT eher umgangssprachliche Elemente. Sprachlich bzw. stilistisch gesehen ist eine Mischung aus „normaler“, figurativer und Umgangssprache vorhanden. Mit Ausnahme der Fußnote ist der ZT inhaltlich gesehen aufbauend, schlüssig und somit kohärent.

3.3 Funktion des Ausgangstextes

Die Zielgruppe des Ausgangstextes bilden Leser bzw. Leserinnen jeden Alters, die auf humoristische Weise einen Einblick in die Vorgänge in der US-amerikanischen Politik erlangen möchten. Er richtet sich vorwiegend an ein US-amerikanisches Publikum. Der Ausgangstext soll den Leser bzw. die Leserin in erster Linie zum Lachen bringen.

3.4 Intratextuelle Kohärenz des Ausgangstextes

In diesem Kapitel folgt nun die Analyse des Ausgangstextes anhand ausgewählter Textpassagen, auf deren Basis die Kohärenz des Ausgangstextes bestimmt wird. Der Ausgangstext wird mit „AT“ bezeichnet, die Seite, auf der die gewählte Passage im Ausgangstext zu finden ist, zu Beginn angegeben. Der Ausgangstext wird jeweils mit einer kurzen Beschreibung der Situation eingeleitet. Der Ausgangstext ist in kursiver Schrift dargestellt.

Beispiel 1: AT, page 9-11

Situation: Barry erklärt die Entstehung des Barbecues; seiner Ansicht nach gab es einen so genannten „Meat Holder“, der sich mit einem Stock, auf dem sich rohes Fleisch befand, bei Gewitter in den Regen stellte und darauf wartete, dass der Blitz einschlug, um das Fleisch zu grillen:

This brutal system finally came to an end when the humans discovered that they could create their own fire whenever they wanted by simply rubbing sticks together. This enabled them to have light and heat inside the cave while they waited for the lightening to strike the Meat Holder. The Age of Barbecue lasted for 1.2 million years, during which the human race gradually developed a powerful hankering for side dishes. This in turn led to the invention of agriculture. Early agriculture was very labor-intensive: Workers toiled endlessly at the backbreaking labor of clearing and tilling³ the fields by hand. Then they'd spend anxious months of praying for the rain, chasing off pests, staring at the field, and hoping their crops would grow – only to be bitterly disappointed time and again. This went on for 285,000 years, at which point somebody

came up with the idea of planting seeds in the field. This breakthrough brought both good news and bad news: The good news was, the seeds worked. The bad news was, these particular seeds were for zucchini. Within a matter of hours, huge, violent prehistoric zucchini weighing up to nine hundred pounds per unit were erupting from the ground, forcing the primitive humans to flee to other continents, thus spreading the human race around the world. Eventually, humans learned to grow less hostile crops, such as maize⁴, and alfalfa⁵. They also learned to make simple tools, such as the plow, the adze⁶, and the level⁷. (³ Whatever the hell „tilling“ is, ⁴ corn; ⁵ We still grow this, but nobody remembers why; ⁶ An ax-like instrument used as an answer in crossword puzzles; ⁷ This is basically just a stone that was used to whack things or people until they were level)

Durch „brutal“ wird der grausame Charakter der im AT zuvor aufgebauten *scene* über das System des „Meat Holder“ nochmals verstärkt. „Finally“ ist hier im Sinne von „endlich“ zu verstehen und impliziert in gewisser Weise, dass es in der Zwischenzeit durchaus Versuche gab, von diesem System abzukommen, die aber scheiterten. Es baut sich die *scene* auf, dass die Menschen Stöckchen aneinander reiben, Feuer schaffen, und in Folge ergibt sich auch die *scene*, dass der „Meat Holder“ über diese Entdeckung glücklich gewesen sein muss, da seine brutale Aufgabe nun ein Ende gefunden zu haben scheint.

Diese *scene* wird mit dem darauffolgenden Satz verändert: die Menschen machten durchaus Gebrauch von ihrer Entdeckung, allerdings nur, um ihre Höhlen zu erhellen und um sich aufzuwärmen, während der „Meat Holder“ weiterhin auf den Blitz warten musste. Durch diesen intendierten Kontrast und diese intendierte Unlogik entsteht eine witzige *scene*. Der AT ist hier jedoch nicht logisch aufgebaut. Die beiden *scenes* stehen in Widerspruch zueinander. Zuerst wurde das System abgeschafft, dann aber wieder doch nicht. Allerdings kann diese Inkohärenz durch den aufgebauten Witz als intendiert und der AT somit als kohärent angesehen werden.

Mit „Age of Barbecue“ enthält der AT eine Anspielung auf das in den USA allzu beliebte Grillen (Barbecue), die auf dem zweifachen Bild des gegrillten Fleisches und gegrillten „Meat Holder“ basiert, wodurch eine Komik entsteht. Durch „Age“ und insbesondere durch die Großschreibung wird ein geschichtlicher Bezug hergestellt und

vermittelt, dass es sich hierbei um ein „offizielles“ Zeitalter handle. Dies ist natürlich nicht der Fall und die Komik wird nochmals verstärkt. „Hankering“ entspricht in etwa dem deutschen „Verlangen“. „Side dish“ entspricht der deutschen „Beilage“. „Hankering for something“ ist bereits Ausdruck für ein starkes Gefühl, was durch das kraftvolle Adjektiv „powerful“ nochmals unterstützt wird. Es wird beim AT-Leser bzw. der AT-Leserin somit die *scene* evoziert, dass den Menschen ihr Fleisch alleine nicht mehr genug war und sie sich fieberhaft nach Beilagen sehnten.

Aus diesem Verlangen heraus entwickelte sich die Landwirtschaft. „Frühe Landwirtschaft“ evoziert beim AT-Leser bzw. bei der AT-Leserin das Bild von einfacher Landwirtschaft, ohne jedwede technische Hilfsmittel bzw. Maschinen, was wiederum ein Bild vom schwerarbeitenden Menschen bzw. Bauern schafft. Diese *scene* wird durch den darauffolgenden Satz bzw. das Adjektiv „labor-intensive“ bestätigt und durch das Adverb „very“ nochmals unterstrichen.

Es folgt eine Beschreibung der Arbeit, welche die Bauern zu bewältigen hatten. Das Verb „toil“ impliziert eine schwere, lange und aufwendige Arbeit. Durch das Adverb „endlessly“ wird die *scene* eines Bauern geschaffen, der mit großer Müh scheinbar endlose Arbeit bewältigte. Durch „backbreaking labor“, was knochenharte Arbeit impliziert, wird diese *scene* verstärkt. Bei der „backbreaking labor“ handelt es sich um Arbeit, die per Hand durchgeführt wurde, wodurch die aufgebaute *scene* nochmals unterstrichen wird. Diese besteht einerseits aus „clearing“ (in etwa „Roden“); durch „clearing“ entsteht die *scene*, wie Bauern ihre Felder roden und bereinigen. Andererseits tilling“ („Bestellen“ von Land), wobei hier in der Fußnote ein Scherz zu finden ist, der darauf basiert, dass „tilling“ im US-amerikanischen Sprachgebrauch durchaus geläufig ist, sich jedoch kaum jemand unter diesem Begriff etwas Definitives vorstellen kann. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß um diese Tatsache und wird die Komik verstehen können.

Die Zeit nach dem vollbrachten Bestellen der Felder gestaltet sich allerdings weniger angenehm: „anxious months“ impliziert, dass die Monate voller Angst und Sorge waren, da „anxious“ ein starker Ausdruck für Angstgefühle ist. Durch „praying for rain“ wird einerseits erklärt, warum: Angst und Sorge, dass auf den Feldern aufgrund von Trockenheit nichts wächst. Andererseits wird dadurch die *scene* evoziert, dass die Bauern gläubige Menschen waren. Während der bangen Monate verscheuchten („chase off“) sie Schädlinge, wobei hier durch „chase off“ die *scene* entsteht, dass die Bauern

direkt am Feld standen und die Schädlinge vertrieben; durch dieses Bild wird eine gewisse Komik evoziert. Weiters starrten („stare“) sie auf die Felder; hierbei wird ein Bild geschaffen, bei dem die Menschen wohl regungslos über Monate bei ihren Feldern standen und auf diese starrten – auch hierbei entsteht eine gewisse Komik. Darüber hinaus hofften sie darauf, dass ihre Ernte gedeihen („grow“) würde. Durch „only to be bitterly disappointed time and again“ entsteht die scene, dass die Menschen niemals erfolgreich ihr Land bestellt hatten, wobei hier durch „time and again“ („wieder und wieder“) indiziert wird, dass die Menschen nicht aufgaben und es wieder und wieder versuchten. Durch „bitterly“ („bitter“) wird das Ausmaß ihrer Enttäuschung definiert, dass sie für ihre Arbeit nicht belohnt wurden. Es entsteht durch die Beschreibung der Arbeit bei der frühen Landwirtschaft also insgesamt die *scene*, dass die Bauern sehr fleißig waren, für ihre Beilagen hart arbeiteten und Gläubige waren, jedoch das Schicksal es nicht immer gut mit ihnen meinte; das heißt, es bildet sich eine positive *scene*.

Diese positive *scene* erhält jedoch im nächsten Moment eine negative Note: 285.000 Jahre später kam jemand auf die Idee, Samen zu pflanzen („plant seeds“). Dies wiederum bedeutet, dass die Menschen zuvor ihre Felder einfach „umgeackert“, jedoch nicht besät haben. Dadurch wird dem positiven Bild der Menschen der Aspekt der Dummheit hinzugefügt. Dieser Aspekt der Dummheit wird zusätzlich durch die Tatsache, dass 285.000 Jahre vergingen, weiters verstärkt.

Durch „breakthrough“ („Durchbruch“) wird impliziert, dass die Saat von nun an erfolgreich gedeihete. Diese *scene* wird in der Folge durch die guten Nachrichten („good news“) des Gedeihens bestätigt. Allerdings waren damit auch schlechte Nachrichten („bad news“) verbunden: es handelte sich um Zucchiniisaat („seeds for zucchini“). Mit „Zucchiniisaat“ folgt der AT auch in dieser ausgewählten Passage dem Prinzip, dass in jedem Kapitel ein Scherz mit Zucchini erfolgt oder dass zumindest in jedem Kapitel die Zucchini erwähnt werden. Auf den AT-Leser bzw. die AT-Leserin, der bzw. die mit den Büchern von Barry bzw. seiner Kolumne noch nicht sehr vertraut ist, mögen diese Zucchini-„Vorkommnisse“ zunächst irritierend und unverständlich wirken und er bzw. sie wird sich fragen – warum eigentlich Zucchini? Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird darauf keine Antwort finden, jedoch wird dieser bzw. diese nach einer kurzen Zeit verstehen, dass sich Zucchini-Anmerkungen durch das ganze Buch ziehen und es sich hierbei wohl um eine Art „Running Gag“ des Autors handeln muss und wird diesen als solchen hinnehmen. Die Zucchini wuchsen enorm schnell („within a matter of hours“),

waren sehr groß („huge“) und gewalttätig („violent“). Auch hier entsteht in diesem „Running Gag“ eine Komik, die auf Widersprüchen zur Realität basieren, da Zucchini weder sehr groß, noch gewalttätig sind. Durch „prehistoric“ („prähistorisch“) werden die Zucchini in das Zeitalter eingebettet, in der die Szene spielt. Durch das Verb „erupt“ (in etwa „ausbrechen“, „hervorbrechen“) wird die *scene* unterstützt, dass die Zucchini sehr schnell wuchsen, da „erupt“ für gewöhnlich einen „plötzlichen Charakter“ aufweist. Darüber hinaus wird durch diesen *frame* auch das Adjektiv „violent“ unterstützt, da „erupt“ oft ein Ausbrechen oder dergleichen mit Wucht, großer Kraft bzw. Gewalt impliziert, beispielsweise das Ausbrechen eines Vulkans.

Durch die Zucchini waren die Menschen gezwungen („forced“), ihr Hab und Gut zu verlassen. Es entsteht somit die *scene*, dass sich die Menschen von Zucchini in die Flucht schlagen lassen, was auf nicht allzu hohe Intelligenz schließen lässt. Dieser Aspekt ergänzt die zuvor aufgebaute *scene* des dummen Menschen. Diese *scene* wird weiters durch die Tatsache unterstützt, dass die Menschen hier mit dem Adjektiv „primitive“ („primitiv“) versehen sind. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wird hier darüber aufgeklärt, wie sich die Menschen auf den Kontinenten verbreiteten – sie flohen vor Zucchini. Durch diese *scene* wird wiederum eine gewisse Komik evoziert, die auf der absoluten Absurdität dieses Gedanken basiert.

Die Menschen lernten dazu und es gelang ihnen, weniger feindselige Feldfrüchte („less hostile crops“) anzubauen. Durch „eventually“ („schließlich“, „letztendlich“) wird impliziert, dass die Menschen nach einer nicht genauer definierten Zeit doch dazulernten und das Bild des primitiven, dummen Menschen wird ein wenig positiver. Zu diesen Feldfrüchten zählten „maize“ („Mais“) und „alfalfa“ („Alfalfa“ bzw. „Luzerne“). „Maize“ ist mit einer Fußnote versehen, die einen Scherz evoziert, der darauf basiert, dass „maize“ die britische Bezeichnung für das im US-Amerikanischen übliche „corn“ („Mais“) ist. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß aus seinem bzw. ihrem Wissen heraus um diesen kulturspezifischen Unterschied und wird den Scherz verstehen. Bei „alfalfa“ wird sich der AT-Leser bzw. die AT-Lesern fragen, worum es sich hierbei handelt, da es eine nicht unbedingt bekannte Hülsenfrucht ist, die unter anderem für Tierfutterzwecke angebaut wird. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird sich durch die Fußnote in seinem bzw. ihren Unwissen bzw. in der Unnötigkeit dieses Wissens bestätigt sehen. Durch die Fußnote erhält der AT somit eine sarkastische Note.

Die Menschen lernten auch einfache Werkzeuge („simple tools“) zu bauen; das verändert die *scene* des primitiven, dummen Menschen und es wird ein weiterer positiver Aspekt hinzugefügt, und zwar jener, dass die Menschen zur Weiterentwicklung fähig waren. Bei diesen einfachen Werkzeugen handelte es sich um „plow“, „adze“ und „level“. Unter „plow“ ist ein „Pflug“ zu verstehen, mit dem der AT-Leser bzw. die AT-Leserin vertraut ist. „Adze“ hingegen ist eine Art „Dechsel“; „adze“ ist ein Begriff, der in US-amerikanischen Kreuzworträtseln des Öfteren aufzufinden ist bzw. hauptsächlich dort verwendet wird und sonst gänzlich unbekannt ist. Auf dieser Tatsache basiert der Sarkasmus, der in der Fußnote zu „adze“ zu finden ist. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin, der bzw. die keine Kreuzworträtsel ausfüllt und dem bzw. der „adze“ kein Begriff ist, wird den Sarkasmus nichtsdestoweniger verstehen. Dem AT-Leser bzw. der AT-Leserin, der bzw. die mit dem Begriff vertraut ist, wird – wenn nicht um den Gebrauch in Kreuzworträtseln - zumindest um dessen seltene Verwendung wissen und den Sarkasmus ebenfalls begreifen. Durch den Zusatz von „ax-like“ (in etwa „einer Axt ähnlich“) erhält „adze“ eine Gestalt. Mit „level“ bzw. dem in der Fußnote enthaltenen idiomatischen Ausdruck „to be level“ enthält der AT ein Wortspiel. Dieses basiert darauf, dass das Substantiv „level“ viele verschiedene Bedeutungen hat, beispielsweise „Ebene“, „Wasserwaage“ und auch „Stockwerk“. Die Bedeutungen kreisen meist um die Lage und Position bzw. Ausrichtung von etwas, wobei hier die flache, ebene Position eine tragende Rolle spielt. „To be level“ bedeutet in etwa „flach liegen“ oder auch „platt sein“ im figurativen Sinne. Durch die Fußnote wird das mehrdeutige „level“ näher definiert: ein Stein, der grundsätzlich dazu verwendet wurde, auf Dinge einzuschlagen („whack“) bzw. auf Menschen einzuschlagen, bis diese flach lagen bzw. platt waren. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß um diese Bedeutungen und wird das Wortspiel verstehen.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass der AT durchwegs kohärent ist. Die verschiedenen Szenen sind in sich schlüssig und logisch aufgebaut. Die gewählte Sprache ist wenig figurativ und stilistisch gesehen eher einfach gehalten und stellt den AT-Leser bzw. die AT-Leserin vor keine Verständnisprobleme.

Beispiel 2: AT, page 21/22

Situation: Barry erzählt, wie die Nationen Westeuropas auf die Idee kamen, dass Handel und Wirtschaft mit anderen Ländern und Teilen der Erde viel günstiger wäre, wenn man diese besitzen würde. Darum eigneten sie sich große Teile von Kontinenten außerhalb Europas an und entraubten sie aller wertvollen Güter und ließen sich in Kolonien nieder – unter ihnen: die Pilgerväter.

In 1620, the Pilgrims sailed from England to Massachusetts, and during that long, difficult, storm-tossed crossing, they wrote and signed the historic Mayflower Compact²¹, which states: „Boy, are we nauseous.“ The Mayflower Compact also set forth a new concept of government, under which the colonists – instead of ceding authority to some faraway king – would make their own decisions for themselves, as free men, able to control their own destinies. Most of them were dead by spring. But the ones who survived were able, with the help of a friendly Native American named Squanto²², to grow enough food to survive the next winter, and that fall they held the first Thanksgiving to watch football and celebrate the bountiful harvest. Yes, life was looking good for the Pilgrims. But big changes were looming on the horizon. Because these colonists had dared to squeeze the tube of independence, thus releasing the toothpaste of self-rule, and there was no putting it back. The stage was being set, in this new world, for a new kind of government – a courageous and noble experiment in human coexistence that would lead to the creation of the greatest power that the world has ever known: Microsoft. In the next chapter, we’ll examine the origins of this great corporation as well as its host nation, the United States. It is a fascinating saga, and one that we hope to God is zucchini-free²³. (²¹ Named for their ship, the Compact, ²² Literally, „He who Squants“, ²³ But we would not be on it.)

Mit “1620” wird der AT-Leser bzw. die AT-Leserin in die Zeit zurückversetzt, in der sich die Szene ereignete, und es werden die entsprechenden Vorstellungen des AT-Lesers bzw. der AT-Leserin geweckt. Durch „Pilgrims“ („Pilgerväter“) wird das jeweilige Bild bzw. Erscheinungsbild dieser beim AT-Leser bzw. bei der AT-Leserin akti-

viert. Mit „England“ und „Massachusetts“ wird der AT-Leser bzw. die AT-Leserin über das Ziel der Reise informiert; er bzw. sie weiß um die große Distanz zwischen diesen beiden Staaten bzw. den Ozean, der dazwischen liegt, und es wird die *scene* aktiviert, dass die Überfahrt mit den damaligen Mitteln mit Sicherheit schwierig war und lange dauerte. Diese *scene* wird sodann durch die für „crossing“ („Überfahrt“, „Überquerung“) verwendeten Adjektiva „long“, „difficult“ und „storm-tossed“ bestätigt. Es entsteht folglich die *scene*, dass die Pilgerväter trotz schwieriger Bedingungen in der stürmischen See ihr Ziel verfolgten, tapfer und mutig waren, und somit wird ein positives Bild dieser evoziert.

Die Tatsache, dass sie während dieser Reise den „Mayflower Compact“ unterzeichneten, ergänzt das Bild der Pilgerväter: sie fanden selbst unter diesen schweren Bedingungen noch Zeit und Kraft, ein solches Werk zu schaffen. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß um den „Mayflower Compact“ und dessen große Bedeutung, was durch „historic“ („historisch“) unterstützt wird. „Mayflower Compact“ ist mit einer Fußnote versehen, die einen Scherz enthält. Dieser basiert darauf, dass die offizielle Bezeichnung des unterschriebenen Vertrags „Mayflower Compact“ durch den Ausdruck „Compact“ für eine Vereinbarung oder dergleichen eine ungewöhnliche ist. Natürlich hieß das Schiff „Mayflower“ und nicht „Compact“. Dadurch wird auf diese Tatsache verwiesen. Für den AT-Leser bzw. die AT-Leserin des AT ist dieser Scherz aufgrund seines bzw. ihres Wissens leicht greifbar.

Mit „Boy, are we nauseous“ („Mann, ist uns schlecht“) enthält der AT einen weiteren Scherz, der auf den unruhigen Seegang zurückzuführen ist. Durch das umgangssprachliche „boy“ und die Satzstellung Verb vor Subjekt wird das Ausmaß der Übelkeit verstärkt. Der Scherz ergibt sich aus dem Kontext und ist für den AT-Leser bzw. die AT-Leserin leicht verständlich.

Dieses Dokument führte eine neue Art der Regierung ein, bei der die Kolonisten bzw. Kolonistinnen selbst regierten, anstatt die Autorität an einen König abzutreten. Es entsteht somit die *scene*, dass die Kolonisten bzw. Kolonistinnen bislang unter der Herrschaft eines Königs standen. Durch „some“ (in etwa „irgendeinen“) wird impliziert, dass sie den König nicht kennen, was durch „faraway“ unterstützt wird. Mit „make their own decisions“ („eigene Entscheidungen treffen“), „as free men“ („als freie Männer“) und „able to control their own destinies“ (in etwa „fähig, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen“) werden die allgemeinen Wünsche und Ziele erwähnt, welche Kolo-

nisten bzw. Kolonstinnen - und Menschen im Allgemeinen - für gewöhnlich hegen bzw. nach welchen sie streben. Durch diese ehrenwerten Ziele wird das positive Bild der Pilgerväter abermals verstärkt.

Die Information, dass die meisten der Pilgerväter bis zum Frühjahr tot waren („dead by spring“) impliziert wiederum ein negatives und unselbständiges Bild der Pilgerväter, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass sie bislang durch die Herrschaft eines Königs lediglich Befehle zu befolgen schienen. Weiters wird durch diese Information ein Scherz generiert, der auf dem Kontrast zwischen dem Wunsch nach Unabhängigkeit und der letztendlichen Unfähigkeit zur Unabhängigkeit basiert.

Der AT enthält mit „by spring“ („bis zum Frühjahr“), „next winter“ („nächster Winter“) und „that fall“ („dieser Herbst“) zeitliche Angaben. Der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin weiß jedoch nicht, zu welcher (Jahres)Zeit sich die Szene gerade abspielt. Für das Verständnis des Textes ist dieser Punkt allerdings unwichtig und vernachlässigbar.

Die Überlebenden („those who survived“) konnten mithilfe eines freundlichen Eingeborenen lernen, genug Nahrung anzubauen, um durch den Winter zu kommen. Dieser Eingeborene hieß „Squanto“. Hier bezieht sich der AT auf einen wahren Hintergrund, denn „Squanto“ existierte tatsächlich. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin kann „Squanto“ aus seinem bzw. ihrem Wissen heraus zuordnen. Der AT enthält hier in der Fußnote weiters einen Scherz: „Literally, He who squants“. Dieser Scherz basiert auf der offensichtlichen Inkorrektheit der Erklärung. „To squant“ ist eine Art Wortkreation des Autors. Dem AT-Leser bzw. der AT-Leserin ist diese Tatsache bewusst und er bzw. sie wird auch diesen Scherz ohne Weiteres nachvollziehen können.

Danach feierten sie „Thanksgiving“. Nun erhält der AT-Leser bzw. die AT-Leserin eine zeitliche Zuordnung, da er bzw. sie weiß, wann das Fest gefeiert wird. Durch „to watch football“ wird dem AT eine sarkastische Note verliehen, die einerseits auf der Tatsache beruht, dass den US-Amerikanern bzw. den US-Amerikanerinnen „Football“ sehr wichtig ist und sie viel Zeit vor dem Fernseher verbringen, und andererseits darauf, dass es zu dieser Zeit noch kein Football in der heutigen Art gab. Weiters gibt „watch“ hier an, dass man sich Football im Fernsehen angesehen hat und auch dies verstärkt den Sarkasmus, da es zu dieser Zeit auch mit Sicherheit noch kein Fernsehen gab. Weiters wird die Ernte („harvest“) gefeiert; durch „bountiful“ („reich“, „ertragreich“) wird impliziert, dass die Pilgerväter mit ihrer Bestellung des Landes erfolgreich waren. Es entsteht die

scene, dass sich die Dinge für die Pilgerväter besserten und sie auf einem guten Weg zur Unabhängigkeit waren.

Durch „Yes, life was looking good for the Pilgrims“ („ja, das Leben sah für die Pilgerväter gut aus“) wird die zuvor aufgebaute *scene* bestätigt. „But“ („aber“) leitet den sogenannten „Haken“ ein: „big changes were looming on the horizon“. Dies ist eine stilistisch höhere Ausdrucksweise dafür, dass große Veränderungen anstanden. Der Grund für diesen Ärger wird im nächsten Satz erläutert: „they had dared to squeeze the tube of independence“. Durch „dare“ wird impliziert, dass es sich um ein großes Wagnis handelte. Durch die Metapher „to squeeze the tube of independence“ („an der Tube der Unabhängigkeit drücken“) erhält der AT eine figurative Note, dies das Bildhafte von „looming on the horizon“ gut ergänzt. Die Metapher wird durch „releasing the toothpaste of self-rule“ (in etwa „Freisetzen der Zahnpasta der Selbständigkeit“) fortgesetzt und durch „there was no putting it back“ (in etwa „sie konnte nicht mehr in die Tube zurückbefördert werden“) wird der Sinn der Metapher deutlich: was einmal begonnen wurde, ist zu Ende zu bringen: Bei einmal eingeleiteter Unabhängigkeit gibt es kein Zurück, auch wenn die Dinge weniger gut stehen, und man muss sich mit allen Konsequenzen auseinandersetzen. Durch den äußerst ungewöhnlichen, jedoch funktionierenden Vergleich mit der Zahnpastatube erhält der AT eine witzige Note, die für den AT-Leser bzw. die AT-Leserin leicht greifbar ist.

Mit „the stage was being set“ (in etwa „die Kulisse wurde geschaffen“) enthält der AT wiederum ein bildhafte Sprache. Die hier verwendete Zeit des „present continuous“ impliziert, dass es sich hier um einen längeren Prozess handelt. Es ergänzt die *scene* des Umbruchs, des positiven Umbruchs, die mit „a new kind of government“ („eine neue Art der Regierung“) vervollständigt wird. Durch „experiment“ („Experiment“) wird deutlich, dass es sich hier um etwas handelte, das es zuvor noch nicht gegeben hatte und dessen Ergebnis nicht bekannt ist. Durch das Adjektiv „courageous“ („mutig“) wird die *scene* verstärkt, dass sich die Kolonisten bzw. die Kolonistinnen auf etwas Unbekanntes eingelassen haben. Durch „noble“ („nobel“, „außergewöhnlich“) wird die zuvor aufgebaute *scene* der tapferen und mutigen Menschen ergänzt. Durch „in human coexistence“ (in etwa „des menschlichen Miteinander“) wird impliziert, dass es sich hierbei um ein Experiment handelte, das alle Menschen und ihr Leben miteinander betraf, was bei einer neuen Regierungsform natürlich der Fall ist. Dieses Experiment sollte zur Entwicklung („creation“) der größten Weltmacht aller Zeiten („the greatest power the world has

ever seen“) führen: Microsoft. Durch den Einbau von „Microsoft“ erhält der AT eine witzige Note: Microsoft ist ein weltbekanntes Unternehmen und scheint insbesondere durch sein Betriebssystem „Windows“ unermesslich hohe Macht erlangt zu haben, die unanfechtbar wirkt. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß um die Stellung von „Microsoft“ und wir den Witz verstehen.

Danach wird der AT-Leser bzw. die AT-Leserin durch „we“ („wir“) persönlich angesprochen und fühlt sich mehr in die „Erzählung“ miteinbezogen. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird darauf hingewiesen, dass im nächsten Kapitel die Ursprünge („origins“) von Microsoft und den USA untersucht werden. Durch „great corporation“ („großes Unternehmen“ wird die Stellung von Microsoft nochmals verdeutlicht. Durch „its host nation, the USA“ (in etwa „sein Gastgeberland, die USA“) wird zunächst impliziert, dass Microsoft in den USA seine Ursprünge fand. Darüber hinaus wird auf eine gewisse Weise impliziert, dass die USA nur den Rahmen für die Existenz des gewaltigen Microsoft-Unternehmens boten bzw. bieten und Microsoft somit in seiner Wichtigkeit bzw. in seiner Machtausübung höher als die USA selbst ist. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin erhält weiters mit „a fascinating saga“ (in etwa „eine faszinierende Geschichte“) die Information, dass es sich um eine ausführliche Beschreibung handelt, da „saga“ für gewöhnlich eine umfassende und ausführliche Erzählung bzw. Geschichte ist.

Auch hier findet sich wieder ein Zucchini-Scherz, den der AT-Leser bzw. die AT-Leserin als solchen hinnehmen wird.

Sprachlich gesehen enthält der AT Metaphern und figurative Elemente, die diesen lebhaft machen. Die evozierten *scenes* sind ineinander stimmig und der AT ist logisch aufgebaut. Die Scherze und Anspielungen und der damit verbundene Sarkasmus sind für den AT-Leser bzw. die AT-Leserin greifbar. Der AT weist intratextuelle Kohärenz auf.

Beispiel 3: AT, page 26-27

Situation: Barry beschreibt das Leben von Kolonisten bzw. Kolonistinnen, insbesondere auf Farmen.

Meanwhile Sarah Jane would sit at the spinning wheel, thereby causing the stool to collapse like a Dixie cup under a Chevrolet Suburban, leaving Sarah Jane with no choice but waddle back over to the stove and prepare herself a hearty traditional farm lunch. Coming nightfall, the entire family would gather in the kitchen for an evening of togetherness, except for Ma, who was in bed with a headache; and Johnny, still cowering in the pasture, surrounded by heifers; and Dad, who was crouching outside in the bush, holding an ax and making what he believed to be the sounds of a chicken in heat. This meant the job of polishing off the traditional hearty farm supper fell entirely to Sarah Jane, who many nights fell asleep, exhausted, with her head still inside the butter churn. Yes, the colonial lifestyle was harsh and unforgiving, and far too often it was cut short by accidents or heifer-transmitted diseases. But it was a lifestyle that had produced a population of hardy, independent, self-reliant people who did not cotton to highfalutin ways. And that meant there was trouble brewing on the horizon, because the Thirteen Original Colonies legally belonged to Britain, which at that time was a hotbed of falutin. It was ruled by a king who went by the moniker of King George III. He thought he was better than everybody else and made no bones about it⁵ (⁵ Does anybody have any idea what this expression means?)

Mit "Sarah Jane", "Johnny", „Ma“ und „Pa“ bzw. „Dad“ enthält der AT typisch US-amerikanische Namen bzw. Kosenamen, mit denen der AT-Leser bzw. die AT-Leserin vertraut ist.

Bei „thereby causing the stool to collapse like a Dixie cup under a Chevrolet“ (in etwa „wodurch der Stuhl wie ein Pappbecher unter einem Auto zusammenbrach“) enthält der AT eine kulturspezifische Metapher. „Dixie Cups“ sind eine der ersten Sorten bzw. Marken von Pappbechern, die in den USA im frühen 20. Jahrhundert entwickelt und 1907 eingeführt wurde. Die Hauptmotivation, die hinter dieser Entwicklung stand, war

es, durch diese Wegwerfbecher die allgemeine Hygiene zu verbessern, beispielsweise in Krankenhäusern. Diese Becher sind in den USA sehr verbreitet und bekannt. „Chevrolet“ ist eine US-amerikanische Automarke, die bei den Bürgern bzw. Bürgerinnen äußerst beliebt ist. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin ist mit beiden Begriffen bekannt. Es entsteht die *scene*, dass Sarah Jane ein sehr dickliches Wesen ist, deren Gewicht ein normaler Hocker nicht tragen kann. „Leaving Sarah Jane with no choice but waddle back over to the stove and prepare herself a hearty traditional farmer lunch“ (in etwa „wodurch Sarah Jane keine andere Wahl hatte als zum Herdfeuer zu watscheln und sich selbst einen herzhaften Farmerlunch zuzubereiten“) impliziert, dass das Kochen bzw. Essen für Sarah eine Hauptbeschäftigung bzw. auch eine Art Frustbeschäftigung (der Hocker war unter ihrem Gewicht zusammengebrochen) ist, was das evozierte, dickliche Bild unterstützt.

„To waddle back“ („zurückwatscheln“) ist ein Ausdruck des eher umgangssprachlichen Gebrauchs und erinnert an den Gang einer Ente; in Kombination mit der etwas dicklichen Vorstellung von Sarah ergibt dies ein amüsantes Bild. Mit „stove“ enthält der AT eine hauptsächlich US-amerikanische Bezeichnung für „Herd“. Mit dem Adjektiv „hearty“ (in etwa „herzhaft“, „schmackhaft“, „ausgiebig“) wird der Lunch dahingehend beschrieben, dass er ausgiebig und umfassend war. Mit „traditional“ wird erklärt, dass es sich um ein traditionelles Essen handelt. Aufgrund seiner bzw. ihrer Erfahrungen wird der AT-Leser bzw. die AT-Leserin eine Vorstellung von einem typischen Farmerlunch haben, und es wird sich eine dementsprechende *scene* in seinem bzw. ihrem Kopf aufbauen.

„Nightfall“ ist ein Synonym für „dusk“ und versetzt die Szene in die Abenddämmerung. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird nun darüber in Kenntnis gesetzt, dass sich die Familie zu dieser Zeit in der Küche versammelte, um den Abend gemeinsam ausklingen zu lassen, was darauf schließen lässt, dass Familienleben eine wesentliche und die Küche eine zentrale Rolle spielt. Durch die folgenden Ausnahmen jener, die nicht in dieser anzutrafen waren, wird ein Scherz kreiert, der auf diesem Gegensatz beruht. Bei „Ma was in bed with a headache“ („Ma lag mit Kopfweg im Bett“) wird beim AT-Leser bzw. bei der AT-Leserin eine *scene* eines Bettes der damaligen Zeit evoziert. „Johnny, still cowering in the pasture, surrounded by heifers“ (in etwa „Johnny, noch immer auf der Weide hockend, von Jungkühen umgeben“) evoziert eine entsprechende *scene* und aktiviert die Vorstellungen des AT-Lesers bzw. der AT-Leserin von einer

Weide und von Jungkühen. „Still cowering“ bezieht sich hier auf eine Passage, die nicht diskutiert wird, die beschreibt, wie Johnny auf Vaters Anweisung auf die Weide zu den Jungkühen geht, jedoch nun nicht weiß, was er mit diesen tun soll und den Vater aus Scham heraus nicht fragen möchte. Diese Scham wird durch „cowering“ unterstützt, da dies unter anderem impliziert, dass man sich vor etwas versteckt. „Dad, who was crouching outside in the bush, holding an ax and making what he believed to be the sounds of a chicken in heat“ (in etwa „Dad, der draußen im Busch mit einer Axt lauerte und Laute von sich gab, von denen er glaubte, sie würden jenen eines paarungswilligen Huhns entsprechen“) wird wiederum die entsprechenden Vorstellungen des AT-Lesers bzw. der AT-Leserin evozieren, wobei hier mit „in heat“ ein vorwiegend US-amerikanischer Ausdruck für „rollig“, „brünstig“ und dergleichen verwendet wird. Die hier entstehende Gesamtszene wird somit stark von den persönlichen Vorstellungen des AT-Lesers bzw. der AT-Leserin geprägt.

Mit „polishing off“ enthält der AT eine umgangssprachliche Ausdrucksweise, die in etwa dem deutschen „verputzen“ entspricht. Die Tatsache, dass Sarah Jane das ganze Abendmahl („supper“) alleine verputzen musste („fell entirely to Sarah Jane“) ergänzt die dickliche Vorstellung von Sarah Jane bzw. bietet auch gleichzeitig eine Erklärung dafür. Sarah schlief in so mancher Nacht erschöpft ein („fell asleep, exhausted“), was mit der Annahme, dass es sich um ein sehr üppiges Mahl handelt, im Einklang steht. Das „butter churn“ („Butterfass“) bestätigt durch seine übertriebene und unübliche Menge an Butter, die es enthält, einerseits, dass es sich bei Sarah Janes Ernährung um eine sehr fettreiche handelt und andererseits wiederum ihr dickliches Bild. „Her head still in the butter churn“ (in etwa „ihr Kopf noch immer im Butterfass“) bzw. insbesondere durch „still“ wird impliziert, dass sie Butter zu lieben scheint, sonst würde sie ihren Kopf nicht in das Fass stecken. Weiters wird dadurch die Müdigkeit und in Folge der Umfang des Mahls unterstrichen, da man sehr müde sein muss, um so einzuschlafen.

Durch „Yes, the colonial lifestyle was hard and unforgiving“ (in etwa „Ja, das koloniale Leben war wirklich hart und erbarmungslos“) wird impliziert, dass Sarah Jane ein hartes Schicksal traf, was natürlich nicht der Fall ist, wodurch der Szene eine sarkastische Note verliehen wird. Mit „life was cut short by accidents or heifer-transmitted diseases“ (in etwa „das Leben wurde durch Unfälle und durch von Jungkühen übertragenen Krankheiten zu früh beendet“) enthält der AT einen Scherz, der einerseits darauf beruht,

dass es sich beim Jungkühen um keine typische Todesursache handelt und der AT-Leser bzw. die AT-Leserin somit diese in einer solchen Aufzählung keineswegs erwarten würde. Mit „Jungkühe“ enthält der AT hier andererseits eine Anspielung auf eine Szene aus dem Kapitel, in der der Vater beim Versuch, den krähenden Hahn früh morgens aus Schlaflosigkeit heraus zu erschießen, von Zeit zu Zeit Jungkühe trifft, die darüber mit entsprechender Qual und Wut reagieren. Darüber hinaus bietet der AT hier ein kleines Wortspiel: „heifer“ ist eine umgangssprachliche Bezeichnung für eine „Kuh“ im Sinne von „dumme Kuh“, das heißt eine dumme Frau. Auch Frauen können Krankheiten übertragen, an denen man sterben kann, beispielsweise Syphilis. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß um diesen Ausdruck und wird das Wortspiel erkennen und verstehen.

Mit “but it was a lifestyle that had produced a population of hardy, independent, self-reliant people” (in etwa “aber es war ein Lebensstil, der eine Bevölkerung von zupackenden, unabhängigen, selbständigen Menschen hervorbrachte”) wird die positive Seite des ja so harten Lebensstils gezeigt. Die verwendeten Adjektiva “hardy”, “independent” und “self-reliant” geben ein sehr positives Bild der Menschen. Durch „who did not cotton to highfalutin ways“ (in etwa „die mit einem pompösen, überheblichen Leben nichts anfangen konnten”) wird dieses positive Bild ergänzt, da dies als positive Eigenschaft angesehen wird. Mit „cotton to“ enthält der AT eine sehr idiomatische Ausdrucksweise für „mögen“, „Gefallen finden“ oder Ähnliches. Mit „highfalutin“ enthält der AT eine sehr literarische Ausdrucksweise.

Mit “trouble brewing on the horizon” bietet der AT eine idiomatische Metapher bzw. Ausdrucksweise dafür, dass sich Ärger abzeichnet. Der Grund für diesen Ärger liegt in der obigen Entwicklung und den obigen Charakterzügen der Kolonisten bzw. Kolonistinnen, die Großbritannien nicht gefiel. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die „Thirteen *Original Colonies*“ („Dreizehn *Ursprünglichen* Kolonien“) rein rechtlich gesehen zu Großbritannien gehörten („legally belonged to Britain“) und Großbritannien diese natürlich nicht verlieren wollte. Geschichtlich weiß der AT-Leser bzw. die AT-Leserin, dass sich die Kolonien von Großbritannien distanzieren bzw. lösen wollten. Dies wird durch den Gegensatz bekräftigt, dass Großbritannien zu dieser Zeit ein „hotbed of falutin“ (in etwa „ein Zentrum der Vornehmതുerei“) war und die Kolonisten bzw. Kolonistinnen damit nichts am Hut hatten. Mit „hotbed of falutin“ enthält der AT eine Meta-

pher und mit „falutin“ gleichzeitig eine literarische Ausdrucksweise. Mit „Britain“ bietet der AT eine Abkürzung für „Great Britain“.

Mit “it was ruled by a king who went by the moniker of King George III” (in etwa „es wurde von einem König regiert, dessen Spitzname König George III. war“) wird im AT ein Scherz kreiert, der auf geschichtlichem Hintergrundwissen aufgebaut ist. George III. wurde allgemein mit dem Spitznamen „Farmer George“ („Bauer George“) bezeichnet, da er einen relativ bescheidenes Dasein führte und eine große Leidenschaft für die Landwirtschaft hegte. Es ist hier davon auszugehen, dass der AT-Leser bzw. die AT-Leserin aufgrund der geschichtlichen Wichtigkeit dieser Zeit über dieses Wissen verfügt und den Scherz greifen kann.

„He thought he was better than anybody else” (in etwa “er dachte, er war besser als alle anderen“) ergänzt das Bild des überheblichen Lebensstils, den die Kolonisten bzw. Kolonistinnen ablehnten. Die Fußnote zu „he made no bones about it“ generiert einen Scherz. Dieser beruht darauf, dass diese idiomatische Redewendung als Ganzes gesehen die Bedeutung von „mit etwas nicht hinter dem Berg halten“ trägt, in seine einzelne Elementen aufgelöst jedoch keinen Sinn ergibt. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß natürlich um diese Tatsache und wird den Scherz verstehen.

Zusammenfassend kann der Schluss gezogen werden, dass der AT hier das Leben der Kolonisten bzw. Kolonistinnen, insbesondere der Farmersleute, und kurz deren Beziehung zu Großbritannien beschreibt. Die gewählte Sprache reicht von umgangssprachlichen Ausdrücken hin zu Metaphern. Die evozierten *scenes* stehen nicht im Widerspruch zueinander, ergänzen sich und der AT ist somit kohärent.

Beispiel 4: AT, page 36

Situation: Barry bietet seine Version der *Articles of Confederation* der USA und beschreibt unter anderem den Ablauf der Präsidentschaftswahl.

(f) In the armpit of summer, when the sun is causing urban fire hydrants to melt, each major party shall hold a convention in a big-city convention center surrounded by heavy police security and random loony protesters fighting for causes such as voting rights for mollusks. At this convention – which shall feature speeches by

every human being who has ever served in the rank of lieutenant governor or above – and which shall garner lower TV-ratings than an infomercial for a do-it-yourself circumcision device¹⁰ – the delegates shall nominate the Front-runner, who shall then be warmly endorsed by the Surprise Challenger, despite the fact that he has spent the past six months loudly declaring to the world that the Front-runner makes Hitler look like Captain Kangaroo. (¹⁰ The Ronco Whack-o-Matic)

Mit „armpit“ bietet der AT im wörtlichen Sinne den Ausdruck für „Achselhöhle“. Im figurativen bzw. umgangssprachlichen Sinne wird „armpit“ für Orte verwendet, an denen man sich nicht unbedingt aufhalten möchte. „In the armpit of summer“ ist somit figurativ aufzufassen und steht hier – wie aus dem folgenden Kontext hervorgeht – für jene Tage des Sommers, die unerträglich heiß sind. „When the sun is causing fire hydrants to melt“ (in etwa „wenn die Sonne Feuerhydranten zum Schmelzen bringt“) ist eine Metapher für unerträgliche Hitze. Der AT bietet hier somit eine sehr figurative und bildliche Ausdrucksweise dafür, dass unmenschliche Hitze herrscht. Diese Temperaturen gibt es in den USA (natürlich abhängig von der Region) im Hochsommer, das heißt der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird bei dieser Beschreibung an die Monate Juli bzw. August denken.

Zu dieser Zeit soll jede Großpartei („each major party“) eine Sitzung („convention“) in einem Tagungszentrum („convention center“) abhalten. Dies steht zeitlich gesehen mit der evozierten Scene des Hochsommers im Einklang, da diese Sitzungen für gewöhnlich im Juli bzw. August stattfinden. Die Tagungszentren befinden sich in Großstädten („big-city“), wodurch das Bild der Hitze nochmals verdeutlicht wird, da diese in Großstädten normalerweise größer als außerhalb dieser ist. „Surrounded by heavy police security“ (in etwa „umgeben von einem großen Polizeiaufgebot“) kann zunächst dahingehend interpretiert werden, dass sich, trotz der heißen Temperaturen, Massen auf den Straßen befinden – was auf wichtige Anliegen schließen lässt –, wodurch der Großaufmarsch an Polizei gerechtfertigt scheint. Darüber hinaus kann es sich hierbei um eine sarkastische Anspielung auf das unwahrscheinlich große Polizeiaufgebot handeln, mit dem Politiker bzw. Politikerinnen in den USA meist unterwegs sind, egal zu welchem noch so banal scheinenden Anlass. Letztere Interpretation scheint aufgrund des humoristischen und sarkastischen Charakters des Werkes die wahrscheinlichere. Der AT-

Leser bzw. die AT-Leserin wird auf seine bzw. ihre Erfahrungen zurückgreifen und sich an eine solche Szene erinnern und den Sarkasmus greifen. Die äußerst heißen Temperaturen implizieren, dass sich auf den Straßen nicht viele Menschen aufhalten; dadurch wird das riesige Polizeiaufgebot ein wenig ins Lächerliche gezogen. Zu diesem Polizeiaufgebot gesellen sich auch Demonstranten bzw. Demonstrantinnen („protesters“). Die Verwendung von „random“ („zufällig“, „ziellos“) impliziert auf gewisse Weise, dass die Demonstranten bzw. Demonstrantinnen wohl nichts Besseres zu tun hatten und per Zufall bei den Tagungszentren eintrafen. Durch das Adjektiv „loony“ wird auf umgangssprachliche Weise vermittelt, dass es sich bei diesen um „Bekloppte“ handelt. Der Grund für „loony“ wird sodann geliefert: diese machen sich stark („fight“) für Dinge wie Wahlrecht für Weichtiere („voting rights for mollusks“). Ein weiterer Grund ist auch in der Tatsache zu finden, dass sie sich bei solchen Temperaturen „normale“ Menschen an solchen Orten nicht aufhalten; das heißt, ihre Gründe müssen sehr wichtige sein - Wahlrecht für Weichtiere - durch diesen Widerspruch wird dem AT ein leicht sarkastische Note verliehen. Es entsteht somit insgesamt die *scene*, dass Politiker bzw. Politikerinnen, umgeben von einer großen Anzahl an Polizisten bzw. Polizisten und Verrückten an den heißesten Tagen Sitzungen abhalten, wobei die Gründe, warum man sich gerade diese Tage aussucht, nicht näher beleuchtet werden.

Die Sitzung wird mit “which shall feature speeches by every human being who has ever served in the rank of lieutenant governor or above” (in etwa “bei der jeder, der jemals als Vizégouverneur oder höher gedient hat, eine Rede hält“) beschrieben, wodurch impliziert wird, dass wirklich jeder, der einmal ein höheres staatliches Amt bekleidet hat, seinen Senf dazugibt („lieutenant gouverneur“ würde in etwa einem Vize-Landeshauptmann bzw. Vize-Ministerpräsidenten entsprechen). Dies wiederum gibt eine Erklärung für das gewählte Tagungszentrum in einer Großstadt, das eine entsprechende Größe aufweist, und für die entsprechend lange Dauer solcher Sitzungen. Mit „which shall garner lower TV-ratings than an infomercial for a do-it-yourself circumcision device“ (in etwa: „die weniger Einschaltquoten als eine Infosendung über Vorrichtungen zur eigenhändigen Beschneidung erzielt“) wird zunächst impliziert, dass solche Sitzungen im Fernsehen übertragen werden. Weiters wird der AT-Leser bzw. die AT-Leserin darüber informiert, dass diese in der Bevölkerung offensichtlich auf wenig Anklang stoßen, da die besagte Infosendung bzw. eine Vorrichtung zur eigenhändigen Beschneidung, die mit Sicherheit mit wenig Interesse gesegnet ist, immer noch mehr Zuschauer bzw. Zuschauerinnen hat.

In der Fußnote enthält der AT mit „The Ronco Whack-o-Matic“ einen kulturspezifischen Scherz: Das Produkt „Ronco Whack-o-Matic“ gibt es natürlich nicht; „Ronco“ ist eine Unternehmen, das im Fernsehen die verschiedensten Produkte bewirbt, wobei die Sendezeiten vorwiegend in den Nachtstunden angelegt sind, die Produktbezeichnungen oft mit „o-matic“ enden und noch öfters nicht funktionieren oder billig hergestellt sind. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird mit „Ronco“ und den entsprechenden Infosendungen vertraut sein und den Vergleich und den damit verbundenen Scherz verstehen.

Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird weiters über den Zweck dieser Sitzung informiert: die Nominierung eines Spitzenkandidaten bzw. einer Spitzenkandidatin („nomination of the Front-runner“), wobei diese offensichtlich unter zwei Kandidaten bzw. Kandidatinnen gefällt wird („Front-runner“ und „challenger“ werden in dieser Szene erwähnt). Der Zusatz „Surprise“ („Überraschungs-“) zu „challenger“ spielt darauf an, dass es bei solchen Nominierungswahlkämpfen meist einen Favoriten bzw. eine Favoritin und einen völlig überraschenden Gegenkandidaten bzw. eine völlig überraschende Gegenkandidatin gibt. Durch „Surprise“ wird dem AT hier eine sarkastische Note verliehen, die der AT-Leser bzw. die AT-Leserin durch seinen bzw. ihren Erfahrungsschatz greifen kann. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin erhält weiters die Information, dass der Wahlkampf sechs Monate andauerte. Nach Bekanntgabe des Spitzenkandidaten bzw. der Spitzenkandidatin wird dieser bzw. diese von seinem einstigen Gegenkandidaten bzw. seiner einstigen Gegenkandidatin unterstützt, was zunächst ein positives Bild des Gegenkandidaten bzw. der Gegenkandidatin und der Situation im Allgemeinen vermittelt.

Mit der darauffolgenden Information, dass dies ungeachtet der Tatsache geschieht, dass der Gegenkandidat bzw. die Gegenkandidatin diesen bzw. diese mit Hitler verglich bzw. Hitler ihm bzw. ihr gegenüber als harmlos darstellte, ändert sich dieses Bild jedoch in ein negatives bzw. sarkastisches. Hitler wird hier mit einer kulturspezifischen, herzensguten Figur aus dem Kinderfernsehen verglichen wird: Captain Kangaroo. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin sieht sich hier in seinen bzw. ihren Erfahrungen bestätigt, dass die Kandidaten bzw. Kandidatinnen im Wahlkampf kein gutes Haar aneinander lassen und sich dann heuchlerisch unterstützen. Er bzw. sie wird die Anspielung bzw. den sarkastischen Charakter dieses Bildes verstehen.

Der AT bietet hier also zusammenfassend gesehen eine Beschreibung davon, wann Nominierungsparteitage abgehalten werden und was auf diesen vor sich geht. Die ge-

wählte Sprache ist zu Beginn sehr figurativ und enthält mit „loony“ einen sehr umgangssprachlichen Ausdruck. Der AT bietet mit „Ronco“ und „Captain Kangaroo“ sehr kulturspezifische Elemente, die den AT-Leser bzw. die AT-Leserin allerdings vor kein Problem stellen. Die einzelnen *scenes* sind logisch aufgebaut, das Gesamtbild ist nicht widersprüchlich. Der AT ist intratextuell gesehen kohärent.

3.5 Intertextuelle Kohärenz des Zieltextes und des Ausgangstextes

In diesem Unterkapitel wird die intertextuelle Kohärenz zwischen dem Zieltext und dem Ausgangstext untersucht, wobei hier insbesondere eine Bewertung der vermittelten *scenes* bzw. deren Wirkung auf den jeweiligen Leser bzw. die jeweilige Leserin im Vordergrund steht und somit übersetzerische „Problemstellen“ und deren Lösung sowie etwaige Unterschiede zwischen Zieltext und Ausgangstext herausgegriffen und besprochen werden. Die Beispiele beziehen sich auf die unter den Punkt 3.3 und 3.4 diskutierten. Auch hier werden wiederum der Zieltext mit „ZT“ und der Ausgangstext mit „AT“ bezeichnet. Zur Unterstützung werden die jeweiligen Situationen nochmals kurz skizziert. Die jeweiligen, zur Diskussion ausgewählten Elemente werden durch die Aufzählungszeichen a), b), etc. bestimmt. Die herausgegriffenen Elemente werden zunächst einzeln auf ihre Kohärenz geprüft, worauf abschließend zu jedem Beispiel eine Gesamtbewertung der Kohärenz des jeweiligen Beispiels folgt. Das Ende dieses Kapitels wird durch eine kurze, abschließende Gesamtbewertung der intertextuellen Kohärenz aller Beispiele gebildet. Es sei hier weiters angemerkt, dass die vom Zieltext bzw. Ausgangstext evozierten *scenes* meist aus Gründen der überflüssigen Wiederholung nicht nochmalig diskutiert werden, sondern dass auf die jeweilige Stelle in den Punkten 3.3 bzw. 3.4 verwiesen wird.

Einführend sei hier erwähnt, dass Beleites im Zieltext die für die englische Sprache oft ungewöhnlich lang wirkenden Sätze des Ausgangstextes in kürzere bzw. mehrere verschiedene aufteilt. Sie begründet dies durch bessere Lesbarkeit bzw. wie folgt: „Da es fürs Englische typische Verkürzungen wie Partizipial- und Infinitivkonstruktionen im Deutschen nicht gibt, wäre eine sehr genaue Übersetzung nur mit Relativ-, Modal- o.ä. Konstruktionen bzw. -sätzen möglich. Die aber klingen geschraubt und/oder nehmen das Tempo raus.“ Darüber hinaus hat sich Beleites im ganzen Werk für einen mit umgangssprachlichen Ausdrücken geprägten Text entschieden, der dem Ausgangstext stilistisch oft nicht entspricht. Aus ihren Aussagen und Kommentaren insgesamt ist zu schließen, dass sie dies darauf stützt, dass der dem Ausgangstext eigene Sarkasmus und Humor im Deutschen oft in der lockeren Umgangssprache besser zu vermitteln ist. Auch intendierte Übertreibungen, die im Ausgangstext nicht vorhanden sind, sind im Zieltext zahlreich zu finden; Beleites begründet dies damit, dass intendierte Lacher im Ausgangstext im Zieltext oft nur durch Übertreibung mittelbar sind. Diese Begründungen werden für die folgende Bewertung allgemein akzeptiert. Aus diesen Grund

wird auf eine jeweilige separate Erwähnung solcher Fälle in der Analyse der Kohärenz verzichtet bzw. werden nur jene solcher Fälle diskutiert, bei denen durch diese Änderung bzw. Abweichung gravierende Unterschiede bzw. allgemeine Bedeutungsunterschiede entstehen.

Beispiel 1, Seite 32/33 bzw. 52/53:

Die in Beispiel 1 gewählte Passage bezieht sich auf die Art, wie Menschen früher Fleisch grillten („Meat Holder“), die Erfindung des Feuers und die Entstehung der Landwirtschaft. Die frühe Landwirtschaft wird beschrieben, wobei ein Einblick in die Arbeit der Menschen und die verwendeten bzw. entwickelten Werkzeuge gewährt wird. Weiters wird der Grund für die Verbreitung der Menschen auf anderen Kontinenten mit dem Züchten von feindseligen, gigantischen, prähistorischen Zucchini, welche die Menschen in die Flucht schlugen, gegeben.

Insgesamt gesehen vermitteln der ZT und der AT im Wesentlichen die gleiche Gesamtszene.

- a) krudes System
- a) brutal system

Im ZT (Seite 32, erster Satz) wird mit „krudes System“ ein Wortspiel gegeben, das im AT (Seite 52, erster Satz) bei „brutal system“ nicht vorhanden ist. Das Wortspiel verändert die im AT evozierte *scene* nicht wesentlich, es wird eine Komponente des Wortwitzes hinzugefügt. Der Grund für dieses Wortspiel ist darin zu finden, dass an anderen Stellen im AT, an denen Wortspiele eingebaut waren, diese „unübersetzbar“ waren und Beileites sich somit dazu entschieden hat, diese nun an Stellen im ZT einzubauen, an denen es sich anbietet. Dies ist zur Wahrung des Stils des Autors bzw. in diesem Fall der Komik des Autors durchaus möglich und gerechtfertigt. Trotz des hinzugefügten Wortspiels evoziert der ZT grundsätzlich ein dem AT sehr ähnliches Bild und somit sind der ZT und der AT intertextuell gesehen kohärent.

- b) die Grillsaison währte 1,2 Millionen Jahre
- b) the Age of Barbecue lasted for 1.2 million years

Im ZT (Seite 32, dritter Satz) und AT (Seite 52, dritter Satz) wird der Leser bzw. die Leserin darauf hingewiesen, dass dieses brutale System 1,2 Millionen Jahre andauerte. Mit „Barbecue“ enthält der AT einen kulturspezifischen Begriff, der ein übersetzerisches Problem darstellen könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall, da sich „Barbecue“ im deutschen Sprachraum mittlerweile etabliert hat bzw. dem deutschsprachigen Leser bzw. der deutschsprachigen Leserin bekannt ist und dieser bzw. diese automatisch einen Bezug zu den USA herstellt. Beileites hat sich hier allerdings für die deutsche Version von Barbecue entschieden – Grillen. Dies ist durchaus gerechtfertigt, da im deutschen Sprachraum „Grillen“ mit Sicherheit mehr dem Sprachgebrauch entspricht. Eine Alternative bestünde hier allerdings darin, den Begriff „Barbecue“ beizubehalten, um den Bezug zu den USA zu wahren.

„Age“ wurde von Beileites durch „Saison“ übersetzt. Grundsätzlich gesehen entsprechen diese Begriffe einander nicht: „age“ wird für gewöhnlich für einen langjährigen Zeitraum verwendet, wogegen „Saison“ einen eher kürzeren definiert und somit als inkohärent anzusehen wäre. Darüber hinaus ist der Zeitraum mit 1,2 Millionen Jahren definiert, was der „Saison“ widerspricht und als weiterer Faktor der Inkohärenz zu betrachten wäre. Mit „Age of Barbecue“ enthält der AT jedoch einen Scherz, und es ist somit die Funktion des ZT, diesen im jeweiligen *frame* zu vermitteln. Mit „Grillsaison“ evoziert Beileites im ZT einen Scherz, der auf der gleichen Grundlage wie der AT basiert. Weiters wird dieser Scherz durch den Gegensatz zu 1,2 Millionen Jahre noch weiters verstärkt. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass natürlich auch eine Option darin bestünde, „Age of Barbecue“ durch „Zeitalter des Barbecue“ und somit größerer Nähe zum *frame* des AT zu übersetzen, jedoch wirkt „Grillsaison“ weniger kulturfremd und gibt den Scherz des AT besser bzw. leichter für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin wieder.

Mit „währte“ hat sich Beileites im Gegensatz zum neutralen „lasted“ des AT für eine eher untypische Kollokation zu „Saison“ entschieden. „Währte“ impliziert eine lange Zeitdauer, was wiederum mit den 1,2 Millionen Jahren im Einklang, zu der „Saison“ allerdings im Widerspruch steht. Durch die Wahl von „währte“ verstärkt Beileites aufgrund des Kontrastes bzw. der Ungewöhnlichkeit die Komik des ZT.

Insgesamt gesehen wird also im ZT eine größere Komik als im AT vermittelt. Dies ist wiederum darauf zurückzuführen, dass Beleites an gewissen Stellen komische Elemente bzw. Elemente, welche die Komik verstärken, eingefügt hat, um Stellen zu kompensieren, an denen Elemente des AT verloren gingen. Dies ist legitim und gerechtfertigt. Der ZT und der AT vermitteln somit grundsätzlich die gleiche *scene* und sind intertextuell gesehen kohärent.

- c) Jieper
- c) hankering

Im ZT (Seite 32, vierter Satz) verwendet Beleites das Wort „Jieper“, um „hankering“ des AT (Seite 52, dritter Satz) zu entsprechen. Bei „hankering“ handelt es sich um einen kulturneutralen, allgemein verständlichen Ausdruck, wogegen „Jieper“ ein typisch deutscher Ausdruck ist, der zumindest in Österreich nicht verwendet wird bzw. unbekannt ist. Dies stellt zumindest den österreichischen Leser bzw. die österreichische Leserin grundsätzlich vor ein Verständnisproblem. Aus dem Kontext heraus kann der österreichische Leser bzw. die österreichische Leserin wohl schlussfolgern, worum es sich hierbei handelt, dies kann jedoch nicht im Sinne der Übersetzung sein. Auch wenn der ZT durch die Schlussfolgerung die gleiche *scene* wie der AT vermittelt und somit diese kohärent sind, wird zwecks leichterem Verständnis für ein „nicht-deutsches“ Zielpublikum ein kulturneutralerer *frame* empfohlen, beispielweise „Appetit“ oder „Heißhunger“.

- d) Endlos schufteten die Menschen mit bloßen Händen und holten sich Rückenschäden beim Roden und Beackern der Felder
- d) Workers toiled endlessly at the backbreaking labor of clearing and tilling the fields by hand

Der ZT (Seite 32, sechster Satz) bzw. der AT (Seite 52, fünfter Satz) vermitteln hier eine leicht unterschiedliche *scene*.

Beleites löst den AT hier etwas anders auf bzw. verbalisiert diesen und übersetzt „backbreaking“ durch „sich Rückenschäden holen“. Beleites hat „backbreaking“ hier im wortwörtlichen Sinne aufgefasst; „backbreaking labor“ bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass man sich Rückenschäden zusieht, sondern viel allgemeiner, dass es sich hierbei um sehr schwere, knochenharte Arbeit handelt. Der ZT vermittelt hier somit eine andere bzw. engere *scene* als der AT.

Weiters vermittelt der ZT, dass die Menschen sehr lange und grundsätzlich mit bloßen Händen schufteten und sich darüber hinaus beim Roden und Beackern der Felder Rückenschäden zuzogen. Auch diese *scene* entspricht nicht ganz jener des AT: hier schufteten die Arbeiter nicht allgemein endlos per Hand, sondern beim Roden und Beackern der Felder per Hand. Der ZT vermittelt hier also eine weitere *scene* als der AT.

Zur Vollständigkeit wird erwähnt, dass „mit bloßen Händen“ stärker als „by hand“ ist. Durch das „bloß“ wird die *scene* der schweren Arbeit gegenüber dem AT verstärkt und die *scene* des ZT besser vermittelt. Darüber hinaus ist „mit bloßen Händen“ gegenüber „mit Händen“ oder „mit den Händen“ die eher gebräuchliche Ausdrucksweise. Die Ergänzung von „bloß“ ist somit gerechtfertigt.

Insgesamt gesehen wird allgemein sowohl beim ZT als auch beim AT die *scene* vermittelt, dass die Menschen am Feld hart schufteten. Die Detailinformationen und die damit verbundenen einzelnen *scenes* weichen jedoch voneinander ab. Der ZT ist dem AT gegenüber somit inhaltlich leicht inkohärent. Dies wäre beispielsweise durch „Endlos schufteten die Menschen bei der knochenharten Arbeit des Rodens und Beackerns der Felder mit bloßen Händen“ zu umgehen.

- e) ⁶ Was auch immer „Beackern“ bedeuten mag
- e) ³ Whatever the hell „tilling“ is

Der ZT (Seite 33, Fußzeile) und der AT (Seite 53, Fußzeile) vermitteln hier in Fußnoten einerseits die gleiche *scene*. Mit „Beackern“ hat Beleites eine gute Wahl getroffen. Sowohl „tilling“ als auch „Beackern“ sind beides Ausdrücke, die jedem bekannt sind, unter denen sich die meisten jedoch nichts Definitives vorstellen können – somit funktioniert der Scherz sowohl im ZT als auch im AT.

Andererseits übersetzt Beleites „Whatever the hell“ mit „was auch immer“. Die vermittelte *scene* der beiden Ausdrücke ist grundsätzlich die gleiche, jedoch ist der *frame* des AT etwas stärker bzw. umgangssprachlicher als jener des ZT. Eine alternative Lösung wäre hier „Was zum Teufel“, um dem Stil des Autors näher zu kommen.

Der ZT und der AT evozieren hier somit grundsätzlich die gleiche *scene* und sind inhaltlich gesehen kohärent. Stilistisch gesehen besteht zwischen „whatever the hell“ und „was auch immer“ eine sehr geringe Inkohärenz, die jedoch aufgrund der vermittelten *scene* vernachlässigbar ist.

- f) immer in der Hoffnung, dass alles gut gedeihen möge
- f) and hoping their crops would grow

Im ZT (Seite 32, siebter Satz) weicht Beleites im Vergleich zum AT (Seite 52, sechster Satz) mit der Übersetzung von „their crops“ durch „alles“ ein wenig vom AT ab. Die *scene* wird dabei grundsätzlich nicht verändert, da sich „crops“ auf alle Feldfrüchte und somit auch auf „alles“ bezieht. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass – im Gegensatz zum Englischen – die Ausdrucksweise „dass ihre Feldfrüchte [oder dergleichen] gut gedeihen mögen“ eher seltsam und unüblich klingt, was dem Stil des AT nicht entsprechen würde. Die Abweichung ist somit gerechtfertigt.

Durch die Ergänzung von „gut“ betont der ZT nochmals das „gedeihen“; eine solche ist im AT nicht zu finden. Auch wenn die *scene* dadurch nicht verändert wird, ist „gut“ schlichtweg überflüssig, da „gedeihen“ an sich bereits ein gutes Wachstum impliziert.

Insgesamt gesehen vermitteln der ZT und der AT die gleiche *scene* und sind intertextuell gesehen kohärent.

- g) schossen gigantische prähistorische Zucchini aus dem Boden
- g) huge, violent, prehistoric zucchini were erupting from the ground

Hier fehlt im ZT (Seite 33, zwölfter Satz) das im AT (Seite 53, zehnter Satz) vorhandene „violent“. Die *scene* des ZT ist hier folglich gegenüber dem AT nicht vollständig wiedergegeben. Da es hierfür keine nachvollziehbaren Gründe gibt, ist davon auszugehen, dass Beleites ein Fehler unterlaufen ist. Der ZT ist hier somit gegenüber dem AT inhaltlich bis zu einem gewissen Grad inkohärent.

Der plötzliche und unter Umständen „gewaltsame“ Charakter bzw. die *scene* von „erupting from the ground“ ist hier mit „schossen aus dem Boden“ gut wiedergegeben.

- h) das Stück bis zu 900 Pfund schwer
- h) weighing up to nine hundred pounds per unit

Im ZT (Seite 33, zwölfter Satz) verwendet Beleites für das im AT (Seite 53, zehnter Satz) gebrauchte „pounds“ das deutsche „Pfund“. Die Mengenangabe „Pfund“ ist im deutschsprachigen Raum unüblich, auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin mit der Einheit „Pfund“ und deren Bedeutung vertraut ist. In Anbetracht der Tatsache, dass es sich hier um einen Text über die USA han-

delt und der Bezug zu diesen bewahrt werden soll, ist die Verwendung von „Pfund“ somit durchaus gerechtfertigt. Der ZT und der AT vermitteln die gleiche *scene* und sind intertextuell gesehen kohärent.

- i) Mais
- i) maize⁴ – ⁴ corn

Der AT (Seite 53, zwölfter Satz bzw. Fußzeile) enthält hier mit „maize“ bzw. „corn“ einen kulturspezifischen Scherz, der darauf beruht, dass „maize“ die britische Bezeichnung für „corn“ ist. Beileides hat sich hier im ZT (Seite 33, elfter Satz) dafür entschieden, auf die Fußnote und somit den Scherz zu verzichten, da sie offensichtlich keine Entsprechung für den deutschsprachigen Kulturraum gefunden hat. Dies ist durchaus legitim, auch wenn dadurch natürlich der Scherz des AT verloren geht. Eine Möglichkeit wäre hier, bei „maize“ bzw. „corn“ darauf zurückzugreifen, dass die österreichische Bezeichnung für „Mais“ „Kukuruz“ ist und somit würde der sprachliche Unterschied, auf den der AT – wohl mit sarkastischer Note – hinweist, erhalten bleiben. Natürlich könnte man hier wiederum einwenden, dass „Kukuruz“ in der deutschsprachigen Schweiz bzw. in Deutschland eventuell nicht geläufig ist.

- j) Alfalfa⁷ - ⁷Alfalfa wird heute noch angebaut, obwohl der Grund dafür in Vergessenheit geraten ist
- j) alfalfa⁶ - ⁶We still grow this, but nobody remembers why

Im AT (Seite 53, zwölfter Satz bzw. Fußzeile) und im ZT (Seite 33, elfter Satz bzw. Fußzeile) bietet „alfalfa“ bzw. die zugehörige Fußnote kein Übersetzerisches Problem, da „Alfalfa“ selbst und deren Verwendung sowohl im US-amerikanischen als auch im deutschsprachigen Raum weitgehend unbekannt ist. Der AT und der ZT evozieren somit den gleichen Scherz und sind inhaltlich intertextuell kohärent.

Stilistisch gesehen ist hier anzumerken, dass „nobody remembers why“ im Gegensatz zu „in Vergessenheit geraten“ weniger ansprechend ist. Der ZT würde stilmäßig eher dem englischen „fall into oblivion“ entsprechen. Die vermittelte *scene* ist die gleiche, doch wird der ursprüngliche Stil des Autors hier nicht wiedergegeben bzw. aus nicht nachvollziehbaren Gründen verändert. Hinsichtlich des *frame* weisen der ZT und der AT somit intertextuelle Mängel auf.

k) Axt

k) adze⁶ - ⁶ An ax-like instrument used as an answer in crossword puzzles

Auch hier fehlt im ZT (Seite 33, zwölfter Satz) wiederum eine Fußnote bzw. ein Scherz, der im AT (Seite 53, 13. Satz bzw. Fußzeile) zu finden ist. „Adze“ ist ein Begriff, der in US-amerikanischen Kreuzworträtseln des Öfteren aufzufinden ist bzw. hauptsächlich dort verwendet wird und sonst gänzlich unbekannt ist. Auf dieser Tatsache basiert der Sarkasmus, der in der Fußnote zu „adze“ vorhanden ist. Hinsichtlich „adze“ stellte sich für Beleites das Problem, eine deutsche Entsprechung zu finden, die auch in der Zielkultur in Kreuzworträtseln verwendet wird. Beleites hat sich mit „Axt“ für eine allgemeine Übersetzung entschieden, was grundsätzlich in Ordnung ist und die allgemeine scene von „adze“, einer Axtsorte, vermittelt.. Eine Alternative zu „Axt“ wäre beispielsweise „Dexel“, was „adze“ entspricht und auch in deutschsprachigen Kreuzworträtseln zu finden ist. Somit könnte man die *scene* und auch den *frame* des AT vermitteln.

l) Faustkeil⁸ - ⁸Ursprünglich eigentlich nur ein platter Stein, den man benutzte, um auf Dinge oder Menschen einzuschlagen, bis sie ebenfalls platt waren

l) level⁷ - ⁷This is basically just a stone that was used to whack things or people until they were level

Der ZT (Seite 33, zwölfter Satz bzw. Fußzeile) bietet hier mit „platter Stein“ bzw. „bis sie ebenfalls platt waren“ ein kleines Wortspiel. Auch der AT (Seite 53, elfter Satz bzw. Fußzeile) enthält ein solches mit „level“ und „to be level“. Die jeweilige Basis für das Wortspiel wurde im entsprechenden Abschnitt im Kapitel 3.3. bzw. 3.4 behandelt und wird hier nicht nochmals diskutiert. „Level“ ist ein sehr allgemeines Wort, wohingegen „Faustkeil“ sehr definitiv ist und dessen genaue Form dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin kaum vor Augen sein dürfte. Mit Informationen über dessen Form wird er bzw. sie sodann auch in der Fußnote versorgt. Damit das Wortspiel funktioniert, ergänzt Beleites weiters das Adjektiv „platt“, was durchaus akzeptabel ist. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird sich unter dem allgemeinen „level“ genauso wenig vorstellen können und wird ebenfalls in der Fußnote über dessen Gestalt aufgeklärt. Auch wenn Beleites hiermit also den *frame* verändert, wird das Wortspiel bzw. eine gleiche bzw. sehr ähnliche *scene* wiedergegeben. Der ZT und der AT sind somit intertextuell kohärent.

Abschließend kann der Schluss gezogen werden, dass die im ZT bzw. im AT vermittelten *scenes* mit geringfügigen Ausnahmen bei d) und g) sehr ähnlich sind. Es wurden nicht alle Scherze des AT in den ZT bzw. die Zielkultur eingebettet, obwohl dies beispielsweise bei k) zu umgehen gewesen wäre. Der Stil des Autors wurde mit Ausnahme von j) gut umgesetzt. Insgesamt gesehen sind die beiden evozierten Gesamt*scenes* sehr ähnlich. Die intertextuelle Kohärenz dieser Passage ist somit zu bejahen.

Beispiel 2, Seite 38/39 bzw. 58:

Bei dieser Passage werden die tapferen und mutigen Pilgerväter beschrieben, wie sie den Ozean überquerten und den „Mayflower Compact“ verfassten und unterzeichneten. Die ersten Schritte in die Unabhängigkeit von Großbritannien werden skizziert, wobei die Kolonisten bzw. Kolonistinnen, die noch lebten, von einem bzw. einer Eingeborenen lernten, wie man genug Nahrung anbaut und das erste Thanksgiving wurde gefeiert. Das Leben der Kolonisten bzw. Kolonistinnen war fortan schön, doch gleichzeitig mit dem Beginn des Kampfes für die Unabhängigkeit zeichneten sich große Veränderungen ab. Die Kulisse für eine neue Regierungsform wurde geschaffen, was zur Entstehung der größten Weltmacht führte: Microsoft.

- a) Mayflower Compact²⁰ – ²⁰Ihr Schiff trug den Namen „Compact“
- a) Mayflower Compact²¹ – ²¹Named for their ship, the Compact

Der AT (Seite 58, erster Satz) und der ZT (Seite 38, zweiter Satz) bieten der Leserschaft hier rein inhaltlich gesehen die gleiche Information. Nichtsdestoweniger weisen der AT und der ZT hier keine Kohärenz auf, da sich die Rezeptionen des AT bzw. des ZT bei der jeweiligen Leserschaft stark unterscheiden; die betreffende Begründung ist in den entsprechenden Passagen unter Punkt 3.3 bzw. 3.4 nachzulesen. Während der AT für den AT-Leser bzw. die AT-Leserin einen Scherz kreiert, ist der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin verwirrt und irritiert. Die Funktion der Übersetzung wurde somit verfehlt.

- b) mithilfe der freundlichen Eingeborenen
- b) with the help of a friendly Native American named Squanto²² – ²² Literally, “He who squants”

Im AT (Seite 58, vierter Satz) sind hier mehr Informationen bzw. ein Scherz zu finden als im ZT (Seite 38, fünfter Satz). „Freundliche Eingeborene“ impliziert hier lediglich,

dass sich die Kolonisten bzw. Kolonistinnen von Eingeborenen helfen ließen. „Squanto“ jedoch ist eine Figur aus der Geschichte der USA, die wirklich existierte und den Kolonisten bzw. Kolonistinnen wirklich half. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin weiß um diese Tatsache. Ein Übernehmen von „Squanto“ in den ZT würde die Leserschaft irritieren, da sie mit diesem Namen nichts anfangen kann. Darüber hinaus enthält der AT mit „He who squants“ eine Art Wortspiel, das auf dem Nichtvorhandensein von „to squant“ basiert (vgl. Punkt 3.4), was aus Verständnisgründen auch nicht ohne Weiteres so in den ZT übernommen werden kann. Da Beleites – verständlicherweise – keine Entsprechung in der deutschsprachigen Kultur gefunden hat, hat sie sich mit „freundliche Eingeborene“ für eine neutrale Note entschieden. Dies ist zur Wahrung des Verständnisses durchwegs gerechtfertigt. Trotz Verlust von „Squanto“ und des Scherzes vermittelt der ZT eine ähnliche *Grundscene*, wodurch zwischen AT und ZT intertextuelle Kohärenz besteht.

- c) Aber große Veränderungen warfen ihre Schatten voraus
- c) But big changes were looming on the horizon

Der AT (Seite 58, sechster Satz) bzw. der ZT (Seite 38, achter Satz) enthalten hier eine beinahe poetische Ausdrucksweise. Beleites ist es hier mit dem richtigen *frame* gelungen, die *scene* und den Stil des AT wiederzugeben. Der AT und der ZT weisen hier intertextuelle Kohärenz auf.

- d) an der Tube der Unabhängigkeit drücken
- d) to squeeze the tube of independence

Der ZT (Seite 38, neunter Satz) gibt hier den AT (Seite 58, siebter Satz) sowohl inhaltlich als auch in Bezug auf den *frame* wieder. Die Wirkung des AT bzw. des ZT auf die Leserschaft ist hierbei die gleiche, da diese Metapher (und ihre Fortsetzungen) sowohl für den US-amerikanischen als auch für den deutschsprachigen Kulturraum ungewöhnlich ist. Auch hier sind der ZT und der AT somit intertextuell gesehen kohärent.

- e) Die Kulisse für einen neuen Akt der Weltgeschichte war geschaffen
- e) The stage was being set

Mit „für einen neuen Akt der Weltgeschichte“ bietet der ZT (Seite 39, zehnter Satz) mehr Information als der AT (Seite 58, achter Satz) und somit auch eine etwas andere *scene*. Der AT ist hier relativ neutral. Der ZT hingegen impliziert, dass die zuvorigen

Veränderungen Auswirkungen auf das gesamte Weltgeschehen hatten, was in dieser Form aus dem AT nicht herauslesbar ist. Der AT und der ZT sind somit inhaltlich gesehen nicht kohärent.

- f) ein mutiges und ehrenvolles Experiment im Hexenkessel der menschlichen Existenz
- f) a courageous and noble experiment in human coexistence

Auch hier wiederum enthält der ZT (Seite 39, elfter Satz) Elemente, die im AT (Seite 58, achter Satz) nicht zu finden sind: „im Hexenkessel“. Zu den mit „Hexenkessel“ verbundenen Konnotationen wird auf Punkt 3.3 verwiesen. Es ist anzunehmen, dass Beileites mit diesem übertriebenen Zusatz über Schwierigkeiten beim menschlichen Miteinander dem ZT eine sarkastische Note verleihen wollte, die an einer anderen Stelle nicht übertragbar gewesen ist. Vor diesem Hintergrund sind der ZT und der AT auf inhaltlicher Ebene kohärent.

- g) die Ursprünge dieser Großmacht und die ihres Heimatlandes, der Vereinigten Staaten von Amerika
- g) the origins of this great corporation as well as its host nation, the United states

Der ZT (Seite 39, vorletzter Satz) und der AT (Seite 58, letzter Satz) vermitteln hier unterschiedliche *scenes*. Zunächst sei angemerkt, dass Beileites mit „Großmacht“ den *frame* von „great corporation“ ändert; dies ändert die *scene* grundsätzlich nicht, da zuvor beschrieben wurde, dass es sich um eine Großmacht handelt, die Abweichung vom AT ist hier allerdings nicht notwendig. Alternativen wären „dieses großen Unternehmens“ oder „diese gewaltigen Unternehmens“.

Darüber hinaus impliziert „Heimatland“ eine andere *scene* als „host nation“ (vgl. die jeweiligen Ausführungen unter Punkt 3.2. bzw. 3.4). Dies wäre beispielsweise durch „Gastgeberland“ für „host nation“ zu umgehen, da beide Begriffe im jeweiligen Sprachgebrauch die gleichen Konnotationen aufweisen.

Zusammenfassend weisen ZT und AT hier inhaltliche Unterschiede auf (Mayflower Compact, Akt der Weltgeschichte, Hexenkessel, Heimatland). Von diesen Aspekten abgesehen ist der ZT gegenüber dem AT inhaltlich sowie stilistisch kohärent.

Beispiel 3, Seite 43 bzw. 63:

Diese Szene bietet eine Beschreibung eines typischen Tagesablaufes von Farmern. Sarah Jane sitzt am Spinnrad, der Hocker bricht zusammen, sie geht zum Herd zurück. Das Essen sollte gemeinsam verspeist werden, doch Ma liegt im Bett, Johnny steht auf der Weide und Pa hockt im Gebüsch. So muss Sarah Jane alles vertilgen und schläft schließlich voller Erschöpfung noch am Esstisch ein. Die Farmer unterschieden sich in ihrem Verhalten von England, zu dem sie rechtlich gesehen gehörten. Sie verweigerten sich der dort herrschenden Vornehmthuerei, was zu Problemen führte. König George III. war zu dieser Zeit im Amt – dieser war von sich selbst als etwas Besseres überzeugt und hielt mit seiner Meinung auch nicht hinten an.

- a) der Hocker war unter ihr zusammengebrochen
- a) causing the stool to collapse like a Dixie Cup under a Chevrolet Suburban

Der AT (Seite 63, erster Satz) bietet hier gegenüber dem ZT (Seite 43, erster Satz) eine kulturspezifische Metapher. Die Bedeutung bzw. die Basis sind unter Punkt 3.4 näher erörtert. Beileites hat sich hier dafür entschieden, nur den Inhalt bis zu einem gewissen Grad bzw. auf kulturneutrale Weise wiederzugeben. Dies ist gerechtfertigt, da dem deutschsprachigen Zielleser bzw. der deutschsprachigen Zielleserin zwar die Automarke Chevrolet Suburban vielleicht noch ein Begriff sein mag, jedoch kann er bzw. sie „Dixie Cup“ mit Sicherheit nicht zuordnen. Leider geht bei Beileites' Version jener Aspekt der Metapher des AT verloren, dass Sarah Jane für den Hocker offensichtlich um einiges zu viel auf die Waage brachte, da der Hocker – wie ein Dixie Cup unter einem Chevrolet – das heißt, ohne jeglichen Widerstand und sofort unter ihr zusammenbrach. Eine Alternative bestünde hier darin, die Metapher des AT rein inhaltlich zu übernehmen: „der Hocker war unter ihr wie ein Pappbecher unter einem Geländewagen zusammengebrochen“. Eine weitere Alternative wäre es hier, die *scene* des ZT mit einem Element wie „sofort“ oder einem Element ähnlicher Bedeutung zu ergänzen: „der Hocker war sofort unter ihr zusammengebrochen“.

- b) Herdfeuer
- b) stove

Der ZT (Seite 43, erster Satz) verwendet hier den Ausdruck „Herdfeuer“, der sich auf das Feuer in einem mit Kohle oder Ähnlichem geheizten Herd bezieht und ein entsprechendes Bild und womöglich auch eine Verbindung zu der Art und Weise, wie zur da-

maligen Zeit ohne Elektrizität gekocht wurde, evoziert. „Stove“ im AT (Seite 63, erster Satz) hingegen ist eine relativ neutrale Bezeichnung für einen Ofen bzw. Herd. „Electric stove“ ist beispielsweise ein Elektroherd. Der ZT und der AT geben zwar einen ähnlichen Inhalt wieder, jedoch ist die *scene* eine leicht andere, das heißt, die *scene* im ZT lässt weniger Interpretationen als jene des AT zu, da „Herdfeuer“ im Vergleich zu „stove“ ein definitiveres Bild evoziert. Eine Alternative bestünde darin, einen neutraleren Ausdruck zu verwenden, beispielsweise „Ofen“ oder „Herd“.

- c) sich einen herzhaften Farmerlunch zu brutzeln
- c) prepare herself a hearty traditional farmer lunch

Der AT (Seite 63, erster Satz) und der ZT (Seite 43, erster Satz) vermitteln zunächst inhaltlich gesehen eine sehr ähnliche *scene*. Die *frames* unterscheiden sich hier jedoch. Mit „prepare“ enthält der AT wiederum ein sehr neutrales Verb, wogegen „brutzeln“ impliziert, dass etwas herausgebraten oder -gebacken wird und infolgedessen auch fettreich ist. Somit ist der ZT wiederum definitiver als der AT und evoziert ein engeres Bild des „Kochvorgangs“. Eine Alternative wäre hier die Verwendung des neutralen Verbs „zubereiten“.

Beleites hat hier auf „traditional“ des AT verzichtet. Die Gründe mögen darin liegen, dass der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin im Gegensatz zum AT-Leser bzw. zur AT-Leserin unter einem „traditionellen Farmerlunch“ keine Vorstellung der Speisen und Gerichte hat. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin wird bei „traditional“ auf sein bzw. ihre Erfahrungswerte zurückgreifen und es wird sich ein Bild eines für ihn bzw. sie typischen Farmerlunchs aufbauen. Der Verzicht scheint hier gerechtfertigt zu sein.

- d) und Laute von sich gab, die, wie er hoffte, das Gegacker einer paarungsreifen Henne täuschend echt imitieren
- d) and making what he believed to be the sounds of a chicken in heat

Der ZT (Seite 43, dritter Satz) und der AT (Seite 63, zweiter Satz) evozieren auch hier grundsätzlich eine sehr ähnliche *scene*.

Der *frame* „believed to“ wurde hier mit „wie er hoffte“ übersetzt. Der *frame* des ZT passt genauso gut in das generierte Bild wie jener des AT. Nichtsdestoweniger besteht ein Bedeutungsunterschied zwischen „hoffen“ und „believe“. „To believe“ (glauben) ist etwas stärker als „hoffen“, es evoziert eine stärkere Überzeugtheit seiner Tat. Es gibt

hier aus Übersetzerischer Sicht keinen Grund, vom *frame* des AT abzuweichen und „wie er glaubte“ wäre eine Alternative, die der *scene* und dem *frame* des AT entsprechen würde.

Mit „Gegacker“ hat sich Beileites wiederum für einen sehr engen und definitiven Ausdruck entschieden, der im AT mit „sounds“ nicht gegeben ist. Natürlich tragen die Geräusche von Hennen im Deutschen die Bezeichnung „Gegacker“. Allerdings gibt es auch im Englischen eine solche, und zwar „cackle“, doch für diese hat sich der Autor nicht entschieden. Auch hier gibt es keinen Grund, vom *frame* des AT abzuweichen. Um den Stil des Autors zu wahren, wäre „Geräusche“ oder „Laute“ eine Alternative.

Mit „täuschend echt“ ergänzt Beileites ein Element, das im AT nicht vorhanden ist. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie somit eine sarkastischere bzw. witzigere Note erzielen wollte. In Anbetracht der Tatsache, dass der Witz bzw. der Sarkasmus an anderen Stellen des ZT verloren ging, ist dies gerechtfertigt.

- e) das herzhaftes Abendbrot zu vertilgen
- e) polishing off the traditional hearty farmer supper

Der ZT (Seite 43, vierter Satz) und der AT (Seite 63, dritter Satz) evozieren hier grundsätzlich eine sehr ähnliche *scene*.

Beileites hat hier aus den unter c) diskutierten Gründen auf „traditional“ verzichtet. Zur Wahrung der intertextuellen Kohärenz des ZT war dies auch notwendig.

Mit „vertilgen“ wird die gleiche *scene* evoziert, wie dies bei „polish off“ der Fall ist. Allerdings wurde im AT mit „polish off“ ein umgangssprachlicher *frame* gewählt, der durchaus im ZT übernommen werden könnte, beispielsweise mit „verputzen“ oder „auffuttern“.

- f) viel zu oft fand es durch Unfälle oder Jungkühe ein vorzeitiges Ende
- f) too often it was cut short by accidents or heifer-transmitted diseases

Der ZT (Seite 43, fünfter Satz) vermittelt hier grundsätzlich in Bezug auf die Information, dass das Leben oft ein zu frühes Ende fand, die gleiche *scene* wie der AT (Seite 63, vierter Satz). Die Gründe für dieses Ende weisen jedoch inhaltliche Unterschiede auf.

Mit „durch Jungkühe“ bietet der ZT eine sehr allgemeine Begründung, wogegen „heifer-transmitted diseases“ ein sehr definitives Bild bzw. ein Bild von Krankheit liefert.

Darüber hinaus enthält der AT hier ein kleines Wortspiel bzw. einen Scherz: „heifer“ ist eine umgangssprachliche Bezeichnung für eine „Kuh“ im Sinne von „dumme Kuh“, das heißt eine dumme Frau. Auch Frauen können Krankheiten übertragen, an denen man sterben kann, beispielsweise Syphilis. Beileites hat sich hier aus Mangel an Entsprechungen im deutschen Sprachraum dafür entschieden, auf diesen Aspekt zu verzichten und mit „Jungkühe“ einen Bezug auf eine vorherige *scene* im ZT herzustellen, in der der Vater beim Versuch, den krähen Hahn früh morgens aus Schlaflosigkeit heraus zu erschießen, von Zeit zu Zeit Jungkühe trifft, die darüber mit entsprechender Qual und Wut reagieren. Somit vermittelt der ZT zwar kein Wortspiel, durch den von Beileites hergestellten Bezug bzw. die Anspielung wird jedoch ein Scherz kreiert, und somit ist der Zweck der Übersetzung, den Leser bzw. die Leserin zum Lachen zu bringen, erfüllt. Trotz inhaltlicher Unterschiede sind der AT und ZT hier intertextuell kohärent.

- g) die mit hochgestochener Vornehmtuerei nichts im Sinn hatten
- g) who did not cotton to highfalutin ways

Inhaltlich gesehen vermitteln der AT (Seite 63, fünfter Satz) und der ZT (Seite 43, sechster Satz) die gleiche *scene*. Beileites hat die Bedeutung von „highfalutin ways“ (vgl. Punkt 3.4) hier sehr gut wiedergegeben, auch wenn sie den Stil des Autors aus Mangel an Entsprechungen mit dem eher umgangssprachlichen Ausdruck „Vornehmtuerei“ etwas verändern musste. Intertextuell gesehen weisen der AT und der ZT durchaus Kohärenz auf. Der Aspekt von „nichts im Sinn hatten“ wurde bereits unter Punkt 3.3 besprochen.

- h) Das wiederum bedeutete Ärger
- h) And that meant there was trouble brewing on the horizon

Inhaltlich gesehen sind der ZT (Seite 43, siebter Satz) und der AT (Seite 63, sechster Satz) kohärent, sie vermitteln die gleichen Informationen. Der AT ist hier jedoch im Gegensatz zum ZT sehr figurativ. Eine Alternative, welche dem Stil des Autors näher kommen würde, wäre hier beispielsweise „Probleme zeichneten sich ab“.

- i) Denn die Dreizehn Ursprünglichen Kolonien gehörten, rein rechtlich gesehen, zu England
- i) because the Thirteen Original Colonies legally belonged to Britain

Auch hier wiederum liefern der ZT (Seite 43, achter Satz) und der AT (Seite 63, sechster Satz) die gleiche *scene*. Ein Unterschied ist jedoch bei „England“ bzw. „Britain“ zu finden. „Britain“ entspricht rein geographisch gesehen nicht „England“. Beileides ist sich dessen bewusst und begründet ihr Abweichen von „Großbritannien“ wie folgt: „‘Großbritannien‘ ist ein Wortungetüm. Auch Barry sagt ja nicht ‚Great Britain‘, sondern nur ‚Britain‘, was in seinem Sprachumfeld üblich ist. Auf Deutsch ist es aber unüblich, ‚Britannien‘ zu sagen. Auf ‚England‘ auszuweichen, was sich im Deutschen genauso schlank wegliegt wie ‚Britain‘ im Englischen, bewirkt m.M. nach keinen Bedeutungsverlust, keine Bedeutungsverschiebung, weil Barry mit den blasierten Vornehmten wohl kaum Waliser, Iren oder Schotten gemeint haben dürfte.“ Ihre Begründung ist nachvollziehbar und ihre Übersetzung gerechtfertigt. Der ZT und der AT sind somit intertextuell gesehen kohärent.

- j) Es wurde von einem König regiert, der sich den Spitznamen „König Georg III.“ zugelegt hatte
- j) It was ruled by a king who went by the moniker of King George III

Die *scenes*, die vom AT (Seite 63, siebter Satz) und vom ZT (Seite 43, achter Satz) evoziert werden, sind hier unterschiedlich. Der ZT evoziert die *scene*, dass George III. kein guter oder richtiger König war, da er sich selbst den Spitznamen „König“ zugelegt hatte. Der AT hingegen bietet hier eine witzige Anspielung darauf, dass dieser König unter anderem aufgrund seiner relativ bescheidenen Lebensweise und seiner Liebe zur Landwirtschaft den Spitznamen „Farmer George“ erhielt. Eine ausführliche Besprechung der evozierten *scenes* ist unter Punkt 3.3 bzw. 3.4 zu finden. Beileides ging richtigerweise davon aus, dass die deutschsprachige Leserschaft aus ihrem geschichtlichen Wissen über Großbritannien nicht mit dem Fakt vertraut ist, dass dieser König einen Spitznamen trug. Um den Scherz jedoch zu wahren, hat sie sich dafür entschieden, die *scene* zu ändern. Aufgrund der Funktion des AT ist dies durchaus legitim. Der AT und der ZT erzielen die gleiche Wirkung (intendierter Lacher); sie sind trotz abweichender *frames* intertextuell gesehen kohärent.

- k) Er hielt sich für etwas Besseres und machte daraus auch keinen Hehl²⁴ – ²⁴
 Weiß eigentlich jemand, was dieser Ausdruck bedeutet?
- k) He thought he was better than everybody else and made no bones about it⁵ –
⁵ Does anybody have any idea what this expression means?

Der AT (Seite 63, letzter Satz bzw. Fußzeile) und der ZT (Seite 43, letzter Satz bzw. Fußzeile) vermitteln hier die gleiche *scene*. Die Schwierigkeit besteht hier darin, einen deutschen Ausdruck für „to make no bones about something“ zu finden, bei dem der Scherz in der Fußnote funktioniert. Beileites hat dieses Problem mit „keinen Hehl daraus machen“ sehr gut gelöst. Sowohl die deutsche als auch die englische Redewendungen ergeben – in ihre einzelnen Elemente zerlegt – wenig Sinn. Der AT und der ZT weisen hier intertextuelle Kohärenz auf.

Insgesamt gesehen evozieren der AT und der ZT eine sehr ähnliche Gesamt*scene* und wären somit intertextuell gesehen kohärent. Die einzelnen *scenes* weichen jedoch aufgrund von unterschiedlichen *frames* des Öfteren voneinander ab, wodurch die *scenes* teilweise interpretationsmäßig eingeschränkt werden (vgl., z.B. b), c), d)) und leichte Inkohärenz entsteht. Die Scherze bzw. intendierten Lacher des AT wurden im ZT – wenn auch teilweise mit einem anderen *frame* – allgemein gut wiedergegeben. Stilistisch gesehen entspricht der ZT nicht immer dem AT (vgl. z.B. h)).

Beispiel 4, Seite 47 bzw. 67/68:

Die hier gebotene Szene betrifft Nominierungsparteitage in den USA. Diese werden für gewöhnlich an den heißesten Tagen des Jahres, im Hochsommer, in großstädtischen Tagungszentren abgehalten. Die Politiker bzw. Politikerinnen werden dabei von einem Polizeigroßaufgebot geschützt und von durchgeknallten Demonstranten bzw. Demonstrantinnen mit aberwitzigen Forderungen, wie das „Wahlrecht für Einzeller“ umgeben. Bei diesen Sitzungen kommt jeder zu Wort, der irgendwann einmal irgendwas in der Politik zu sagen hatte. Nach der Nominierung umarmen sich die Kandidaten bzw. Kandidatinnen, auch wenn diese im Wahlkampf zuvor kein gutes Haar aneinander gelassen hatten.

- a) Während der Hundstage im Hochsommer, wenn in der Gluthitze der Städte die Feuerhydranten schmelzen
- a) In the armpit of summer, when the sun is causing urban fire hydrants to melt

Der ZT (Seite 47, erster Satz) und der AT (Seite 67, erster Satz) vermitteln hier grundsätzlich die gleiche *scene*. Beileides hat sich hier bei „Hochsommer“ im Vergleich zu „summer“ für eine definitive Zeit im Sommer entschieden, um die Wirkung von „armpit“ des AT zu verstärken. Das Gleiche gilt für „Gluthitze“ bzw. „sun“, wobei das Figurative des AT bewahrt wird. Durch das Zusammenspiel der einzelnen Elemente im ZT, welche allesamt mit äußerst hohen Temperaturen in Verbindung stehen, wird die Wirkung bzw. das Figurative des AT verstärkt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass durch die „Gleichbedeutung“ der Elemente eine übertriebene bzw. sarkastische Note verliehen wird, die an anderen Stellen des AT verloren ging. Der AT und der ZT sind hier somit kohärent.

- b) in gigantischen Tagungszentren
- b) in a big-city convention center

Die evozierten *scenes* des ZT (Seite 47, erster Satz) und des AT (Seite 67, erster Satz) unterscheiden sich hier auf den ersten Blick ein wenig. Zunächst wird das im Singular stehende „convention center“ im ZT im Plural wiedergegeben. Dies ist durchaus gerechtfertigt, da die Verwendung des Plurals in diesem Fall im Deutschen viel geläufiger ist und der AT keine bewusste „Abnormität“ aufweist.

„Big-city“ bedeutet, dass sich das Tagungszentrum in einer Großstadt befindet; „gigantisch“ hingegen impliziert lediglich, dass es sich um ein großes handelt. Der AT-Leser bzw. die AT-Leserin denkt somit an eine Großstadt und der ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin lediglich an ein gigantisches Zentrum. Es stellt sich hier nun die Frage, ob Tagungszentren in der Großstadt nicht immer eine enorme Größe aufweisen und ob gigantische Tagungszentren wiederum hauptsächlich in Großstädten zu finden sind. Beides ist zu bejahen. Der AT und der ZT vermitteln somit trotz unterschiedlicher *frames* in weiterer Folge ein sehr ähnliches Bild. Aus übersetzerischer Sicht ist jedoch hier eine Abweichung vom AT nicht notwendig. Eine Alternative wäre hier beispielsweise „großstädtische Tagungszentren“ oder „Tagungszentren in Großstädten“:

- c) durchgeknallte Demonstranten
- c) random loony protestants

Der ZT (Seite 47, zweiter Satz) evoziert hier eine informationsmäßig geringer *scene* als der AT (Seite 67, erster Satz). Das Adjektiv „random“ impliziert auf gewisse Weise, dass die Demonstranten bzw. Demonstrantinnen wohl nichts Besseres zu tun hatten, ziellos herumliefen und per Zufall anwesend waren. Diese Note geht im ZT verloren. Eine Alternative wäre hier, „ziellose“ in den ZT aufzunehmen.

Mit „loony“ enthält der AT eine umgangssprachliche Ausdrucksweise, der im ZT mit „durchgeknallt“ sowohl hinsichtlich des *frame* als auch der *scene* entsprochen wurde. In dieser Hinsicht weisen der ZT und der AT intertextuelle Kohärenz auf.

- d) für so abstruse Dinge stark machen wie Wahlrecht für Einzeller
- d) fighting for causes such as voting rights for mollusks

Der AT (Seite 67, erster Satz) und der ZT (Seite 47, zweiter Satz) vermitteln hier die gleiche *scene*. Der ZT enthält hier wiederum Elemente, die im AT nicht vorhanden sind: „so abstruse“. Dies steht nicht im Widerspruch zu „Wahlrecht für Einzeller“ und durch diesen Zusatz wird der sarkastische Effekt des AT verstärkt. Dies ist aus bereits besprochenen Gründen gerechtfertigt. Der AT und der ZT sind intertextuell gesehen kohärent.

- e) der in der Politik schon einmal irgendwas gemacht oder gesagt hat
- e) who has ever served in the rank of lieutenant governor or above

Die *frames* des ZT (Seite 47, dritter Satzes) und des AT (Seite 68, zweiter Satz) unterscheiden sich wesentlich. Die evozierten *scenes* sind jedoch die gleichen. Mit „the rank of lieutenant governor“ enthält der AT eine sehr kulturspezifische Position in der Politik. Das politische System der USA unterscheidet sich von jenen Systemen im deutschsprachigen Raum signifikant, wobei die Letzteren wiederum ebenfalls Unterschiede aufweisen. Es müsste somit ein politischer Rang gewählt werden, der für alle deutschsprachigen Kulturen die gleiche Bedeutung bzw. die gleiche Wirkung hat. Dies ist praktisch unmöglich. Aus diesem Grund hat sich Beileites hier dafür entschieden, eine kulturneutrale Übersetzung zu wählen und den AT (und somit auch den Scherz) rein inhaltlich wiederzugeben. Dies ist ihr gut gelungen. Der AT und der ZT weisen somit intertextuelle Kohärenz auf.

- f) Diese Shows werden niedrigere Einschaltquoten haben als eine Infomercial-sendung über eigenhändige Beschneidungen²⁶ - ²⁶ Mit dem Ronco-Wichsomaten“
- f) which shall garner lower TV-ratings than an infomercial for a do-it-yourself circumcision device¹⁰ - ¹⁰ The Ronco Whack-o-Matic

Der ZT (Seite 47, dritter Satz bzw. Fußzeile) weist hier im Gegensatz zum AT (Seite 68, zweiter Satz bzw. Fußzeile) intratextuelle Inkohärenz auf (vgl. Punkt 3.3 bzw. 3.4). Auch wenn der ZT hier die *scene* rein informationsmäßig wiedergibt, wurde der Zweck der Übersetzung nicht erfüllt, da sie für den ZT-Leser bzw. die ZT-Leserin nicht nachvollziehbar bzw. unverständlich ist. Weder „Ronco“ ist dem ZT-Leser bzw. der ZT-Leserin ein Begriff, noch lässt „Wichsomat“ einen Bezug zu „Beschneidung“ zu. Beileites begründet ihre Version hier damit, dass sie „to whack“ im umgangssprachlichen Sinne für „wachsen“ interpretiert hat; diese Interpretation ist erstens nicht im Sinne des Autors und zweitens im Kontext nicht verständlich. Diese Unklarheit wäre wohl durch Rücksprache mit dem Autor zu vermeiden gewesen.

Lässt sich keine Entsprechung zu „Ronco Wack-o-matic“ für den deutschsprachigen Raum finden, so wäre es empfehlenswert, auf die Fußnote bzw. den Scherz ganz zu verzichten, da die grundsätzliche *scene*, dass diese Übertragungen äußert geringe Einschaltquoten erzielen, auch durch „eigenhändige Beschreibung“ erreicht wird.

Der Aspekt der „Infomercialsendung“ wurde bereits unter Punkt 3.3 ausführlich besprochen.

Die im ZT verwendete Bezeichnung „Show“ ist wiederum in AT nicht zu finden. „Which“ bezieht sich hier lediglich auf „convention“. Durch diesen Zusatz wird der sarkastische Charakter der Gesamtbeschreibung verstärkt. Dies ist aus bereits oben diskutierten Gründen zulässig.

- g) neben diesem Spitzenkandidaten wirke Hitler wie Mutter Theresa
- g) the Front-runner makes Hitler look like Captain Kangaroo

Der AT (Seite 68, letzter Satz) enthält hier mit „Captain Kangaroo“ eine kulturspezifische Figur aus dem Kinderfernsehen. Die Grundaussage des AT ist es, dass der Spitzenkandidat bzw. die Spitzenkandidatin schlimmer als Hitler ist. Beileites hat sich hier dafür entschieden, ein entsprechendes harmloses Pendant zu „Captain Kangaroo“ zu

verwenden, das der deutschsprachigen Leserschaft ein Begriff ist, da diese mit „Captain Kangaroo“ nichts anfangen kann. Dies ist ihr im ZT (Seite 47, letzter Satz) mit „Mutter Theresa“ ausgezeichnet gelungen. Auch wenn der *frame* verändert wurde, vermitteln der AT und der ZT die gleiche *scene*. Die intertextuelle Kohärenz ist an dieser Stelle zu bejahen.

Insgesamt gesehen evozieren der ZT und der AT grundsätzlich die gleiche Gesamtszene. Die intratextuelle Inkohärenz von f) wirkt sich natürlich auf das Gesamtverständnis dieser speziellen *scene* aus und somit verlieren der AT und ZT hier etwas an Kohärenz. In den restlichen Punkten wurden kulturspezifische Fälle erfolgreich in die Kultur des deutschsprachigen Raums eingebettet.

Abschließend kann der Schluss gezogen werden, dass der ZT und der AT in ihrer Gesamtheit gesehen mit einigen wenigen Ausnahmen inhaltlich intertextuell kohärent sind. Die unterschiedlichen Kulturspezifika und das unterschiedliche Wissen der Zielleser bzw. Zielleserin wurden bei der Übersetzung in Betracht gezogen und es wurde ihnen Rechnung getragen. Auch stilistisch gesehen ist die intertextuelle Kohärenz des AT und des ZT mit wenigen Ausnahmen zu bejahen.

4. Schlussfolgerung

Das Ziel der vorangegangenen Analyse und Bewertung bestand darin, die Schwierigkeiten beim Übersetzen von literarischen Werken, insbesondere humoristischen Werken aufzuzeigen. Der funktionelle Ansatz von Ammann war dafür besonders geeignet, da bei diesem das Translat als eigenständiger Text im Vordergrund steht. Dies ist insbesondere beim Übersetzen von Scherzen und Wortspielen von großer Bedeutung.

Barry liefert mit seinem humoristischen Werk ein Buch, das in seiner Kohärenz voller kultureller Anspielungen, Wortwitze, teilweise beabsichtigter Inkohärenz, und voller Scherze ist. Beleites hat mit ihrer übersetzerischen Leistung bewiesen, dass auch solche Aspekte, in diesem Fall essentielle Aspekte eines Textes bzw. Buches übersetzbar bzw. in andere Kulturen übertragbar sind. Bei ihrer Übersetzung standen die humoristische Note und deren Vermittlung an den ZIELLESER bzw. die ZIELLESERIN im Vordergrund. Sie hat mit ihrer teils umgangssprachlichen Ausdrucksweise die sarkastische Note des Ausgangstextes gut in die Zielsprache übertragen. Teilweise hat sie dem Zieltext Elemente hinzugefügt, um den ironischen und sarkastischen Charakter zu verstärken, der zuvor an anderen Stellen verloren ging. Bis auf einige wenige Ausnahmen ist die Übersetzung von Beleites intratextuell und auch dem Ausgangstext gegenüber kohärent.

Insgesamt gesehen hat Beleites ihren Übersetzungsauftrag, für den sie eigenen Angaben zufolge ausreichend Zeit zur Verfügung hatte, gut erfüllt.

5. Bibliographie

Primärliteratur:

Barry, Dave. 2001: *Dave Barry Hits Below the Beltway*, United States of America: The Random House Publishing Group

Barry, Dave. 2001. *Die Achse des Blöden – Eine politische Evolutionstheorie der USA*, übersetzt von Beileites, Edith. 2003, Frankfurt am Main: Bastei Lübbe Taschenbuch

Sekundärliteratur:

Ammann, Margret. 1990a: *Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihrer praktischen Anwendung*, in TextconText 5, 209-250

Ammann, Margret. 1990b: *Grundlagen der modernen Translationstheorie – Ein Leitfa-den für Studierende*, Heidelberg: Universitätsdruckerei Heidelberg

Fillmore, Charles J. 1977: *Scenes-and-frames semantics*. In: Zampolli, A. (ed), *Linguistic Structures Processing*, Amsterdam-New York-Oxford: North Holland, 55-82

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun. 1994: *Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum*, Tübingen/Basel: Francke Verlag

House, Juliane & Baumgartner, Nicole. 2007: *Translationskritik: Modelle und Methoden*, Bochum: AKS-Verlag Bochum

Kade, Otto. 1968: *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. In: Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen 1, Leipzig: Verlag Enzyklopädie

Koller, Werner. 1972: *Grundprobleme der Übersetzungstheorie – unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle*, Bern/München: Francke Verlag

Nord, Christiane. 2007: *Textanalyse und Übersetzen: theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*, Tübingen: Julius Gross Verlag

Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. 1984: *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen: Max Niemayer Verlag

Reiß, Katharina, 1986: *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik – Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*, München: Max Hueber Verlag

Snell-Hornby, Mary & Hönig, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. 2003: *Handbuch Translation*, Tübingen: Stauffenberg Verlag

Stolze, Radegundis. 1982: *Grundlagen der Übersetzung*, Heidelberg: Groos

Vannerem, Mia & Snell-Hornby, Mary: *Die Szene hinter dem Text: „scenes-and-frames semantics in der Übersetzung*. In: Snell-Hornby, Mary. 1986: *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung*, 2. Auflage, Tübingen/Basel: Francke Verlag, S. 185-205

Vermeer, Hans J. 1990a: *Skopos und Translationsauftrag – Aufsätze*, Heidelberg: Universitätsdruckerei Heidelberg

Vermeer, Hans J. & Witte, Heidrun. 1990b: *Mögen Sie Zistrosen? Scenes & frames & channels im translatorischen Handeln*, Heidelberg: TextconText 3

Wilss, Wolfram. 1977: *Übersetzungswissenschaft – Probleme und Methoden*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag

Nachschlagewerke:

Gilmour, Lorna (Senior Editor). *The New International Webster's Comprehensive Dictionary of the English Language*, Encyclopedic Edition, 2003: Karl Müller Verlag

Sinclair, John (Founding Editor-in-Chief). *Advanced Learner's English Dictionary*, 2003a: HarperCollins Publishers

Sinclair, John (Founding Editor-in-Chief). *Dictionary of Idioms*, 2003b: HarperCollins Publishers

Walker Read, Allen (Chairman, Editorial Advisory Board). *Thesaurus – The Ultimate Wordfinder*, New Edition 2002: HarperCollins Publishers

Internetquellen:

www.davebarry.com

www.webster.com

www.thefreedictionary.com